KURDISTAN REPORT

Für ein freies Kurdistan in einem demokratischen Mittleren Osten



Nr. 227 Mai / Juni 2023 3,– €



Täglich gehen die Menschen in Nordkurdistan auf die Straße. Sie zeigen ihre Verbundenheit mit der Grünen Linkspartei und rufen zur Teilnahme an den Wahlen auf | Foto: MA



Das Interesse an der Konferenz »Die kapitalistische Moderne herausfordern IV« in Hamburg war sehr groß. Auch Duran Kalkan konnte per Live-Schaltung teilnehmen. | Foto: A.B.



Drohnen: Eine neue Form der Technik verändert die Kriegsführung der Türkei | Foto: ANHA

Liebe Leser:innen,

es ist ein sehr angespanntes Klima, das gerade in Kurdistan vorherrscht. Während in Ostkurdistan und im Iran weiterhin die Proteste kochen, der Krieg in Südkurdistan unter Einsatz von chemischen Kampfstoffen fortgeführt wird und das Gebiet der Selbstverwaltung von Nord- und Ostsyrien nahezu täglich von Drohnenschlägen erschüttert wird, ist es doch der Norden, auf den sich alle Blicke richten. Sowohl Parlaments- als auch Präsidentschaftswahlen stehen in Nordkurdistan und der Türkei an. Ihr Ergebnis wird wohl wenige Wochen nach Erscheinen dieser Ausgabe feststehen.

Nie gab es »normale« Wahlen in der Türkei und so ist es auch dieses Mal. Die Anspannung ist groß, da vor dem Hintergrund des noch nicht vergessenen verheerenden Erdbebens, dem sich konkretisierenden HDP-Verbot und der zerbrechenden Wirtschaft die Ängste zwar groß sind, andererseits die Hoffnungen mit der verlängerten Waffenruhe der PKK in Nordkurdistan, der gesellschaftlichen Kraft, die sich am Neujahrsfest Newroz entwickelt hat und die Möglichkeit, dass ein Ende des Ein-Mann-Regimes von Erdoğan und seinem AKP/MHP-Machtkonstrukt endlich beendet werden könnte, ebenfalls immens sind.

Niemand in der Region macht sich die Illusion, dass durch die Wahlen automatisch alles besser wird, oder ein großer Wandel einsetzt. Es ist ein Machtwechsel, der sich vermutlich vollziehen wird, bei dem sich Spielraum für gesellschaftliche Organisierung und Annäherung öffnen kann. An dieser Stelle empfehlen wir den Artikel »Der Kampf der demokratischen Moderne und ihre Erfolge gegen den türkischen Faschismus« von Navdar Serhat.

Auch hat – nach längerer Corona-bedingter Pause – endlich der vierte Teil der Konferenz-Reihe »Die kapitalistische Moderne herausfordern« in Hamburg stattfinden können. Unter dem Motto: »Wir wollen unsere Welt zurück! – Widerstand, Rückeroberung und Wiederaufbau! Autonome Bildung und Organisierung!« sammelten sich fast tausend Menschen aus aller Welt und führten in kritischen Diskussionen die Gedanken sozialer-revolutionärer Bewegungen weltweit zusammen. Etwas, dass nicht einmal das Bundesinnenministerium durch eine Intervention seitens des Verfassungsschutzes, dem sich der Präsident der Universität Hamburg ohne Widerstand direkt fügte, verhindern konnte.

Auch wenn sich bei der Konferenz des »Network for an Alternative Quest« in Hamburg wieder einmal gezeigt hat, dass mithilfe von starker Solidarität und guter Organisierung jede Repression ins Leere laufen gelassen werden kann, sieht man auch, dass die Repression und Kriminalisierung kurdischer Strukturen, sowie die von internationalistischen Strukturen, die sich mit der kurdischen Bewegung befassen und von ihr lernen wollen, immens zunehmen. Insbesondere seit der Einreichung des Antrages zur Aufhebung des Betätigungsverbotes der PKK in Deutschland im letzten Jahr steigt die Zahl davon Betroffener. Immer mehr Fälle von erteiltem Ausreiseverbot, Wohnungs- und Vereinsdurchsuchungen, Abschiebungen und §129 a/b Verfahren sind zu verzeichnen. Die deutsche Regierung setzt sich auf ihre ganz eigene Art und Weise mit der im Koalitionsvertrag beschlossenen Parole »Mehr Fortschritt wagen« auseinander.

In den kommenden Wochen werden viele politische Entwicklungen auf uns zukommen, neben den Wahlen ist es auch der hundertste Jahrestag des Lausanner Vertrags, der damals die Vierteilung Kurdistan besiegelte, bis heute die Gemüter der Menschen erregt und Anlass vieler Interessensvertreter:innen sein wird, eine neue »Kurdistan-Politik« zu beginnen. In diesem Sinne wünschen wir, dass wir mit dieser Ausgabe das Interesse am kurdischen Freiheitskampf vertiefen und hoffen auf positive Entwicklungen in den kommenden Monaten.

Eure Redaktion

Aktuelle Bewertung

Der Kampf der demokratischen Moderne und ihre Erfolge gegen den türkischen Faschismus

Navdar Serhat

Wir nähern uns dem Ende des ersten Viertels des 21. Jahrhunderts, und die gesellschaftlichen Probleme, die auf den Beginn der Zivilisationsgeschichte zurückzuführen sind, wachsen weiterhin an. Vom Patriarchat bis hin zum ökologischen Desaster, von der Nichtexistenz von Demokratie und Freiheit bis hin zu den unhaltbaren ökonomischen Problemen unserer Gegenwart – wir sind wahrlich mit großen Herausforderungen konfrontiert.

Das Problem mangelnder Freiheit der Menschheit ist nicht neu. Es taucht in der Menschheitsgeschichte mit der Geburt der Hierarchie und des Staates auf. Der Kapitalismus, der sich der kommunal-demokratischen Gesellschaft aufzwang, hat nie eine Lösung dieses Problems angestrebt. Die kapitalistische Moderne ist ein Regime, das selbst beständig gesellschaftliche Probleme produziert, obwohl sie der Gesellschaft das Gegenteil suggeriert. Um tatsächlich die gesellschaftlichen Probleme an der Wurzel packen zu können, müssen wir ohne Zweifel den Kapitalismus überwinden. Die Lösungslosigkeit, die uns das gegenwärtige System präsentiert, eröffnet nämlich zugleich die Möglichkeit einer Revolution im Sinne der Freiheit des Menschen und der Gesellschaft. Da die kapitalistische Moderne nicht ihr eigenes Ende besiegeln will oder kann, fährt sie fort, neue Krisen zu erschaffen, die Menschheit in ein Chaos zu führen und die gesellschaftlichen Probleme zu vertiefen.

Kurdistan, ein Zentrum von revolutionären Prozessen

Eine der größten Krisen der staatlichen Zivilisation ist im Mittleren Osten zu beobachten. Der Mittlere Osten, eine Wiege der gleichberechtigten und freiheitlichen Kultur der demokratischen kommunalen Gesellschaft, befindet sich im Zustand des kulturellen Widerstands gegen die kapitalistische Moderne. Im Laufe der Geschichte hat dieser Widerstand in vielen verschiedenen Formen und Ausprägungen existiert. Jede neue Erscheinung beinhaltete eine Opposition gegen die reaktionäre, kapitalistische und kolonialistische Macht der jeweiligen Epoche. Diese Form des Widerstands und der Rebellion hat es vor allem im Mittleren Osten gegeben. Ein Blick auf alle Epochen der Geschichte zeigt deutlich, dass der Mittlere Osten, die Wiege der Gesellschaftlichkeit, diese Kultur in der einen oder anderen Form bewahrt hat.

Kurdistan als ein Zentrum von revolutionären Prozessen ist heute Zeuge wichtiger Entwicklungen. Dieses Land ist nicht nur besetzt, die kolonialistischen Mächte nehmen sich seit jeher auch das Recht, jegliche Verbrechen gegen die Bevölkerung zu begehen. Doch gleichzeitig ist Kurdistan der Schauplatz eines wichtigen und historischen Widerstands. Der türkische Besatzungsstaat agiert nicht nur mit der Rückendeckung der Mächte der kapitalistischen Moderne, er greift auch die Guerillakräfte Kurdistans und alle weiteren Akteur:innen der demokratischen Moderne mit allen Mitteln an. Doch der Widerstand, mit dem die Türkei konfrontiert ist, bereitet ihr auch Kopfschmerzen. Wie verzweifelt die türkische Regierung agiert, wird am pausenlosen Einsatz von chemischen Kampfstoffen in den Bergen Kurdistans ersichtlich.

Selbstverständlich trägt nicht nur die Türkei die Verantwortung für die koloniale und genozidale Politik in Kurdistan. Auch wenn der türkische Staat die ausführende Kraft darstellt, wissen wir, dass auch andere Akteur:innen der kapitalistischen Moderne Verantwortung tragen. Diese Kräfte wollen nicht nur den von der PKK geführten Widerstand für eine demokratische und freie Gesellschaft brechen. Sie wollen auch verhindern, dass die Erfahrungen dieses Freiheitskampfes und des gesellschaftlichen Widerstands im Mittleren Osten weiter Wurzeln schlagen oder sich gar noch verbreiten. Sie wollen mit ihren Angriffen eigentlich ihrem Willen Ausdruck verleihen, dass sie keine gesellschaftliche Alternative jenseits ihrer Wahrheit zu akzeptieren bereit sind.



Viele sind zurzeit pausenlos für die Grüne Linkspartei (YSP) auf der Straße. Das Ziel ist, dass AKP/MHP-Regime bei den Wahlen zu vertreiben. | Foto: MA

Angriffe auf die Freiheitsbewegung Kurdistans halten unvermindert an

Die Linie der Freiheit, die von der PKK angeführt wird, stützt sich nicht auf eine äußere Kraft und hat eine konstante Stabilität, weil sie ihre ganze Kraft aus der demokratisch-kommunalen Gesellschaft schöpft. Auf der Grundlage dieser Kraft wird die Organisierung eines demokratischen Gesellschaftssystems vorangetrieben. Diese Kraft ist, wie wir bereits festgehalten haben, vielseitigen Angriffen ausgesetzt. Einer der schwerwiegendsten Angriffe war das internationale Komplott vom 15. Februar 1999. An diesem Tag wurde der kurdische Repräsentant Abdullah Öcalan, der zugleich der Vordenker des Paradigmas der demokratischen Moderne ist, durch eine Kooperation der Mächte der kapitalistischen Moderne entführt und der Türkei übergeben. Dieses Komplott verfolgte ohne jeden Zweifel das Ziel, den Widerstand der demokratischen Moderne zu brechen. Nach der Entführung Öcalans folgten die Invasionen in Afghanistan und im Irak. Die kapitalistische Moderne wollte die Region in ihrem Sinne neu strukturieren und sah in Abdullah Öcalan und dem von ihm angeführten Freiheitskampf ein Hindernis hierfür. Aus diesem Grund wollte sie durch die Gefangennahme Öcalans die PKK liquidieren und die Hoffnung auf eine Alternative im Mittleren Osten auslöschen.

Die Angriffe auf die Freiheitsbewegung Kurdistans und das von ihr angestrebte Gesellschaftssystem dauern bis heute an. Der türkische Staat ist die ausführende Hand dieser Angriffe. Er symbolisiert so wie kein anderer die Feindschaft gegenüber dem Freiheits- und Demokratiebestreben der Kurd:innen, der Frauen und der Völker im Allgemeinen. Allen Angriffen zum Trotz ist es dem türkischen Staat nicht gelungen, den Freiheitskampf in Kurdistan zu bezwingen.

Wahlen am 14. Mai haben besondere Bedeutung

Am 14. Mai sind die Menschen in der Türkei nun zu einer wichtigen Wahl aufgerufen. Die faschistische AKP/MHP-Regierung geht geschwächt in die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen und verliert zunehmend an Rückhalt. Ihr Regime beruht auf dem Versprechen, die Kurd:innen, die Alevit:innen und alle anderen gesellschaftlichen Gruppen, die von der türkisch-sunnitischen »Norm« abweichen, auszulöschen. Doch der Widerstandsgeist der Völker hat ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Auswirkungen dieser Niederlage sind so schwerwiegend, dass der als Opposition bezeichnete Block hieraus große Hoffnungen schöpft. Oppositionsparteien wie die CHP, die zuvor nicht ihre Stimme gegen die faschistische AKP/MHP-Regierung erheben konnten, haben nun plötzlich den Mut, den Regierungsblock um Erdoğan offen anzuklagen. Das haben sie allein denjenigen Kräften zu verdanken, die auch dann lauthals die faschistischen Praktiken dieser Regierung angegriffen haben, als alle anderen sich in kollektives Schweigen hüllten.

Bei den Wahlen am 14. Mai konkurrieren zwei Wahlblöcke miteinander, von denen keiner über eine nachhaltige Lösungsperspektive für die gesellschaftlichen Probleme verfügt. Der eine Block repräsentiert das »alte« Regime der Türkei, während der andere das »neue« Regime islamistisch-faschistischer Ausprägung repräsentiert. Letzterer, angeführt von AKP und

MHP, gesteht ganz offen ein, dass er keine Perspektive für eine Lösung hat. Seine Mitgliedsparteien wollen ihr Vernichtungskonzept gegen die Kurd:innen und alle anderen unterdrückten Teile der Gesellschaft ausweiten und vertiefen. In diesem Sinne betreiben sie ihre Wahlpropaganda. Der andere Block weist als gemeinsamen Nenner die Gegnerschaft zum Erdoğan-Regime auf. Nach einem möglichen Wahlsieg wollen seine Mitglieder die Macht im Staate unter sich neu aufteilen. Doch darüber hinaus ist auch bei ihnen keine Perspektive hinsichtlich einer Lösung der gesellschaftlichen Fragen zu erkennen.

Das Gleichgewicht ins Schwanken bringen

Neben diesen beiden Bündnissen, die sich doch in Vielem sehr ähnlich sind, gibt es eine dritte Kraft, die das Gleichgewicht ins Schwanken bringen könnte. Es handelt sich um das Bündnis für Arbeit und Freiheit. Hier kommen Kurd:innen, Sozialist:innen, Frauen, die Jugend und verschiedene Glaubensgemeinschaften zusammen. Und sie werden eine entscheidende Rolle bei diesen Wahlen spielen. Ihr Ziel ist nicht nur der Sturz des faschistischen Erdoğan-Regimes, sie wollen und müssen ihre Perspektive für die Lösung der gesellschaftlichen Fragen den Menschen vermitteln und so das zukünftige Schicksal des Landes mitbestimmen.

Die Wahlen in der Türkei sind derzeit weit über die türkischen Grenzen hinaus ein vieldiskutiertes Thema. Denn die Türkei ist einer der beiden Staaten mit hegemonialen Ansprüchen im Mittleren Osten. In den letzten Jahren hat sie Besatzungsaktivitäten in Ländern wie Syrien, Südkurdistan, Libyen, Armenien-Karabach unternommen. Aus diesem Grund wird jede Entwicklung, die Erdoğans Macht betrifft, Auswirkungen auf die Region haben. Jede Macht, die Beziehungen und Widersprüche zur Türkei hat, vermeidet es jetzt, strategische Vereinbarungen mit der Erdoğan-Regierung zu treffen. Nicht wenige Akteur:innen in der Region bereiten sich auf die Möglichkeit eines Machtwechsels in der Türkei vor.

Doch es ist noch keineswegs geklärt, was am Wahltag passieren wird. Viele fragen sich auch, wie Erdoğan handeln wird, wenn er merkt, dass alle seine Tricks und Kniffe seine Niederlage nicht verhindern konnten. Das AKP/MHP-Regime, das die Türkei in den Abgrund gerissen hat, ist in den Augen der Gesellschaft eigentlich besiegt. Aber der Erfolg im Kampf gegen das Erdoğan-Regime ist keine Angelegenheit, die durch ein bloßes Wahlergebnis garantiert werden kann.

Irak, Iran, Südkurdistan …

Der Irak konnte die politische und soziale Krise nach dem Sturz Saddam Husseins nicht hinter sich lassen. Die irakischen Wahlen im Herbst 2021 reichten nicht aus, um diese Krise zu überwinden, und es dauerte mehr als ein Jahr, um eine Regierung zu bilden. Die von der Türkei unterstützte Allianz aus dem schiitischen Geistlichen Muqtada al-Sadr, der Demokratischen Partei Kurdistans (PDK) und verschiedenen sunnitischen Gruppen tat ihr Bestes, um eine Regierung zu bilden. Doch der iranische Faktor in der Region verhinderte diesen Plan. Der iranische Staat betrachtet den Irak als Teil seines eigenen nationalen Sicherheitsproblems. Aus diesem Grund verfolgt er jede Entwicklung auf irakischem Boden aufmerksam und übt nötigenfalls direkten Einfluss aus. Obwohl er es nicht offen zum Ausdruck brachte, sah er das Bündnis zwischen Sadr, PDK und den Sunniten als eine Allianz an, die sich gegen ihn selbst richtet und von ausländischen Mächten unterstützt wird. Daher betrachtete Teheran sie als eine ernsthafte Bedrohung für sich selbst. Der Iran benannte die USA und die Golfstaaten als Verantwortliche und Förderer dieser Allianz. Mit einer Mischung aus feinfühliger politischer Einflussnahme und direktem Druck zerschlug er dieses Bündnis und vereitelte dessen Regierungspläne. Schließlich brachte der Iran eine Regierung an die Macht, die hauptsächlich aus ihm nahestehenden schiitischen Parteien bestand und von bestimmten kurdischen Parteien von außen unterstützt wird.

Obwohl die Regierung von Mohammed Shia' al-Sudani mit einem gewissen Konsens an die Macht kam, steht sie unter starkem internen und externen Druck. Die angehäuften Probleme des Iraks liegen offen vor ihr. Der politische, wirtschaftliche und ideologische Einfluss Irans auf den Irak setzt sich in vielen Bereichen fort. Die größte Bedrohung geht allerdings von der türkischen Besatzungspolitik in Südkurdistan aus. Über diese Besatzungszone versucht die Türkei, ihren Einfluss auf den gesamten Irak zu entfalten. Die Türkei verfolgt eine Politik, mit der sie die bestehenden Probleme des Irak anheizt und instrumentalisiert, um die irakische Regierung zu destabilisieren. Die größte Unterstützung erhält der türkische Besatzungsstaat dabei von der südkurdischen PDK unter der Führung der Barzanîs.

Die Regierung al-Sudanis steht nicht nur unter starkem Druck, sie scheint auch weit davon entfernt zu sein, Lösungen für diese Probleme zu finden. Der Versuch, die verschiedenen Interessen von regionalen Akteur:innen im Irak in einer Art Gleichgewicht zu halten, muss auf lange Sicht scheitern. Jede Macht, die die gesellschaftlichen Probleme nicht mit einer demokratischen Perspektive angeht, wird früher oder später an ihnen zugrunde gehen. Auch scheint die Gesellschaft nicht länger bereit, eine Politik der »Nichtlösung« zu akzeptieren. Denn die Wut der Bevölkerung kulminiert in zeitlichen Abständen immer wieder in großen Protesten.

Südkurdistan ist für den Freiheitskampf Kurdistans von sehr großer strategischer Bedeutung. Die PDK, die jahrelang von



»Jin, Jiyan, Azadî« (Frau, Leben, Freiheit) – Die kurdische Freiheitsbewegung ist wegweisend, weit über die Grenzen Kurdistans hinaus | Foto: ANF

der kapitalistischen Hegemonie als Ansprechpartnerin des kurdischen Volkes auserkoren wurde, ist durch die von ihr begangenen Verbrechen entlarvt worden. Seit geraumer Zeit wird mit besonderen Bemühungen des UN-Vertreters und dem Druck von Staaten wie den USA und Großbritannien versucht, die PDK und YNK (Patriotische Union Kurdistans) an einen Tisch zu bringen. In dem Prozess, der mit dem Plan zur Aufstellung einer gemeinsamen Streitmacht eingeleitet wurde, weigerte sich die PDK, ihre Privilegien und Vorrechte mit der kurdischen Bevölkerung zu teilen. Die YNK hingegen, die ihren bisherigen Status nicht länger akzeptiert, versuchte Änderungen des antidemokratischen Wahlgesetzes und einen neuen Verteilungsschlüssel für die Einnahmen von Südkurdistan auf die Tagesordnung zu setzen. Auch wenn das Thema nicht nach außen getragen wurde, war auch der Versuch, die YNK in ein »Anti-PKK-Bündnis« einzubinden, Teil der Verhandlungen. Doch die Bemühungen der PDK und der türkischen Regierung in diese Richtung zeigten keinen Erfolg. Denn die YNK hatte verstanden, dass eine Einwilligung bei diesem Thema auf lange Sicht nur ihr selbst geschadet hätte.

Für das AKP-Regime ist diese Haltung der YNK natürlich ärgerlich. So kurz vor den Wahlen setzt Erdoğan seine Hoffnungen auf außenpolitische Erfolgsmeldungen. Diese versucht er, im Krieg in Kurdistan einzufahren. Doch als dem türkischen Staat das gewünschte grüne Licht für eine erneute Militäroffensive in Nordsyrien von Seiten der USA und Russlands verweigert wurde, schlug er verzweifelt den Weg der Verhandlungen und einer möglichen Versöhnung mit dem Assad-Regime ein, mit dem er seit jeher verfeindet ist. Mit einer Geschwindigkeit, die in jeder Hinsicht alle überraschte, kündigte Erdoğan an, dass er sich durchaus ein Treffen mit Assad vorstellen könne. Im Gegenzug brachte er seine Erwartung zum Ausdruck, dass er sich die Liquidierung der Revolution von Rojava und ihrer Errungenschaften vom Regime wünscht. Doch Erdoğans Pläne waren wohl zu durchschaubar, denn Assad wirkte wenig überzeugt von ihnen. Der Machthaber in Damaskus hat vor den Wahlen in der Türkei kein Interesse, sich mit Erdoğan ablichten zu lassen. Auch hier gab es also keine Erfolgsmeldungen für Erdoğan.

Kurdische Freiheitsbewegung spielt eine Schlüsselrolle für die Zukunft der Region

Wie wir es auch drehen und wenden: Die kurdische Freiheitsbewegung und die politischen Bewegungen und Strukturen, die sich auf die Konzepte von Abdullah Öcalan beziehen, spielen eine Schlüsselrolle für die Zukunft der Region. Die Wahlen in der Türkei und die Entwicklungen danach, die Zukunft Syriens vor dem Hintergrund der Revolution in Rojava, die Proteste in Rojhilat (Ostkurdistan) und im Iran unter dem Slogan der kurdischen Freiheitsbewegung »Jin, Jiyan, Azadî« (Frau, Leben, Freiheit) sowie die dynamischen Entwicklungen im Irak und in Südkurdistan: In allem spielt der Widerstand der Kräfte der demokratischen Moderne, angeführt von der kurdischen Freiheitsbewegung, eine nicht wegzudenkende gewichtige Rolle. Allen Angriffen zum Trotz schlagen die Ideen Öcalans gerade in der Region Wurzeln. Es gibt also allen Grund zur Hoffnung, dass wir glücklicheren Tagen entgegengehen, in denen Mensch und Gesellschaft in Demokratie und Freiheit leben können. ♦

Die Vernichtung von Menschen, Tieren und Umwelt als Kriegsstrategie

Ökozid in Nordkurdistan

Ökologiebewegung Mesopotamien, Nordkurdistan

Die Betrachtung eines bestimmten Gebietes mit allen darin existierenden Lebewesen und physikalischen Faktoren wird als Ökologie bezeichnet. Wird ein Gebiet durch menschliches Handeln unbewohnbar, wird von Ökozid gesprochen.
Historisch gesehen haben hierarchische und auf dem Nationalstaat basierende politische Systeme eine Hegemonie über die Natur entwickelt, sie extrem ausgebeutet und die Erde zerstört. Im Namen des Wachstums von Land und Wirtschaft wurden Industrialisierung und unbegrenzter Konsum verbreitet. Die Wälder wurden geplündert, die Flüsse wurden aufgestaut oder umgeleitet und die landwirtschaftlichen Flächen wurden ausgetrocknet oder verloren ihre Fruchtbarkeit. Planlose Urbanisierung sowie die Geringschätzung sozialökologischer Kriterien sind ebenso für die Zerstörung der Natur verantwortlich.

Die Zerstörung der Natur in den Gebieten Kurdistans hat viel größere Ausmaße als in vielen anderen Ländern. Seit rund hundert Jahren wird mit militärischen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Mitteln eine systematische Ökozid-Politik gegen die Kurd:innen und ihre Gebiete betrieben.

Während der türkische Staat in Nordkurdistan verschiedene Instrumente und Methoden einsetzt, um das Individuum in einen Teufelskreis aus Tod, Exil und Gefängnis zu zwingen, mit dem Ziel, die Gesellschaft durch Zwangsumsiedlung und Evakuierung ganzer Dörfer aus ihrer Heimat zu vertreiben, hat er 2015 damit begonnen, ganze Landstriche, auch städtische, zu zerstören, wenn die Bevölkerung nicht durch die in den Jahrzehnten zuvor angewandte Gewalt und Repression vertrieben werden konnte. Über Jahrzehnte hinweg wurde in Nordkurdistan durch die wirtschaftliche Ausbeutung, durch Staudämme, Bergbau, verschiedene Kraftwerke, Straßen, industrielle Landwirtschaft und Monokultur sowie die Abholzung von Wäldern die Zerstörung der Natur mit ihren kleinen und größeren Ökosystemen und Elementen vorangetrieben. Das hat zu irreparablen Zerstörungen in großem Umfang geführt. Mit der Zerstörung mehrerer Städte, der Ermordung Tausender Menschen während der »Selbstverwaltungskriege« und mit der Verhaftung Tausender politischer Aktiviste:innen und gewählter Politiker:innen, der Zwangsverwaltung von fast hundert Gemeinden durch sogenannte Treuhänder, dem Verbot Hunderter zivilgesellschaftlicher Organisationen während des darauf folgenden neuen Repressionsregimes war Nordkurdistan in den letzten Jahren in umfassender Weise mit sozialer und ökologischer Dezimierung und Völkermord konfrontiert.

Im Folgenden werden wir anhand einzelner Bereiche den Ökozid des türkischen Staates im Rahmen seines Krieges in Kurdistan gegen die Menschen und die Natur genauer darstellen.

Wasser

Nordkurdistan besteht hauptsächlich aus Obermesopotamien, wo sich das menschliche Leben entlang von Flüssen wie Euphrat (ku. Firat) und Tigris (Dicle) entwickelt hat. Seit den 1970er Jahren, verstärkt seit den 90er Jahren, baut der türkische Nationalstaat Dutzende von großen und Hunderte von kleineren Staudämmen mit dem offiziellen Ziel, Strom zu erzeugen und Millionen Hektar Land zu bewässern. Dies beeinträchtigt jedoch die Artenvielfalt in den Flussökosystemen erheblich. Die Motivation für den Bau der Dämme ist einerseits zweifelsohne wirtschaftlicher Natur, aber auch der militärische und der so genannte »Sicherheits«-Aspekt sind bei den meisten Dämmen wichtige Faktoren, da die Berge Nordkurdistans historisch wie auch aktuell eine wichtige Rolle im Widerstand gegen Unterdrückung, Kolonialismus und Ausbeutung spielen.

Beispiele für die Rolle in der »Sicherheits«-Politik des türkischen Staates sind die Staudämme am Munzur-Fluss in Dersim und der Mega-Staudamm Ilısu am Tigris. Aber es gibt auch elf große Staudämme entlang der irakischen Grenze, die offiziell aus militärischen Gründen gebaut werden. Sie werden im Jahresbericht 2007 der staatlichen Wasserbehörde DSI als Dämme beschrieben, die aus »Gründen der Grenzsicherheit« geplant sind – kein anderer Staat auf unserer Welt hat so etwas je offiziell erklärt. Sie sollen das Überqueren der 380

km langen irakisch-türkischen Staatsgrenze durch kurdische Freiheitskämpfer:innen erschweren.

Die türkische Staatspolitik hat großen Anteil an der Austrocknung großer Teile Mittel- und Untermesopotamiens. Durch die Speicherung riesiger Wassermengen in Stauseen auf türkischem Territorium und den Einsatz von Wasser als Waffe wird den Menschen in Syrien und im Irak Wasser für die Landwirtschaft und Trinkwasser entzogen. Sie haben begonnen, ihre landwirtschaftlichen Flächen zu verlassen und in größere Städte zu ziehen und müssen für ihren Bedarf Wasser in Flaschen kaufen. Auch das Ökosystem, die Tiere und Pflanzen der beiden großen Flüsse erleben seit Jahrzehnten eine große Katastrophe.

Im Jahr 2020 hat das Wasser des Ilısu-Staudamms die 12 000 Jahre alte Siedlung Heskîf (tr. Hasankeyf) überflutet, die einen herausragenden Stellenwert in der Menschheitsgeschichte hat. Auf einer Länge von 136 km wurden insgesamt 199 Dörfer mit ihren 80 000 Einwohner:innen entvölkert. Die Vertriebenen landeten größtenteils in der Armut. Das letzte große natürliche Flusssystem innerhalb der türkischen Staatsgrenzen mit Millionen von Arten ist zerstört worden.

Die Ebene von Îdir (Iğdır) ist durch den Bau eines Staudamms für ein Wasserkraftwerk (HEPP) am Erez (Aras) in der Nähe von Qers-Qamuşan (Kars-Sarıkamış) bedroht. Diese Ebene entlang der armenischen Grenze ist eines der wichtigsten landwirtschaftlichen Anbaugebiete in Nordkurdistan. Neben der Landwirtschaft sind auch die Viehzucht und das gesamte Ökosystem in Gefahr.

Zehntausende von Fischen im großen Wan-See sind verendet, weil die Laichgebiete an wichtigen Zuflüssen durch mehrere flussaufwärts errichtete HEPP-Dämme zerstört wurden. Nördlich des Wan-Sees haben mehrere Staudämme Gebiete überflutet, in denen die Gebeine Tausender Menschen liegen, die der türkische Staat während des »Zîlan-Massakers« 1930 ermordet hat.

Um das Sicherheitskonzept des Staates dabei zu verstehen: Durch die Überflutung oder Austrocknung von Siedlungen entlang der Flüsse in Nordkurdistan sind mehr als eine halbe Million Menschen direkt vertrieben worden. Aber mehrere Hunderttausend weitere Menschen rund um die Stauseen leiden auch wirtschaftlich und sind gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und in die großen Städte zu ziehen, wo sie dass restlos Teil der kapitalistischen Wirtschaft werden. Abgesehen davon kann die Bewegung von Millionen Menschen vom Staat besser kontrolliert werden, da sich die Flussüberquerungen auf wenige Brücken konzentrieren.

Wirtschaftlich profitieren nur der Staat, einige Großunternehmen aus der Westtürkei sowie einige Unternehmen und Großgrundbesitzer aus Nordkurdistan von den Dämmen, nicht aber die breite Bevölkerung und die Natur, die die Kosten und Auswirkungen tragen.

Bergbau und Extraktivismus

Die Gewinnung von Rohstoffen – oder besser gesagt: die Ausbeutung von Bodenschätzen – in Nordkurdistan hat in den letzten Jahren ein Ausmaß von Plünderung und Raubbau erreicht. Derzeit konzentriert sich dies auf die Provinz Dersim, wo 145 Bergbauprojekte in Planung und Vorbereitung sind. Erst vor wenigen Monaten wurde das wichtige 75 km lange und bis zu 3500 Meter hohe Munzur-Gebirge vollständig zum Bergbaugebiet erklärt.

Da das gesamte Munzur-Gebirge, in dem sich eine der saubersten Wasserquellen der Welt befindet, zum Bergbaugebiet erklärt wurde, könnte es zu großen Wanderungsbewegungen kommen. Im nördlichen Munzur-Gebirge liegt eine Mine, in der Sprengstoff hergestellt wird. Die südlichen Berge wurden für den Goldabbau erschlossen. Das Munzur-Tal mit Hunderten von endemischen Arten und Hunderten von Tierarten liegt in einem Nationalpark. Wenn alle Minen in Betrieb genommen werden, dann werden all diese Tiere und Pflanzen verschwinden.

Nahezu sechzig Bergbauunternehmen in und um Colemêrg (Hakkari) sind illegal und ohne gesetzliche Genehmigung tätig. Der Staat lässt aus Sicherheitsgründen keinerlei Eingriffe in das Gebiet zu. Im Bezirk Farqîn (Silvan) in der Provinz Amed (Diyarbakır) wurde vor neun Jahren das Vorhandensein von Schiefergas entdeckt. Nach der Erkundungsphase sind Bohrungen an dreitausend verschiedenen Stellen geplant. Die Förderung von Schiefergas und -öl wird sauberes Wasser bis auf den letzten Tropfen verbrauchen und verschmutzen. Die Schiefergasförderung wird landwirtschaftliche Flächen in höchstem Maße bedrohen und die landwirtschaftliche Produktion in der Region unmöglich machen. Anstelle von Wasser werden Gas und chemisch verseuchte Flüssigkeiten aus unseren Brunnen fließen. Neben den Menschen werden auch andere Lebewesen stark betroffen sein. Die Ciner Group, die als regierungsnah bekannt ist, baut seit etwa sechs Jahren an den Hängen des Cûdî-Bergs ein kohlebefeuertes Wärmekraftwerk. Die Tatsache, dass es sich bei den hier beschäftigten Arbeiter:innen um aus China herbeigeschaffte Häftlinge handelt, bedeutet eine Plünderung der Natur bei gleichzeitiger Ausbeutung von Häftlingen aus anderen Ländern als billige Arbeitskräfte.

Im Jahr 2016 wurden 5000 Hektar Weideland, die von fünf Stadtteilen des zentralen Bezirks Pira Reş (Karaköprü) von



Aufforstungs-Aktion der Ökologieplattform Şirnex gegen die Waldzerstörung des türkischen Regimes | Foto: ANF

Riha (Urfa) genutzt wurden, in einen Steinbruch umgewandelt. Die Limak Holding, die das Weideland in dieser fruchtbaren Region, in der intensiv Landwirtschaft betrieben wird, als Steinbruch nutzen wollte, gab ihr Vorhaben nicht auf, obwohl es in der Öffentlichkeit auf Widerstand stieß. Durch das Projekt werden 15 Millionen Pistazienbäume geschädigt und die Tierhaltung beeinträchtigt. Die örtliche Bevölkerung hatte das Weideland zuvor dem Staat zur Aufforstung geschenkt, doch der wies es Limak zu.

Für 2014 war der Bau eines großen Wärmekraftwerks geplant, der jedoch aufgrund des Widerstands der Bevölkerung von Cûdî verschoben werden musste. Neben dem Kraftwerksprojekt mit drei Blöcken in Silopiya (Silopi), das mitten in Cûdî realisiert werden soll, wurden über 150 Militärstationen verschiedenster Art errichtet, um die Region zu entvölkern und die Minen zu sichern, aus denen jährlich 1,2 Millionen Tonnen Kohle gefördert werden.

Entwaldung

Der erste politisch motivierte Waldbrand durch den türkischen Staat im Zusammenhang mit der Vertreibungs- und Umsiedlungspolitik gegen Kurd:innen im Rahmen des Plans zur Reformierung des Ostens fand 1925 während des Massakers nach der Provokation von Şêx Saîd statt. Der türkische Staat praktizierte eine ähnliche Politik während des Völkermords von Dersim 1938 und setzte sie ab den 90er Jahren fort.

In den offiziellen Aufzeichnungen des türkischen Staates heißt es: »Bei 1102 Bombardierungen zwischen 1994 und 1999 verbrannte der türkische Staat 33 Wälder in einem Monat und zerstörte 9000 Hektar Wald in 20 Jahren.«

Während die Verbrechen des Ökozids von Tag zu Tag zunehmen, wird mit den erlassenen Gesetzen versucht, den Raubbau zu legitimieren. Im Gebiet Kurdistans sind wir Zeug:innen unterschiedlicher Gesichter der Politik des Massakers, zusätzlich zur Politik der Profitmaximierung. Das Niederbrennen und Räumen von Dörfern, das in den 90er Jahren begann und ein Gesicht des Kriegskonzepts darstellt, wird heute mit dem Abbrennen von Wäldern fortgesetzt. Die Ökosysteme der Wälder in Kurdistan werden zerstört, da die Brände tagelang andauern und nicht gelöscht werden.

Zusätzlich wurden in den letzten zwei Jahren 30% der Waldfläche der Region, vor allem in den Gebieten von Şirnex (Şırnak), Cûdî und Besta, von so genannten Dorfschützern (paramilitärischen Einheiten der türkischen Armee), Rangern und ihren Netzwerken auf Anweisung der Strafverfolgungsbehörden abgeholzt und das Holz mit Lastwagen zu den Holz-

märkten in der Türkei transportiert. Dagegen wurde eine große Demonstration organisiert, der Cûdî-Marsch, an dem verschiedene Organisationen der Umwelt-, Ökologie-, Frauen- und Demokratiebewegung aus Kurdistan und der Türkei teilnahmen. Nachdem die Baumfällungen für kurze Zeit gestoppt wurden, gehen sie jetzt weiter.

Zerstörung historischer und kultureller Stätten und Lebensräume

Eine der heiligen Glaubensstätten der kurdischen Alevit:innen in Dersim, Halvorî Gozeleri, auch Çewres Çime genannt, hat aufgrund des Massakers von Dersim 1937–1938 auch eine historische Bedeutung. Hier, wo sich drei heilige Stätten befinden, wurden die Einwohner:innen von Dersim (einschließlich Frauen, älteren Menschen und Kindern) in den Jahren 1937–1938 massakriert. Es ist die historische Erinnerung an das Volk von Dersim. Das im Munzur-Tal gelegene Halvorî Gozeleri liegt in einem absoluten Schutzgebiet gemäß dem Nationalparkgesetz Nr. 2872 und der Nationalparkverordnung. Trotz dieser Bedeutung versuchen der Staat und ihm verbundene Interessengruppen, die kulturellen Werte der Region zu verletzen und Hotelprojekte zu verwirklichen.

Eine der wichtigsten Stätten der Geschichte und des sozialen Gedächtnisses, die durch den Ilısu-Staudamm zerstört wurde, ist Heskîf, ein jahrtausendealtes zivilisatorisches, kulturelles und historisches Erbe. Obwohl Heskîf sehr wahrscheinlich neun von zehn Kriterien für die Aufnahme in die Liste des Welterbes der UNESCO erfüllt, wurde es zusammen mit vierzig Dörfern überflutet. Außderdem wurde in sechzig Dörfern die Mehrzahl der Häuser und landwirtschaftlichen Flächen unter Wasser gesetzt.

Die für 2014 geplanten Wasserkraftwerksprojekte am Fluss Zîlan (Geliyê Zîlan) in Erdîş (Erciş) wurden gegen die Entscheidung des Staatsrats, sie zu stoppen, wieder aufgenommen. Trotz des bestehenden Gerichtsbeschlusses und der fehlenden Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) wird das ökologische und kulturelle Erbe des Zîlan-Flusses weiter zerstört und das kollektive Gedächtnis ausgelöscht.

Die Hevsel-Gärten, die 2015 von der UNESCO zusammen mit den historischen Mauern von Amed als Weltkulturerbe registriert wurden, haben eine 8000-jährige Geschichte und sind eine Sauerstoffquelle für die Stadt. Das aquatische Ökosystem beherbergt 51 Fischarten, von denen 28 endemisch sind. Es gibt auch ein Waldökosystem mit einer großen Vielfalt an Baumarten. Trotz dieser Registrierung wurde das Gebiet 2016 vom Ministerium zum »Sonderprojektgebiet« erklärt, und es wurden Bauvorhaben begonnen wie ein Nationengarten, ein Café, eine Aussichtsterrasse sowie eine Asphalt- und Betonstraße. Allein für das Café wurden 1095 Quadratmeter Grünfläche zerstört. Auch Obstgärten werden gerodet und in Cafés und Geschäfte umgewandelt. Viele der endemischen Pflanzen- und Tierarten sind vom Aussterben bedroht.

In den Städten, vor allem in Amed-Sûr und Cizîr (Cizre), wo im Zuge des Krieges des türkischen Staates gegen die Selbstverwaltung viele Stadtteile abgerissen und viele Viertel geräumt wurden, werden die Menschen, die in den 1990er Jahren auf staatlichen Druck hin aus den Dörfern in die Städte abgewandert waren, nun durch Projekte der »urbanen Transformation« erneut zur Migration gezwungen. Der Staat versucht, TOKİ-Gebäude, die halboffenen Gefängnissen ähneln und die nicht zur historischen und sozialen Struktur der Ortschaften in den von ihm zerstörten Städten passen, zu einem Preis von Millionen von Lira an die Bevölkerung zu verkaufen, die über keine finanzielle Kaufkraft verfügt.

Als wäre es nicht genug, von Waldbränden und Baumfällungen betroffen zu sein, werden im ganzen Land, von Dersim bis Çewlîg (Bingöl), Wildtiere wie z.B. wilde Ziegen und Rehe zur Jagd ausgeschrieben und durch Söldner und Killer aus aller Welt abgeschlachtet.

In den Jahren 2016 und 2017 gehörten die Vertreibung kurdischer Beamt:innen und Arbeitnehmer:innen aus dem öffentlichen Sektor aufgrund von Notstandsdekreten und die Beschlagnahmung des Vermögens von Kurd:innen mit mittlerem und höherem Einkommen zu den Indikatoren für die wirtschaftliche Dimension der Zerstörung.

Die jüngste Ergänzung zu dieser ökologischen Krise ist der Einsatz chemischer Waffen in der Region. Es wurde bekannt gegeben, dass die Türkei seit dem 17. April in der Autonomen Region Kurdistan im Irak 2467 Mal chemische Waffen und verbotene Bomben gegen kurdische Guerillas eingesetzt habe, wobei 44 Kämpfer der Volksverteidigungskräfte (HPG) ums Leben gekommen seien. Während der Krieg direkte Auswirkungen auf den Boden und das Klima hat, stellen die chemischen Waffen, die sich in den Boden und das Wasser mischen, eine Gefahr für die Lebewesen dar. So zerstören diese Waffen nicht nur Menschen und Tiere, sondern auch die Vegetation in der Region, sie töten das Ökosystem der Region, in der sie eingesetzt werden, vollständig ab.

In diesem Sinne sind die Massaker an der Natur, die in der Geographie Kurdistans verübt werden, auch Massaker an der kurdischen Geschichte, den nationalen Werten und dem Wachstum. Und nicht nur das, sie sind Teil einer kompletten Spezialkriegsstrategie, die mit verschiedenen Mitteln umgesetzt wird und die auch die Menschen betrifft. ♦

Kontakt: mehdiplo@riseup.net

Erfahrungen eines Kriegsverletzten im Kampf gegen den »IS«

Der nicht endende Kampf

Siwar Rojdem, YPG-Kämpfer während der Befreiung Til Temirs vom »IS«

Der YPG-Kämpfer Siwar Rojdem berichtet über seinen Weg in die kurdische Bewegung, seine Kämpfe, seine schwere Verletzung und seinen Willen, auf anderen Feldern weiter zu kämpfen.

Während des arabischen Frühlings und zu Beginn der Revolution in Rojava, kannte ich die kurdische Bewegung noch nicht. Ich sah die Hevals[1], wie sie zu uns nach Til Temir[2] kamen, wie sie den Kampf gegen den »Islamischen Staat« (IS) aufnahmen und Kontrollpunkte auf den Straßen errichteten. Aber wer sie waren und warum sie gekommen waren, verstand ich damals noch nicht. Trotzdem unterstützen wir sie, denn wir sahen, dass sie gute Menschen waren, die uns nichts Böses wollten. So kam es häufig vor, dass wir abends zu den Hevals in ihre Stellungen gingen. Wir brachten Bretter und Holz mit, manchmal auch ein bisschen Öl, damit sie sich wärmen konnten. Gleichzeitig wollten wir sie auch kennenlernen. Sie erzählten uns davon, was in Kurdistan geschah und von der Perspektive, die Abdullah Öcalan entwickelt hat und die sie nun umsetzen wollten. Sie erzählten uns von der Revolution. Wir lernten die kurdische Bewegung langsam kennen, und mit ihr lernten wir auch uns selbst besser kennen.

In dieser Zeit entschieden sich viele dazu, sich den »Selbstverteidigungseinheiten Kurdistans« (YXK) – dem Vorläufer der »Volksverteidigungskräfte« (YPG) – anzuschließen. Aber viele hatten auch Zweifel. Nicht wenige unterstützen den IS. Das syrische Regime war sehr darum bemüht, Gerüchte zu verbreiten, dass es der kurdischen Bewegung nur darum gehe, eine kurdische Elite zu schaffen, die dann wiederum die Araberinnen und Araber unterdrücken würde. Erst mit der Zeit wurden diese Vorurteile ausgeräumt und viele von den Zweifelnden schlossen sich dem Kampf gegen den IS an. Doch bis heute ist es eine der wichtigsten Arbeiten der Selbstverwaltung, gezielt gegen diese Propaganda des syrischen Staates anzuarbeiten und die Menschen zusammenzubringen.

Der Wille, sich der Freiheitsbewegung anzuschließen

In dieser Zeit entschied auch ich mich dazu, mich der Bewegung anzuschließen und mich am Kampf zu beteiligen. Doch man ließ mich nicht. Die Hevals wussten, dass sich vor mir bereits viele aus meiner Familie der Bewegung angeschlossen hatten und einige dann im Kampf ihr Leben verloren hatten. Daher wollten die Hevals verhindern, dass meine Familie noch mehr Schmerz erleiden müsse. Auch gab es neben den militärischen Arbeiten viel im sozialen Bereich zu tun. Denn einerseits drängte man den IS zurück, andererseits musste auch ein System der Organisierung und Verwaltung aufgebaut werden. Immer wieder schickten die Hevals mich also zurück und meinten: »Heute nicht Heval Siwar. Wir brauchen dich an anderen Stellen.« Und jedes Mal kehrte ich in die Werkstatt zurück, in der ich arbeitete. Ich reparierte unter anderem auch die kaputten Autos der Hevals und musste jedes Mal zusehen, wie sie an die Front fuhren und ich zurückblieb.

Je mehr Menschen sich den YXK anschlossen, desto schneller weitete sich der Kampf aus. Die Hevals planten dementsprechend eine neue Front vor Til Temir zu eröffnen und gingen dafür mit einer Einheit in das Dorf Xeybîş. Sie planten dort ihr Lager aufzuschlagen, um aus dem Dorf heraus zu agieren. Daher richteten sie auch eine Straßenkontrolle ein. Als die Menschen des Dorfes sie zum Essen einluden, setzen sie sich mit ihnen zusammen, um zu reden und sich gegenseitig besser kennenzulernen. Es befanden sich jedoch auch getarnte Söldner des IS im Dorf, die Betäubungsmittel ins Essen mischten. Es dauerte nicht lange, bis die Hevals nach dem Essen und während des Teetrinkens mit den Bewohnern des Dorfes einschliefen. Die Söldner des IS hatten diesen Moment abgewartet, und während eine Gruppe von ihnen die Hevals, die die Straßenkontrolle durchführten, angriff, richtete eine weitere Gruppe die schlafenden Hevals einen nach dem anderen

1 »Heval« lässt sich ins Deutsche grob als Freund bzw. Freundin übersetzen und wird meistens als Anrede von den Menschen benutzt, die sich mit der kurdischen Bewegung verbunden fühlen.

2 Mehrheitlich kurdische Stadt im Norden Syriens, knapp 30 km von der syrisch-türkischen Grenze entfernt.



Spuren des Kampfes gegen den IS in Til Temir | Foto: ANHA

hin. Die letzten von ihnen verbrannten sie bei lebendigem Leibe. Neben einigen Hevals, die ich zuvor kennengelernt hatte, befand sich auch mein Cousin Rojdem unter den Getöteten. Nur wenige Wochen später fiel auch noch Rojdems Bruder Îbrahîm. Nun konnte mich nichts mehr halten. Ich ging zu den Hevals und sagte ihnen, dass sie tun könnten, was sie wollten, aber nichts in dieser Welt würde mich mehr davon abhalten können, mich dem bewaffneten Kampf anzuschließen. Nach stundenlanger Diskussion gaben sie schließlich nach. Ich hatte mein Ziel erreicht.

Zurück in Til Temir

Nachdem ich meine Ausbildung in den YXK erhalten hatte, ging ich zurück in die Region von Til Temir. Als Kämpfer kehrte ich in die Heimat zurück, und das Bewusstsein darüber, ließ in mir ganz neue Gefühle aufkommen. Ich hatte mich stark verändert und kam mir vor wie ein ganz anderer Mensch. Als wäre ich neu geboren. Ich machte mir viele Gedanken über die Zukunft. Was würde sein? Wie würde es werden? So marschierten wir auf das Dorf Menacir bei Til Temir zu. Wir blieben dort für eine längere Zeit, in der ich oft als Fahrer unterwegs war und nachts zusammen mit anderen für die Sicherheit und den Schutz der Umgebung verantwortlich war. So fand ich mich langsam in mein neues Leben ein. Auf viele meiner Fragen entwickelten sich langsam Antworten, und so begann ich nach und nach das revolutionäre Leben kennenzulernen. Es gefiel mir, und ich lernte es lieben.

Da in meiner Familie bereits einige ihr Leben im Kampf gelassen hatten, hielten die Hevals stets eine schützende Hand über mich. Sie ließen nicht zu, dass mir etwas geschehe. Wann immer es zu Auseinandersetzungen kam, setzten sie mich ans Steuer eines Autos und übergaben mir die Aufgabe, aus dem Hinterland Munition heranzuschaffen. Ich wollte mit den Hevals nicht diskutieren, da sie andere Probleme hatten, also ließ ich mich auch immer wieder darauf ein.

Das erste Mal im Kampf

Eines Tages starteten die islamistischen Söldner einen umfassenden Angriff auf das Dorf Xeybîş und die gesamte Umgebung von Til Temir. Sie wollten die Gegend mit einem Schlag besetzen. Wir wurden gerufen, um die Verteidigung zu unterstützen, indem wir rund um den Hügel Til Cuma Verteidigungsstrukturen ausbauten, um den Angriff des Feindes zu bremsen. Wir hatten eine *Doçka*[3] zu unserer Verteidigung bei uns, die es uns ermöglichte, unsere Stellung gut halten zu kön-

3 Die eingekurdischte »DSchK« ist ein überschweres sowjetisches Maschinengewehr im Kaliber 12,7 x 108 mm. Zumeist werden sie auf Autos montiert, um beweglich zu bleiben. Die YPG verfügen mittlerweile sowohl über dieses Modell, als auch über Maschinengewehre größeren Kalibers.

nen. Um das Dorf Xeybîş einnehmen zu können, hätten sie es umzingeln müssen, aber dabei standen ihnen unsere Stellungen auf dem Til Cuma im Weg. Es entwickelten sich heftige Gefechte im Dorf und die Hevals mussten die Entscheidung treffen, sich zurückzuziehen, um noch mehr Verluste zu vermeiden. Somit waren wir zur vordersten Front geworden.

Ab vier Uhr morgens nahmen die Dschihadisten vor allem uns ins Visier. Es war das erste Mal, dass ich selbst an den Kämpfen beteiligt war. Ich war so nervös und aufgeregt, dass ich Angst davor hatte, dass mein Herz platzen würde, falls es nur noch ein wenig schneller schlagen würde. Um mich selbst zu motivieren und meinen Drang, mich umzudrehen und wegzulaufen zu besiegen, habe ich mir immer wieder gesagt: »Vergiss nicht, warum du das machst. Nimm deinen Mut zusammen und räche Rojdem, Îbrahîm und die anderen Hevals.« Dann zischte ein Heval mir plötzlich zu, dass sich da schwarze Schatten bewögen. Wenige Sekunden später hatte die Auseinandersetzung begonnen. Ich kann mich nicht mehr erinnern, was alles geschah und wie die Zeit verging. Zu viel passierte auf einmal.

Es ist wie in allen Revolutionen der Geschichte, dass heroischer Widerstand und garstiger Verrat sehr dicht beieinander liegen.

Die feindlichen Kräfte griffen mit voller Kraft an, da sie sahen, dass wir nur wenige waren. Sie wollten den Hügel unbedingt einnehmen, um das von ihnen besetzte Dorf abzusichern. Gerade als unsere Lage immer enger zu werden schien, kam Heval Hîwa mit einigen Hevals, um uns zu unterstützen und um uns ein Stück weit abzusichern.

Wir hatten Heval Hîwa zuvor nicht kennengelernt, aber schon oft von ihm gehört. Alle sprachen von seiner Hevaltî[4] und der Art und Weise, wie er kämpfte, lebte und als Kommandant voranschritt. Als es nun hieß, »Heval Hîwa ist da!«, gab uns allein diese Nachricht schon viel Kraft.

Während wir unter Beschuss standen, fiel der Heval neben mir plötzlich zu Boden. Es war das erste Mal, dass ich einen verwundeten Freund sah. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich konnte nicht zu ihm, denn kaum, dass er hingefallen war, hagelte es um uns so viele Kugeln, als ob es regnen würde. Wäre ich aufgestanden und zu ihm gerannt, wäre ich wohl nicht weit gekommen und hätte direkt neben ihm gelegen. Ich erwiderte immer wieder das Feuer, meine Augen ruhten jedoch auf dem Heval. Ich sah, dass er am Kopf getroffen war und dass es eine schwere Verletzung sein musste, er aber am Leben war. Heval Hîwa kam von hinten zu mir. Er hatte mitbekommen, dass der Heval verwundet worden war. Wir sprachen uns kurz ab, dann gab ich ihm Deckung und er robbte los. Er packte den Freund am Fuß und beeilte sich, ihn in die Stellung zu ziehen. Dort verband er ihm schnell den Kopf und wir konnten ihn dann Stück für Stück von der Front wegbringen, nur um dann direkt wieder unsere Plätze einzunehmen.

Kurze Zeit später kniete ich gemeinsam mit Heval Devrîm in einer Stellung. Ich hatte den Freund noch nicht vergessen, und das Bild, wie er getroffen zu Boden fiel, ging mir nicht aus dem Sinn. Heval Devrîm hatte viel Erfahrung und war schon in vielen Auseinandersetzungen gewesen, deswegen hatten uns die Hevals zusammengestellt.

Es war mittlerweile schon spät in der Nacht geworden. Die Dschihadisten hatten bis dahin große Verluste hinnehmen müssen. Trotzdem war es nicht leichter geworden, denn wir waren müde. Da ich so wenig Erfahrung hatte, fiel es mir ungemein schwer, auszumachen, aus welcher Richtung ich beschossen wurde, auch wenn das Mündungsfeuer die Stellungen der Feinde gut erkennbar machte. Heval Devrîm riss mich daher immer wieder an der Schulter nach unten oder zur Seite, um mich aus der Schusslinie zu holen. So passierte es dann einmal, dass ich mich wegducken wollte, mich dabei jedoch genau in die falsche Richtung duckte. Just in dem Moment als Heval Devrîm mich schnell in die andere Richtung zog, traf mich ein dumpfer Schlag am Kopf, so dass ich vor Schock zu Boden fiel. Vor lauter Überraschung und ohne zu wissen, was überhaupt passiert war, sagte ich reflexartig »Au!«. Heval Devrîm schaute mir ins Gesicht und grinste: »Hast du gesehen Heval Siwar? Du schützt dich nicht gut genug. Viel hat nicht gefehlt.« Er hatte mich gerade im letzten Moment herumgerissen. Die Kugel hatte mich am Kopf nur leicht gestreift. Hätte er nicht reagiert ... aber so etwas wie »hätte«, gibt es im Krieg nicht.

Langsam ging uns die Munition aus, denn wir hatten uns nicht auf ein so langes Gefecht eingestellt. Da der Nachschub unter meiner Verantwortung stand, musste ich eine Lösung finden. Ich schickte immer wieder kleine Teams los, um Munition zu holen, doch kamen sie irgendwann nur noch mit leeren Händen zurück. Neue Munition musste aus Til Temir herangeschafft werden, und das konnte nur ich selbst erledigen. Ich wollte mich aber nicht von den Hevals an der Front losreißen. Erst als Heval Devrîm mich mit ruhiger aber sicherer Stimme ansprach und mir dir Wichtigkeit dieser Aufgabe in kurzen

4 »Hevaltî« lässt sich schwer ins Deutsche übersetzen, würde wörtlich aber Freundschaft bedeuten. Es impliziert die Bindung die jemand mit den Menschen um sich herum aufbaut, wie er/sie mit den Menschen in seinem/ihrem Umfeld umgeht, wie er/sie Menschen hilft und sich für sie entwickelt.

Worten zusammenfasste, machte ich mich auf den Weg. Der Weg war weiter als gedacht, und ich verspätete mich deutlich. Als ich den Hügel wieder erreichte, waren die Gefechte bereits eingestellt worden. Beide Seiten hatten sich in ihre Stellungen zurückgezogen und ruhten sich aus.

Gegenoffensive gestartet

In der Offensive war es dem IS gelungen, einige Gebiete um Til Temir zu besetzen, weswegen wir auch noch länger auf dem Hügel blieben und ein weiteres Vorrücken an dieser Stelle verhinderten. Es war die Zeit, in der wir die Gegenoffensive »Şehîd[5] Gelhat« starteten. Durch die Offensive wurden die Dörfer auf dem Weg nach Kobanê befreit und der Grundstein der Befreiung Kobanês gelegt. Parallel dazu begann unsere Offensive »Sehîd Rûbar«, welche die Befreiung der Cizîrê-Region einleitete. Auch unser Tabûr[6] sollte Teil dieser Offensive sein, weswegen wir in gemeinsamen Sitzungen die Pläne diskutierten. Wir beteiligten uns an der Offensive »Şehîd Rûbar«, die sich auch schnell gut entwickelte. Es gelang uns rasch, nahezu täglich zwei oder drei Dörfer zu befreien. So erreichten wir bald den Berg Evdil Ezîz, aber wir hatten bis dahin auch viele Gefallene in den eigenen Reihen.

Persönlich konnte ich mir während der Offensive einen Traum erfüllen. Mein Cousin – Sehîd Rojdem – hatte als Verantwortlicher einer Doçka gekämpft und ich hatte mir daher immer gewünscht, in seine Fußstapfen zu treten. Nicht nur, dass ich im Rahmen der Offensive die Möglichkeit bekam, als Verantwortlicher einer Doçka zu kämpfen, ich erhielt tatsächlich auch genau die Doçka von Şehîd Rojdem. Sie begleitete mich lange und kam oft zum Einsatz. So sehr ich mich um ihre Pflege bemühte, zeigte sie doch zunehmend starke Verschleißspuren. So kam es, dass ich mich gemeinsam mit Heval Ednan in einer Gefechtspause auf den Weg machte, um die Doçka reparieren zu lassen.

Wir warteten gemeinsam im Dorf Til Hemam darauf, dass die Doçka wieder Instand gesetzt wurde. Damit wir etwas Nützliches tun konnten, teilten uns die Hevals in die Absicherung der Umgebung ein. Wir hatten viele Dörfer der Umgebung befreit, doch bedeutete das oft nicht viel. Viele der Menschen, die in den Dörfern lebten, standen lange unter der Dauer-Propaganda des IS und waren misstrauisch. Einige hatten den IS sogar unterstützt aber versuchten, sich jetzt als Opfer zu inszenieren. In manchen Dörfern lebten die Söldner versteckt, nur darauf wartend, im richtigen Moment aktiv zu werden und uns zu attackieren. Es ist wie in allen Revolutionen der Geschichte, dass heroischer Widerstand und garstiger Verrat sehr dicht beieinander liegen. Wir waren uns dessen bewusst und versuchten, dementsprechend immer auf alles vorbereitet zu sein.

Es war Sommer und brütend heiß, wie es in Rojava üblich ist. Heval Ednan und ich saßen gemeinsam im Schatten einer Mauer in der Mitte des Dorfes und beobachteten die Umgebung. Neben uns stand unser Auto, auf der die Doçka normalerweise befestigt war. Sie war mittlerweile auch fertig repariert und wir warteten nur noch darauf, dass uns die Hevals mitteilten, wohin wir uns als nächstes begeben sollten. Da meinte Heval Ednan zu mir: »Schau mal Heval Siwar. Da kommen ein Motorrad und dahinter einige Leute genau in unsere Richtung.« Wir machten uns also auf und gingen ihnen entgegen. Auf die Frage, warum sie gekommen seien, antworteten sie uns, sie seien gekommen, um einige Sachen aus ihren Häusern zu holen. Sie hätten hier gewohnt, bis die Islamisten sie verjagt hätten. Damals hätten sie keine Möglichkeit gehabt, etwas einzupacken und mitzunehmen. Das wollten sie nun nachholen. Wir sagten ihnen, dass es gefährlich sei, da wir die Region noch nicht von den Minen der Islamisten säubern konnten, und wir empfahlen, noch nicht in die Häuser zurückzukehren. Verbieten konnten wir es ihnen nicht, da es schließlich ihre Häuser waren. Sie berieten sich, und eine kleine Gruppe ging in die Häuser. Kurz darauf kamen sie zurück, und gemeinsam verließ die Gruppe das Dorf vorerst wieder.

Nur wenige Minuten, nachdem die Gruppe gegangen war, kam erneut ein Motorrad. Es war ein Mann mit einem Kind. Er deutete auf ein Haus, meinte es sei seines und dass er von dort etwas holen müsse. Seine Antwort auf unsere Frage, wo er gerade leben würde, machte uns stutzig. Er meinte, er käme aus Xeybîş, eben jenem Dorf, wo sich noch immer bekanntermaßen einige Islamisten versteckten. Auch das Haus auf das er nun deutete, hatte keinen guten Ruf, denn dort hatte zuvor einer der Verwalter des IS gelebt. Wir entschieden uns dazu, den Mann und sein Kind erst einmal aufzuhalten und zuerst das Haus zu untersuchen. Die Vermutung war, dass sich vielleicht noch Islamisten im Haus verstecken würden oder dass sich dort versteckte Waffen oder Sprengstoff befinden könnten. Wir ließen Hevals bei den beiden und machten uns auf den Weg zum Haus.

Es war eines der traditionellen Lehmhäuser und umfasste drei Räume. Wir betraten den ersten Raum, welcher komplett leer und ohne Verstecke war. Als nächstes betraten wir den dritten Raum und umgingen dabei zunächst den Hauptraum

5 »Şehîd« bedeutet soviel wie Gefallene oder Gefallener und impliziert, dass eine Person ihr/sein Leben im Kampf für etwas, das einen Mehrwert für die Gesellschaft und nicht für sich selbst schafft, gelassen hat.

6 »Tabûr« ist in der kurdischen Militärsprache die Bezeichnung einer Einheit, die in etwa einem Bataillon entspricht. Bei der heutigen YPG ist die kleinste Einheit das »Tîm« bestehend aus i.d.R. 2–6 Personen, dass »Taxim« mit i.d.R. 10–30 Personen und das Tabûr mit 100 bis hin zu Hunderten Kämpferinnen und Kämpfern.

des Hauses. Hier befand sich lediglich ein alter staubiger Tisch, auf dem zusammengefaltete Tücher und ein paar vereinzelte Batterien lagen. Es fühlte sich falsch an, hier zu sein. Es kam mir so vor, als ob mir jemand ins Ohr flüstern würde: »Geh weg! Du solltest nicht hier sein! Geh!«. Ich wollte auch gehen. Das Haus fühlte sich bedrohlich an. Ich teilte meine Bedenken mit Heval Ednan, der sie jedoch mit einer Handbewegung wegwischte. Er wollte das Haus absichern, denn früher oder später musste das sowieso gemacht werden.

Minenfallen des IS

Ich wollte immerhin vorsichtiger vorgehen, doch auch Heval Ednan war mittlerweile nervös geworden und wollte die Kontrolle möglichst schnell abschließen. Ich konnte ihn noch davon überzeugen, unser Minenräumkommando anzufunken, aber dann wollte er doch nicht mehr warten. Es war, als würde ihn irgendeine Kraft anziehen. Da ich ihn nicht alleine gehen lassen wollte, stellte ich mich hinter ihn, um ihm gegebenenfalls den Rücken freizuhalten. Er stieß die Tür zum großen, letzten Raum des Hauses auf. Die Tür öffnete, sich und ohne zu wissen, was passiert war, lag ich auf einmal an der Wand auf der anderen Seite des Raumes. Ich wusste nicht wo, oben und wo unten war. Überall war Staub, und ich konnte praktisch nichts erkennen. Eine mit der Tür verbundene Mine war explodiert. Ich drehte mich um und konnte spüren, dass mir soweit nichts geschehen war und ich nur leichte Verletzungen hatte. Ich richtete mich also auf, denn ich wollte nach Heval Ednan schauen, doch als ich meinen Fuß aufsetzte, trat ich auf eine zweite Mine, die mich erneut durch die Luft schleuderte und nun vollends das Haus zum Einsturz brachte.

Es dauerte dieses Mal eine ganze Weile, bis ich meine Augen wieder öffnen konnte und wieder zu Bewusstsein kam. Im ersten Moment wusste ich gar nichts mehr. Weder wusste ich, wo ich mich befand, noch was passiert war. Erst langsam kamen Gedanken zurück in meinen Kopf. Die Hevals waren nicht weit von uns entfernt gewesen und kamen nach dem Geräusch der Explosion sofort herbeigelaufen. Meinen Schreien folgend, fanden sie mich unter den Trümmern und zogen mich raus. Ich, der ich noch nicht wirklich bei Sinnen war, hielt sie für Islamisten, die mich verschleppen wollten und schrie und versuchte, mich mit dem letzten bisschen Kraft zu wehren. Erneut verlor ich das Bewusstsein, aber auf dem Weg zum Krankenhaus, kam ich immer wieder zu mir. Ich lag in einem Auto mit meinem Kopf auf dem Knie von Heval Dêrsim, der sah, dass ich für einen Moment wieder zu mir gekommen war. Er fragte mich, wie es mir ginge. »Besser als dir!« antwortete ich ihm und wurde wieder ohnmächtig. Das Nächste, was ich wahrnahm, war, wie ich ins Krankenhaus gebracht wurde und ein Arzt rief: »Den Operationssaal freimachen, wir haben einen Verwundeten!«

Das nächste Mal kam ich dann endgültig wieder zu Bewusstsein. Wieder wusste ich zunächst nicht, wo ich war und seit wann ich hier war. Um mich herum war alles so komisch weiß, und ich war so verwirrt, dass ich weder merkte, in was für einem Zustand ich mich befand, noch, dass ich unfassbare Schmerzen hatte. Als ich merkte, wo ich war, rief ich sofort nach einem Arzt, der auch sofort kam. Ich wollte wissen, was passiert war. Er meinte: »Ach, es ist nichts Großartiges passiert. Du hast eine Kugel ins Bein bekommen. In vier Tagen wirst du wieder aufstehen, und es wird dir wieder gut gehen.« Ich glaubte ihm nicht, denn auch wenn ich noch nicht ganz bei Sinnen war, fühlte sich alles anders an, als wenn ich nur eine Kugel ins Bein bekommen hätte. Ich fragte also noch einmal, worauf der Arzt aber nicht antwortete, sich einfach umdrehte und den Raum verließ. Ich wurde wütend und verstand gar nichts mehr. Ich wollte aufstehen und den Arzt zur Rede stellen, also schob ich die auf mir liegende Decke zur Seite, um mich aufzurichten. Als ich sah, was sich unter der Decke befand, wollte ich es nicht glauben. Ich schlug die Decke schnell wieder zurück und tat so, als ob ich das eben nicht gesehen hätte. Mein Gehirn schien einen Aussetzer zu haben. Immer wieder zog ich die Decke zurück, und hoffte, etwas anderes zu sehen und legte sie dann doch jedes Mal wieder rasch zurück, als ich sah, dass sich nichts geändert hatte. Ich konnte gar nicht mehr denken und wusste nicht mehr weiter. Meine Beine waren einfach nicht mehr da. Erneut rief ich nach dem Arzt. Ich wollte wissen, was passiert war. Was war aus meinen Beinen geworden? Statt mir eine Antwort zu geben, meinte der Arzt nur, dass sie meine Familie gerufen hätten und sie gleich da sein würde.

Nach langer Zeit sah ich zum ersten Mal meinen Bruder und einen meiner Cousins wieder. Ich wollte sofort wissen, was passiert war. Alles andere war mir egal. Als sie erzählten, was sie wussten, fiel es mir Stück für Stück wieder ein, und die erste Frage, die mir in den Sinn kam, war die Frage nach Heval Ednan. Sie sagten mir, dass es Heval Ednan gut gehe und er auch, nicht weit von hier, in einem Krankenhaus liege, sein Zustand aber stabil sei. Seit dem Moment, als er und ich das Haus in Til Hemam betreten hatten, waren mittlerweile 26 Tage vergangen. Ich war in ein Koma gefallen, und es war lange unklar gewesen, ob ich es überhaupt überleben würde. Nun war ich aber zurück, und es freute mich zu hören, dass es auch Heval Ednan gut ging. Ich wollte eigentlich direkt zu ihm, aber mir war klar, dass das gerade schwierig sein würde. Also schwieg ich.

Ich musste noch zweieinhalb Monate im Krankenhaus verbringen, in denen ich mich die ganze Zeit fragte, wie es weitergehen würde. Ich hatte keine Beine mehr. Das schwebte mir die ganze Zeit vor Augen, und es fiel mir schwer, mir auszumalen, was das bedeuten würde. Ich kämpfte mit mir selbst, und oft schien es mir so, als ob ich es nicht aushalten würde.



Gedenken der Kämpfer:innen, die für die Befreiung von Til Temir gefallen sind | Foto: ANHA

Die Hevals im Krankenhaus sahen das und wollten mich aus dieser Stimmung herausholen. Sie wollten mich aufbauen und mir zeigen, dass ich nicht nutzlos geworden war, nur weil ich meine Beine verloren hatte. Sie wollten mir klar machen, dass der Kampf für mich nicht hier enden würde, sondern ich noch einiges vor mir hätte. Damit ich mich nicht so allein fühle, kamen mich zwei Freunde besuchen, die auch ihre Beine verloren hatten und im Rollstuhl saßen. Was mich besonders an ihnen faszinierte, war die Tatsache, dass von allen Menschen, die ich um mich herum sah, ausgerechnet sie stets die beste Laune hatten. Bei ihnen war so eine große Lust am Leben zu spüren, wie bei niemand anderem. Erst als ich mir das bewusst vor Augen führte, war mir klar, dass es noch viele Jahre sein würden, die es zu kämpfen gelte und vor allem, dass das alles kein Kampf ist, den wir nur auf militärischer Ebene führen müssen. Wir haben eine Gesellschaft zu organisieren und eine Struktur zu schaffen, die Antworten auf die Probleme der Menschen gibt. Ein Kampf, der niemals enden wird, und an dem sich jede und jeder beteiligen kann. So konnte ich mich allmählich wieder sammeln und konnte schließlich das Krankenhaus verlassen. Ich freute mich richtig darauf, meine neuen Arbeiten kennenzulernen, und genauso freute ich mich auch darauf, endlich Heval Ednan wiederzusehen. Kaum standen wir vor der Tür des Krankenhauses, sagte ich zu den Hevals, dass ich direkt zu ihm will. Die Hevals meinten aber zu mir, dass sie mich doch erst einmal nach Hause bringen würden, damit ich mich einleben könne. Wir würden Heval Ednan ja später besuchen können. Ich war wahnsinnig gespannt, wie es ihm ging und versuchte, mich darauf vorzubereiten. Ich wollte nicht überemotional sein, wenn wir uns wiedersehen und wollte ihm vor allem Kraft geben. Aber ich folgte den Hevals erst einmal.

Wann immer ich jemanden zu Besuch in mein Haus kommen hörte, horchte ich auf und fragte mich, ob das nun endlich Heval Ednan sei. Tagelang ging das so, bis mich eines Tages die Hevals von der Presse besuchten. Auf die Frage, wie ich ihnen helfen könne, meinte der Heval zu mir: »Wir sind gekommen, weil wir deine Geschichte hören wollten. Wir wollen, dass alle hören, was dir passiert ist und wie Heval Ednan gefallen ist.« Er sagte das so direkt, da er nicht wusste, dass sich bisher niemand getraut hatte, mir das zu sagen. Ich war sprachlos. Niemand hatte es mir gesagt. Ich bat die Hevals freundlich, mich alleine zu lassen. Erst in diesem Moment begann mein neues Leben wirklich. Es war genau dieser Moment, in dem ich mich davon überzeugte, dass ein Apoci[7] allen Umständen zum Trotz Widerstand leisten kann und dass es nichts gibt, was eine Kämpferin oder ein Kämpfer auf dem Weg zum Erreichen ihrer oder seiner Freiheit aufhalten kann. ♦

7 »Apoci« steht für Menschen, die sich auf die Ideen und Gedanken Abdullah Öcalans beziehen und Teil der Revolution in Kurdistan sind.

Wie eine neue Form der Technik die Kriegsführung der Türkei verändert und die weltweite Straflosigkeit des ferngesteuerten Tötens zementiert

Drohnenkrieg in Kurdistan

Dîrok Hêvî

Es ist die zweite Oktoberwoche 2019, Massen von Kampfflugzeugen und schweren Geschützen bombardieren die Stadt Serêkaniyê und Umgebung. Es ist der dritte große Invasionsangriff des türkischen Staates gegen Nordsyrien nach Cerablus und al-Bab 2016[1] und Efrîn 2018[2]. Inmitten der Bomben, der zerstörten Häuser und der vielen panischen Schreie der Kinder versuchen Heyde und ihr Mann Muhamed, die Kinder vor den Angriffen zu schützen. Nur mit Mühe und Not können sie den vielen Angriffen entgehen. Und trotzdem versuchen sie ihr Leben weiterzuleben und gehen ihrer alltäglichen Arbeit auf dem Feld nach.

Drei Jahre später, es ist ein sonniger Tag im Spätsommer, und sie sind gerade mit den Kindern im Auto unterwegs. Plötzlich knallt es ohrenbetäubend laut, Splitter fliegen, und sie werden gegeneinander geschleudert. Muhamed, der am Steuer sitzt, überlebt die todbringende Attacke nicht. Heydes Körper ist voller Blut und Splitter. Die Kinder schreien, auch sie sind verletzt. Glücklicherweise können die Kinder im Krankenhaus behandelt werden und tragen keine lebenslangen physischen Schäden davon, aber die psychischen bleiben. Heyde ist nun alleine mit ihren sechs Kindern. Sie hat einen Arm verloren, und den anderen kann sie nur noch eingeschränkt bewegen. Wie viele andere, die der Krieg so schwer gezeichnet hat, fand sie Schutz in einem Camp für Kriegsvertriebene in der weiter südlich gelegenen Stadt Hesekê. Das Schicksal dieser Familie ist nur eines unter vielen, und es ist das Ergebnis und Zeugnis einer heimtückischen Waffe: einer bewaffneten Drohne.

Eine Drohne ist herkömmlich ein unbemanntes Flugobjekt zur Aufklärung, das aber auch mit Raketen bestückt werden kann. Eigentlich muss man es als ein unbemanntes Flugzeug beschreiben, bei dem der Pilot oder die Pilotin nicht im Cockpit, sondern weit entfernt an einem Steuerknüppel sitzt und das Objekt steuert.

Drohnen existieren eigentlich schon länger, sie haben aber besonders mit der sogenannten Strategie des »Krieges gegen den Terror« der USA und der westlichen Welt, die nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 begonnen wurde, an Bedeutung gewonnen. Seitdem sind militärisch eingesetzte Drohnen wegen ihrer unzähligen Einsätze und der vielen Zivilist:innen, die sie irgendwo in Afghanistan oder Pakistan getötet haben, als tödliche Waffe bekannt geworden. Über lange Zeit wurden Drohnen von Staaten gegen nicht staatliche Akteur:innen in sogenannter asymmetrischer Kriegsführung eingesetzt. Bis vor ein paar Jahren verfügten nur wenige Staaten über diese Technik, seit ca. zehn Jahren aber schritt die technische Entwicklung von Drohnen rasant voran, was sich daran zeigt, dass immer mehr Staaten versuchen, Drohnen zu erwerben oder selbst zu entwickeln. Im Jahr 2020 kamen Drohnen im Krieg in Bergkarabach erstmals zwischen zwei Staaten (Armenien und Aserbaidschan) zum Einsatz, was international sehr aufmerksam besonders deswegen betrachtet wurde, weil der Einsatz von Kampfdrohnen durch Aserbaidschan von verschiedenen Beobachtern gemeinhin als kriegsentscheidend bewertet wird. Auch im aktuellen Krieg in der Ukraine spielen Drohnen (unterschiedlicher Größe und Bauart) eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Kurzer Überblick zur Geschichte der Drohnenentwicklung

Die Geschichte der Drohnen reicht weit zurück bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges, obwohl man auch den Versuch, von dem David Hambling in seinem 2015 erschienenen Buch »Swarm Troopers« schreibt, im Jahr 1849 das belagerte Venedig mit Bomben beladenen, ferngesteuerten Heißtluftballons anzugreifen, als ersten Vorläufer eines Drohneneinsatzes

1 Bei der nördlichen al-Bab-Offensive (September 2016) handelte es sich um eine militärische Offensive als Teil der dritten Phase der Operation »Euphrat-Schild«. Türkische Streitkräfte, Fraktionen der Freien Syrischen Armee und verbündete Gruppen verfolgten das Ziel, die nördlich von Aleppo gelegenen Städte al-Bab und Cerablus zu erobern.

2 Die türkische Militäroffensive auf Efrîn begann offiziell am 20. Januar 2018 unter dem Namen »Operation Olivenzweig« auf Befehl des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan, wobei der Name zynisch auf das Friedenssymbol des Olivenzweigs anspielt.



Heyde – Foto: Rêbîn K.

bezeichnen könnte[3]. Konzentriert man sich aber eher auf die den heutigen Drohnen ähnelnden Modelle, muss man auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges blicken. Damals wurde in den USA eine Drohne entwickelt, die bereits ferngesteuert werden konnte und mit einer Kamera Live-Bilder lieferte, wenn auch in schlechter Qualität, aber es war ein wesentliches Ereignis in der Luftangriffswaffentechnologie.

Eine sehr entscheidende Rolle in einem Krieg spielten Drohnen erstmals, als Israel im sogenannten Libanonkrieg 1982 diese Waffe gegen Palästinenser:innen und die syrische Armee im Süden Libanons einsetzte, um die dortige Luftabwehr zu identifizieren. Zu dieser Zeit waren die Drohnen jedoch noch unbewaffnet und dienten nur zur Aufklärung und zur Koordination von Luftangriffen mit Flugzeugen. Mit der in den USA entwickelten Predator-Drohne änderte sich das, und 2004 erfolgte in Pakistan der erste bekannte Drohnenschlag, bei dem eine Drohne selbst die Rakete abfeuerte.

Vorteile für eine Kriegsführung haben Drohnen in vielerlei Hinsicht. So sind für die Staaten die Anschaffungskosten für Drohnen billiger als für traditionelle Kampfflugzeuge, und die militärtechnische Ausbildung für ihre Pilot:innen ist kürzer. Auch ist mit Drohneneinsätzen das Risiko eins Verlustes hinter den feindlichen Linien geringer. Gleichzeitig verschaffen Drohnen den Entsendenden die Möglichkeit, über lange Zeit aus der Entfernung mit Live-Bildern versorgt zu werden. Für Staaten, die Drohnen angeschafft haben, existiert auf dieser Grundlage gleichzeitig die Möglichkeit, mit bewaffneten Drohnen Angriffe durchzuführen oder Gegenden auszuspähen, ohne später dafür Verantwortung übernehmen zu müssen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Rolle militärisch eingesetzter Drohnen in militärischer bzw. geostrategischer Aufklärung, Koordination und Eliminierung von Gegnern besteht.

Die Geschichte der Drohnen in Kurdistan begann am 5. November 2007 in Washington, als Bush und Erdoğan ein Abkommen über die Nutzung von Drohnen unterschrieben. Damit reagierte die Türkei auf die erneuten Niederlagen und Misserfolge der türkischen Armee gegen die kurdische Guerilla bzw. die Selbstverteidigungskräfte. Wie schon viele Male zuvor war die Türkei durch die militärischen Niederlagen gegen die Guerilla dazu gezwungen, sich an die NATO zu wenden, um neue Militärtechnik zu bekommen, wie z. B. zu Beginn der

3 vgl. David Hambling, Swarm Troopers – How Small Drones Will Conquer the World, S. 15.

1990er Jahre als Deutschland der Türkei Leopard-Panzer und Wärmebildkameras lieferte. Eigentlich hätten Kampfdrohnen, wie Unterlagen zeigen, schon sehr viel früher in die Hände der Türkei gelangen können. Offensichtlich bestellte die Türkei bereits in den 1980er und 1990er Jahren mehrere Drohnen aus den USA. Auf Grund ausbleibender Zahlungen wurden diese jedoch niemals geliefert[4]. Jenseits der Zusage zur Drohnennutzung durch die USA Ende 2007 arbeitete die Türkei zu dieser Zeit bereits an der Entwicklung eigener Drohnen. Auch dabei war die NATO behilflich, indem sie türkischen Ingenieuren wichtige Ausbildungen im Ausland ermöglichte. Gleichzeitig lieferten viele NATO-Staaten der Türkei zentrale Teile für ihre Drohnen, wie z. B. Motoren, hochsensible Kamerasysteme etc., die die Türkei zu dieser Zeit noch nicht selbst entwickeln konnte. Inzwischen hat die Türkei viele verschiedene Drohnenmodelle gebaut und verfügt über Hunderttausende Flugstunden an Erfahrung, die nicht nur der Türkei, sondern der ganzen NATO zugutekommen. Angesichts ihrer Ambition, zu einer zentralen Militärmacht in der Region zu werden, verkauft die Türkei ihre Drohnen zunehmend auch an so unterschiedliche Staaten wie etwa Dschibuti, Katar und Kirgisistan.

> Wie jeden Morgen machte sich Isa auch an diesem Tag zur Arbeit auf. Als er an der Metallfabrik, in der er als Wachmann arbeitet, ankommt, grüßt er seine Kollegen und setzt sich zu ihnen in das kleine Wachhäuschen. Einer seiner Kollegen reicht ihm ein kleines Glas mit Kaffee, und Isa fragt nach Neuigkeiten. Wenig später werden sie gebeten, nach draußen zu treten, damit das Zimmer geputzt werden kann. Draußen vertritt er sich die Füße, solange drinnen gereinigt wird, als es plötzlich kracht und eine Druckwelle ihn zu Boden schleudert. Während um ihn herum die Staubwolken aufsteigen und das Häuschen, in dem er gerade noch gesessen hat, vor seinen Augen in Schutt und Asche zerfallen ist, spürt er wie ein stechender Schmerz beginnt seinen Arm zu durchfahren. Verglichen mit denen, die im Wachhäuschen verblieben sind, hat er noch Glück, denn er lebt heute mit einer Platte in seinem Arm, er hat die Attacke überlebt. Die anderen haben an Ort und Stelle ihr Leben gelassen.

Auswirkungen des Drohnenkriegs in Kurdistan

Der immer exzessiver werdende Einsatz von Drohnen durch die Türkei hat ohne Zweifel eine nachhaltige Auswirkung auf die Menschen in Kurdistan, sowohl auf die Guerilla oder die Selbstverteidigungskräfte wie die YPG/YPJ in Rojava als natürlich v.a. auch auf die Gesellschaft als ganze. In Bezug auf die Selbstverteidigungskräfte lässt sich besonders in den letzten Jahren eine intensive Veränderung hinsichtlich der Organisierung, Unterkunft und Manöver beobachten. Um weniger sichtbar zu sein für die Drohnen, wird sich nicht nur in kleineren Gruppen bewegt, sondern die Unterkunft zumeist in den Untergrund verlegt, z. B. in selbstgebaute Höhlen. Zeitgleich wurden unterschiedliche Techniken entwickelt, um den Einsatz der Drohnen, die mit verschiedenen Kameras ausgestattet sind (Tageslicht-, Nachtsicht- und Wärmebildkamera), ins Leere laufen zu lassen. Diesbezüglich wird in Kurdistan von einer Professionalisierung der Verteidigungskräfte gesprochen. Diese scheint besonders in den Bergen Kurdistans so erfolgreich zu sein, dass der türkische Staat in den letzten Jahren wegen des Mangels an Erfolgen durch Drohneneinsätze zu einem intensiven Einsatz von verbotenen chemischen Kampfstoffen übergegangen ist, einer Methode, zu der die Türkei in geringerem Maße bereits in den 1990er Jahren in Nordkurdistan griff.

Hinsichtlich der gesellschaftlichen Auswirkung lässt sich feststellen, dass der intensive Drohneneinsatz besonders in Rojava natürlich die Gesellschaft bzw. das gesellschaftliche Leben stark beeinflusst. Wie das Rojava Information Center in seinem Bericht »Incessant War: Turkey's Drone Campaign in North and East Syria« vom März 2023 aufzeigt[5], wurden allein im letzten Jahr mindestens 25 Zivilist:innen bei türkischen Drohnenangriffen getötet und 79 verletzt, wobei allein 24 dieser Drohnenanschläge ausschließlich Zivilist:innen trafen. Die Zahl der Drohnenangriffe hat sich von 89 im Jahre 2021 auf 130 im Jahr 2022 erhöht. Dass es sich dabei nachweislich um türkische Drohnen handelt, ist aus einem Bericht der CAR (Conflict Armament Research), einer in Großbritannien ansässigen investigativen Organisation, vom Dezember 2022 deutlich ersichtlich. Für diesen Bericht untersuchte CAR 17 Raketenteile von Luft-Boden-Raketen an den Orten, an denen Drohnenangriffe stattfanden[6].

Für Zivilist:innen in den angegriffenen Regionen bedeutet die allgegenwärtige türkische Drohnengefahr zunehmend, dass sie sich fragen, ob sie etwa wie bisher zu Veranstaltungen gehen bzw. ihre bisherigen Aktivitäten weiter verfolgen können, weil die verschiedenen Geschehnisse zeigen, dass selbst in unerwarteten Momenten und an undenkbaren Orten Drohnenschläge erfolgen können. Neben den vielen zivilen Opfern erzeugt allein die bloße ständige Anwesenheit von Drohnen über den Menschen am Himmel auf Dauer Angst und Schrecken.

In dem 2016 erschienenen Bericht »Leben unter Drohnen« der Stanford International Human Rights and Conflict Resolution Clinic wird herausgestellt, dass der Drohnenkrieg

4 vgl. David Hambling, Swarm Troopers – How Small Drones Will Conquer the World, S. 37.

5 vgl. https://rojavainformationcenter.com/2023/03/incessant-war-turkeys-drone-campaign-in-nes-2022/

6 vgl. https://www.conflictarm.com/perspectives/missile-components-used-in-drone-attacks-in-northeast-syria/

in Pakistan Langzeitfolgen für die mentale Gesundheit der Menschen dort hat. In dem Bericht wird geschrieben, dass die Drohnen permanente Angst und andauernden Stress erzeugen und zu Phobien führen können. Das Miterleben eines Drohnenschlags kann außerdem dazu führen, dass Menschen große Ansammlungen meiden und nicht mehr zu sozialen Veranstaltungen auf den Markt oder in die Schule gehen wollen[7]. In vielen Gegenden in Rojava ist das leise Summen der Drohnen inzwischen zu einem Alltagsgeräusch geworden, weil die todbringenden Flugobjekte so konstant am Himmel über den selbstverwalteten Gebieten kreisen.

Die Mär von der zielgenauen Terrorbekämpfung

Im Zusammenhang mit Drohneneinsätzen wird bezüglich der sogenannten »Terrorbekämpfung« gebetsmühlenartig wiederholt, dass ihr Vorteil darin bestehe, »Terrorist:innen« zielgenau zu bekämpfen und dadurch zivile Opfer zu vermeiden. Dieses Narrativ gewinnt jedoch dadurch, dass es oft wiedergegeben wird weder an Glaubwürdigkeit noch an Wahrheit. Für den Zeitraum von Beginn der ersten Drohnenschläge zu Anfang dieses Jahrhunderts in Pakistan und Afghanistan gegen vermeintlich den Taliban oder Al-Qaida zuzuordnende Ziele bis heute wird vermutet, dass die Mehrheit der Opfer von Drohnenanschlägen Zivilist:innen sind. Zuletzt war das vor aller Augen in Afghanistan zu sehen, als sich US-Streitkräfte im August 2021 aus Afghanistan zurückzogen. Hier sprengte sich ein Selbstmordattentäter des IS-K[8] vor dem Flughafengelände in die Luft, was zu 170 zivilen Opfern und zum Tod von 13 US-Soldaten führte. Nur Tage später erfolgte dann ein gezielter Drohnenschlag im Zentrum von Kabul, autorisiert durch die US-Regierung. Das Opfer, so ließ die USA verlauten, sei der mutmaßliche »Strippenzieher« der Attacke gewesen. Doch nur wenige Tage später wurde klar, dass die zehn Opfer ein afghanischer Vater und neun seiner Familienmitglieder waren, von denen Sumaya, das jüngste Kind, erst zwei Jahre alt war. Der vermeintliche Hintermann des Attentats wurde von der Drohne beobachtet, wie er Wasserkanister in sein Auto lud, was offenbar ausreichte, um ihn als Terroristen zu identifizieren. Sicherlich wegen der hohen öffentlichen Aufmerksamkeit für die Ereignisse in Afghanistan zu dieser Zeit waren die USA gezwungen, sich öffentlich für diesen Fehler, wie sie es nannten, zu entschuldigen. Trotzdem werde es für die involvierten Soldaten keine Folgen haben, verkündete das Pentagon im Dezember 2021. Wären nicht die Kameras der Welt in diesen Momenten auf Afghanistan gerichtet gewesen, wären Zamairi Ahmadi und seine Familienmitglieder wohl nur einige von Tausenden zivilen Opfern von US-Drohnenangriffen geworden, von denen niemand je etwas erfahren hat. Womöglich wäre er als erfolgreich eliminiertes Terrorziel in irgendeine US-Statistik eingeflossen, die damit aufs Neue die vermeintlichen Erfolge des Einsatzes dieser Drohnen beim Schutz von Zivilist:innen durch zielgenaue Eliminierung beweisen würde.

Hunderte, wenn nicht sogar Tausende dieser Beispiele gibt es unter anderem aus Ländern wie Afghanistan, Pakistan, Palästina, Somalia und Kurdistan zu berichten. In einem Artikel der New York Times (NYT) vom Mai 2012 z.B. wird berichtet, dass alle männlichen Opfer im kampffähigen Alter durch die USA als eliminierte Kämpfer gezählt werden, wenn nicht nachträglich ausdrücklich kontrastierende Informationen eingehen[9]. Für die Praxis anderer Länder gilt Ähnliches. In einem anderen Bericht der NYT vom 18. Dezember 2021 unter dem Titel »The Civilian Casualty Files« wird berichtet, dass es etwa 1300 zivile Opfer von US-Drohnenangriffen geben könne[10]. Amnesty International spricht in einem Bericht aus dem Jahre 2020 sogar von 1551 durch die USA seit 2004 bei Drohnenangriffen getöteten Zivilist:innen[11]. Man kann sich auf Grund des offenen Rassismus‘ und der antikurdischen Politik des türkischen Staates leicht vorstellen, wie das wohl in der Türkei gehandhabt wird, wo ununterbrochen ausschließlich Erfolgsmeldungen von erfolgreichen Attacken der Armee über die Fernsehbildschirme flimmern.

> Ronahî, die vier Jahre zuvor unter den türkischen Bomben gezwungen war, Efrîn zu verlassen, saß mit ihren Nachbarn zusammen, und sie unterhielten sich fröhlich. Hier in Şehba waren sie immerhin nicht allzu weit von ihrem geliebten Efrîn entfernt, in das sie alle sobald wie möglich wieder zurückkehren wollten. Immer wieder bat sie die Kinder, nicht so laut zu sein, damit sie einander verstehen könnten. Dann plötzlich gab es eine riesige Explosion, als ein Drohnenschlag ihr Haus traf. Umgeben von Staub hörte sie ihre Kinder schreien. Sie sah ihren Sohn Mahmud blutüberströmt neben sich, hob ihn auf und lief mit ihm ins Badezimmer, um das Blut abzuwaschen. Doch sie musste feststellen, dass die Wunde an seinem Kopf einfach nicht aufhörte zu bluten. Sie blutete so stark, dass sie es nicht mehr schafften, ihn ins Krankenhaus zu bringen. Die anderen Kinder wurden zum Glück nicht ganz so schwer verwundet; sie haben mit Splittern und kleineren Wunden den Angriff überstanden. Ronahî selbst wurde am Rücken und am Bein verletzt. Einer ihrer Nachbarn verlor ein Auge.

7 vgl. https://law.stanford.edu/projects/living-under-drones/

8 Den genannten Anschlag reklamierte der afghanische Ableger des «Islamischen Staats", IS-K, für sich. Das K steht für Khorasan, eine historische Region in Zentralasien, die auch Afghanistan umfasst.

9 vgl. https://www.nytimes.com/2012/05/29/world/obamas-leadership-in-war-on-al-qaeda.html .

10 vgl. https://www.nytimes.com/interactive/2021/12/18/us/airstrikes-pentagon-records-civilian-deaths.html .

11 vgl. https://www.amnesty.org.uk/thank-you-us-deadly-drones .

Wie der Drohnenkrieg das staatliche Justizsystem aushebelt

Ein wichtiger Aspekt, auf den hinsichtlich der Nutzung von Drohnen eingegangen werden muss, der jedoch im öffentlichen Diskurs viel zu wenig Aufmerksamkeit erfährt, ist die juristische Frage. Nach einem Drohnenschlag in Kabul, der den Al-Kaida-Chef al-Sawahiri im August 2022 tötete, äußerten sich mehrere renommierte Jurist:innen wie etwa der Berliner Jurist Wolfgang Kaleck oder der Völkerrechtler Christoph Safferling dazu, dass dieser tödliche Drohnenangriff gegen internationales Recht verstoßen habe. Wenn also schon bei diesem Drohnenschlag gegen al-Sawahiri die Rechtslage so problematisch ist, wie sieht es dann erst bei den vielen Tausend anderen Drohnenschlägen aus, denen Zivilist:innen zum Opfer fielen.

Was in Bezug auf die Nutzung von Drohnen durch Staaten beobachtet werden kann, ist im Grunde genommen ein Aushebeln des staatlichen Justizsystems bzw. seine Außerkraftsetzung. Während in den Ländern, die Drohnen einsetzen, die von diesen Staaten als »Terrorist:innen« eingestuften Menschen einen Prozess auf Basis des dort geltenden Rechts bekommen müssten, wird dieses mittels tödlichem Drohneneinsatz einfach ausgehebelt. Gleichzeitig ist dabei wichtig klarzustellen, dass bei den Drohnenangriffen kein Unterschied gemacht wird, ob die Zielperson bewaffnet ist oder vielleicht überhaupt keine Aktivitäten gegen den angreifenden Staat unternommen hat. Für eine entsprechende Prüfung gibt es keinen Raum. Und selbst wenn es den gäbe, widerspräche diese Vorgehensweise der Logik der Justiz. Solche Vorgehensweisen schaffen ein System, in dem der Staat willkürlich Personen als gefährlich, terroristisch etc. einstuft und auf Grund dessen ermordet. Wen es am Ende trifft, ob der tödliche Drohneneinsatz rechtens war oder nicht und weitere Fragen werden nicht gestellt. Diese Praxis scheint gerade deswegen so viel Popularität zu erfahren, weil sie im Grunde genommen keine Konsequenzen mit sich bringt; sie bedeutet die Schaffung eines rechtsfreien Raumes. Und dadurch, dass »der große Bruder USA« mit dem Beispiel vorangeht, völlig ohne Konsequenzen jede:n zu ermorden, der:die ihm vor die Drohnen-Kamera kommt, ist es keine Überraschung, dass so viele andere folgen. Die moralische Legitimität dieser Tötungen gilt natürlich nur für die westlichen bzw. vom Westen unterstützten Staaten, denn sobald durch den Westen in Ungnade gefallene Staaten auf solche Weise agieren, handelt es sich selbstverständlich um schreckliche Verbrechen.

Fazit oder was tun?

Ohne Zweifel scheinen die Angriffe mit Drohnen im globalen Kontext mehr und mehr zuzunehmen, und aller Voraussicht nach wird sich ihre Zahl noch sehr viel mehr steigern, wobei nicht nur große Kampfdrohnen, sondern zunehmend auch kleine Drohnen eine Rolle spielen werden. In zukünftigen Kriegen werden, wie z. B. schon 2020 in Bergkarabach und aktuell in der Ukraine zu sehen ist, Drohnen immer mehr zu entscheidenden Faktoren in der Kriegsführung werden. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie sich weltweit die Zivilgesellschaft dazu positionieren wird. Noch scheint der Einsatz von Drohnen eher ein Randthema zu sein, und so gibt es wenig Anstrengungen in westlichen Ländern hinsichtlich irgendeiner Form von Regulierungen für den Einsatz von Kampfdrohnen.

In den betroffenen Ländern, in denen fast täglich die Raketen der Drohnen einschlagen und das Leben von Menschen beenden oder viele Menschen für immer verletzt zurücklassen, gibt es einen markerschütternd eindringlichen Ruf nach Gerechtigkeit, der jedoch im Westen nicht erhört wird bzw. gehört werden will. So scheinen auch die angestrengten Gerichtsverfahren z. B. in Pakistan gegen die USA wenig Aussicht auf Erfolg zu haben. Gleichzeitig finden die vielen Geschichten derjenigen, der spielenden Kinder, der lachenden Mütter, der hart arbeitenden Nachbarn etc., deren Leben ausgelöscht oder für immer gezeichnet ist, kein Gehör. Ihre Geschichten finden keinen Weg in den Fokus der Weltöffentlichkeit, weswegen sie allenthalben nur als Zahlen in irgendwelchen Statistiken zurückbleiben, meistens wohl sogar einsortiert unter den Schuldigen.

Es scheint offensichtlich, dass gegen diese schreiende Ungerechtigkeit schnell etwas getan werden muss. Auf kurze Sicht könnte in Deutschland z. B. Druck ausgeübt werden, keine essentiellen Drohnenteile mehr an die Türkei zu liefern. Gleichzeitig müssen öffentlicher Druck und eine Debatte aufgebaut werden, die verhindern, dass die Türkei ungehindert und ohne jegliche Konsequenzen wen auch immer mit Drohnen ermorden sowie ungestraft verbotene chemische Kampfstoffe einsetzen kann. Dafür braucht es auch mehr Journalist:innen, die über dieses Thema konkreter berichten. Solange die Türkei keine Konsequenzen fürchten muss, wird sie in dieser Hinsicht keine Veränderung vornehmen. Dass die Türkei dabei natürlich tatkräftig von ihrem NATO-Partner USA, doch auch von Russland unterstützt wird, zeigt sich daran, dass, obwohl die Lufträume über Rojava sich entweder unter Kontrolle der USA oder Russlands befinden, diese türkischen Drohnenanschläge ununterbrochen erfolgen können. Hätten die USA oder Russland ein ernsthaftes Interesse daran, den Menschen in Rojava Schutz zu bieten, könnte die Türkei nicht einfach mit ihren Drohnen ununterbrochen über Rojava kreisen. Doch um den türkischen Staat zufriedenzustellen und die Revolution in Kurdistan zu schwächen, wird der Türkei grünes Licht gegeben.

Neben intensivem Druck auf die Türkei und diejenigen, die die Türkei bei ihrer Drohnenpolitik unterstützen, bedarf



Eltern von Komandantin Jiyan Tolhildan mit Foto ihrer Tochter – Foto: Rêbîn K.

es einer Debatte über die konsequenzenlose Tötung von Tausenden Zivilist:innen weltweit durch Drohnen. Dafür könnte eine internationale Konferenz oder Tagung, die die verschiedenen Opfergruppen z. B. aus Afghanistan, Pakistan, Palästina, Somalia, Kurdistan, dem Jemen etc. sowie Expert:innen und NGOs zu dem Thema zusammenbringt, eine Arbeit sein, die eine wichtige Rolle spielen könnte. Es ist völlig klar, dass die Staaten auf der einen Seite kein Interesse an jedweder Form von Regelung bezüglich des Einsatzes bewaffneter Drohnen haben, auf der anderen Seite die Völker, die unter Drohneneinsätzen leiden, den dringenden Wunsch verspüren, dass dieses ungestrafte Töten endlich endet. Menschen im Westen, die sich mit denen im globalen Süden, dort, wo die vielen ungesühnten Tötungen durch Drohnen täglich stattfinden, solidarisieren wollen, könnten dies tun, indem sie Druck aufbauen und diese Ungerechtigkeit ans Licht der Öffentlichkeit bringen.

Es ist Sommer, und in der brennenden Hitze schlängelt sich ein Auto über die staubigen Straßen. Die Klimaanlage summt leise. Jiyan ist etwas erschöpft. Gerade hat sie in Qamişlo auf der zentralen Frauenkonferenz zum zehnjährigen Jubiläum der kurdischen Revolution gesprochen. Als Kommandantin in der autonomen Fraueneinheit YPJ hat sie eine wichtige Rolle im Kampf gegen den Islamischen Staat eingenommen. Heute ist sie Teil der Kommandostruktur der Antiterroreinheiten, die mit der internationalen Anti-IS-Koalition gemeinsam weiter den IS bekämpfen. Sie wurde mehrmals verwundet, doch sie macht weiter. Sie gehörte zu den Zehntausenden die dazu beigetragen haben, dass der Islamische Staat besiegt wurde und dessen Terroranschläge in Europa aufgehört haben. Durch eine Dokumentation, die ihren schmerzvollen Heilungsprozess verfolgt, konnten Zehntausende weltweit an ihrem Kampf teilhaben[12]. Überall auf der Welt sprachen Politiker:innen davon, in welcher Schuld man diesen Kurd:innen gegenüber stehe und welche Opfer im Kampf gegen den IS sie brachten. Während Jiyan aus dem Fenster sieht und die vorbeifliegende Landschaft beobachtet, etwas in Gedanken versunken, zerreißt eine Explosion das Auto. Die drei Kämpferinnen Jiyan, Roj und Barîn … ♦

12 Der Film heißt auf English «Jiyan's Story: Women's Revolution".

Dokumentarfilm über Helebce 35 Jahre nach dem Giftgasmassaker

Geruch nach Äpfeln

Das YA-Media Kollektiv im Interview mit dem Kurdistan Report

Äpfel – danach soll es am 16. März 1988 in den Straßen von Helebce (Halabdscha) gerochen haben, als Saddam Hussein im Rahmen der Anfal-Kampagne die kurdische Stadt mit Giftgas hat bombardieren lassen. Heute gehen wir davon aus, dass mindestens 5000 Menschen unmittelbar ihr Leben ließen, während weitere 10 000 schwere Verletzungen und langfristige, bis heute anhaltende Schäden davontrugen. Nicht nur sind die Menschen aus Helebce davon stark geprägt, der Giftgasangriff stellt ein kollektives Trauma der kurdischen Gesellschaft dar. Nun hat sich das deutsche »YA-Media Kollektiv« auf den Weg gemacht, um die bis heute, 35 Jahre später, anhaltenden Auswirkungen zu dokumentieren. Wir hatten die Möglichkeit, sie kennen zu lernen und mit ihnen über ihr aktuelles Projekt – einen Dokumentarfilm unter dem Titel »Geruch nach Äpfeln« – zu sprechen.

Wer seid ihr und wie kommt es, dass ihr euch so für Kurdistan und insbesondere für den Giftgasangriff auf Helebce interessiert?

Unser Kollektiv besteht aus Aktivist:innen, die in verschiedenen Kunst- und Medienbereichen aktiv sind. In der Form agieren wir aber erst seit zwei Jahren. Es ist schwer, keinen Bezug zu Kurdistan in Deutschland aufzubauen. In jeder Stadt gibt es große Communities, Veranstaltungen und Vereine. Eine Auseinandersetzung mit der sogenannten kurdischen Frage verfolgen wir auf einer theoretischen Ebene auch schon länger. In eine Praxis kam das Ganze in einer Kombination aus mehreren Freundschaften zu Kurd:innen in unserem Umfeld und der Anfrage, die Friedensdelegation 2021 nach Südkurdistan filmisch zu begleiten. Seitdem waren wir in jedem Jahr für mindestens einen Monat in der Region, um zu filmen, Gespräche zu führen und Verbindungen aufzubauen. Dabei prägten die Ereignisse im Jahr 1988 einen Großteil der Bevölkerung im Osten des Landes. Dazu gehört der Giftgasangriff auf Helebce, aber auch die Anfal-Kampagne. Jeder Mensch dort hat Verwandte verloren oder trägt selbst Schäden davon. Die Bevölkerung und die Umwelt schreien immer noch nach diesen Gräueltaten. Für uns liegt es in einer deutschen Verantwortung, zu dem Thema zu arbeiten. Zwei Gründe wollen wir dabei hervorheben. Der erste ist die starke Beteiligung an der Herstellung des Giftgases für Saddam Hussein. Der zweite Grund sind die mangelnde Aufarbeitung und die daraus folgenden fehlenden Reparationen auf Seiten der deutschen Regierung. Dadurch werden Menschen immer noch mit ihren Verletzungen und Krankheiten alleingelassen. Genau wie die Umweltschäden, die immer größer werden, solange nicht dagegen vorgegangen wird. Je früher die Bevölkerung ernsthaft unterstützt wird, umso mehr Langzeitfolgen können verhindert werden.

Am 16. März war der 35. Jahrestag des Angriffs, weswegen ihr in die Region gereist seid, um zu filmen, wie noch heute der Opfer gedacht wird, aber auch, um mit den Menschen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Was habt ihr dort erlebt und wie haben die Menschen auf euch und euer Projekt reagiert?

Am Gedenktag sind die Straßen von Helebce wie leergefegt. Die ganzen Familien verlassen die Stadt. Sie wollen so weit weg von der offiziellen Veranstaltung sein, wie es geht. Es herrscht eine sehr große Abneigung gegenüber der Regierung, gerade in Bezug auf dieses Thema. Internationale und nationale Unterstützung ist noch nie wirklich bei Betroffenen angekommen. Stattdessen wurde ein sehr teures Monument an der Stadtgrenze gebaut, welches von den Einwohner:innen nicht angenommen wird. Gleich im Jahr darauf wurde es im Rahmen von Protesten zerstört. Ein Jahr später jedoch wieder aufgebaut. Aber viele Häuser, Läden, das alte Kino und Straßenzüge sind noch immer nicht wiederhergestellt. Die Menschen leiden auch heute noch unter den Folgen. Die Reparationszahlungen, die gezahlt werden, reichen kaum für einen Menschen, geschweige denn für eine ganze Familie. Aber am Gedenktag wird versucht, die Stadt in einem anderen Licht zu zeigen. Schon Tage davor werden die Zufahrtsstraßen gereinigt, der Strom läuft am Gedenktag ausnahmsweise den ganzen Tag, und vorsorglich werden alle anderen Veranstaltungen in der Stadt verboten. Politiker:innen werden für eine Stunde zum Monument eingeflogen, wo sie vor vielen Kameras ihr Mitleid bekunden, dann in ihren Helikoptern wieder verschwinden.



Bilderausstellung zum Giftgasangriff von 1988 durch das irakische Regime. In Helebce starben mehr als 5000 Kurd:innen. Deutsche Firmen machten den Giftgasangriff möglich. | Foto: ANF

Noch beim Wegflug schmeißen sie Blumen aus dem Helikopter. Ein fragwürdiges Bild, nachdem vor 35 Jahren aus Hubschraubern Papierschnipsel geworfen wurden, um die Windrichtung für das spätere Giftgas zu bestimmen.

Während die ältere Generation das Trauma noch nicht verarbeiten konnte, wünscht sich die nachkommende Generation einen neuen und nach vorn blickenden Umgang mit der Vergangenheit. Deswegen entstand die gemeinsame Idee, eine alternative Gedenkveranstaltung zu machen. Verbunden zwischen Deutschland und Kurdistan. Und diese als Startpunkt für neue Projekte zu nutzen. Konkret heißt das, zum einen durch unsere Dokumentationen Aufmerksamkeit in Deutschland zu schaffen. Aber zum anderen auch zusammen mit den Betroffenen vor Ort Erinnerungsarbeit zu leisten. Und damit ihren Wünschen und Bedürfnissen einen Raum zu geben. Dabei geht es beispielsweise darum, gemeinsam neue Parks anzulegen mit jeweils einem Baum für jede getötete Person.

Durch diese gemeinsamen Projekte und die entstandenen Freundschaften der letzten Jahre fühlen wir uns immer herzlich willkommen in der Bevölkerung. Auch wenn immer klar kommuniziert wird, welche Verantwortung wir damit auch haben. Die Geschichten müssen erzählt werden.

Wie sieht es mit offiziellen Stellen aus? Seid ihr auf die Parteien vor Ort und die politischen Entscheidungsträger:innen zugegangen? Wie haben sie auf euch reagiert, bzw. wie gehen sie mit ihrer Geschichte um?

Mit Entscheidungsträger:innen in Kontakt zu treten ist schwierig, vor allem wenn man kritische Fragen stellt und weiterhin durch das Land reisen möchte. Darüber hinaus scheint es wirklich schwer, überhaupt etwas tiefer Gehendes als Antwort zu bekommen als die immer gleiche Mitleidsbekundung. Zumal es mit der wichtigsten Forderung der Hinterbliebenen, den Reparationszahlungen, eine komplizierte Sache ist. Eigentlich ist dafür die irakische Regierung zuständig. Doch seit 2013 wurde der kurdischen Regionalregierung mehr Autonomie zugesprochen, darunter auch der Handel mit dem Öl auf ihrem Gebiet. Dafür sollten sie aber die Reparationszahlungen übernehmen. Betroffene behaupten, das sei bis heute nicht passiert, die Regierung sagt, das ist passiert. Einsehen kann man den Zahlungsverkehr aber nicht. Grundsätzlich merken wir je nach Hintergrund andere Widerstände oder Unterstützung. Geht es bspw. um die Anfal-Kampagne oder Daesch-Angriffe, ist die Patriotische Union Kurdistans (YNK) immer zur Stelle und unterstützt uns mit Informationen, wo sie kann. Geht es aber um Helebce oder die Revolution im Iran, werden die Partei und ihre Anhänger:innen sehr verschlossen. Bei Helebce wird ihnen von der Bevölkerung ein Mitwissen um den bevorstehenden Angriff 1988 nachgesagt, und in Bezug auf den Iran bestehen wichtige Handelsbeziehungen.

Dieses Jahr soll es neue Wahlen geben in der Region. Viele erhoffen sich eine Neuerung. Nicht mehr zwei Familienparteien, die über das Land herrschen. Doch die meisten sind so resigniert, dass sie eine Änderung, egal mit welchen Mitteln, nicht sehen. Ohne Druck einer internationalen Gemeinschaft gibt es also keinen Grund, groß 'was zu ändern oder irgendwelche Reparationszahlungen zu leisten. Dementsprechend

gibt es auch keinen Grund, als Entscheidungsträger:in mehr als das Notwendige zu sagen.

Dass die deutsche Bundesrepublik auch für den Angriff mitverantwortlich ist, ist mittlerweile längst bekannt, doch inwiefern wird von deutscher Seite Aufarbeitung betrieben? Oder auch damit zusammenhängend, was ist euer Eindruck, wie sehr der Giftgasangriff im Bewusstsein der deutschen Gesellschaft gegenwärtig ist? Wen oder was wollt ihr durch euern Film erreichen?

Während dir im Osten von Südkurdistan jeder Mensch sagen kann, dass Deutschland an dem Angriff mitverantwortlich war, teils sogar die Firmen aufzählen kann, die das Giftgas hergestellt haben, weiß das in Deutschland kaum jemand. Menschen, die in den 90er Jahren oder später geboren sind, sowieso nicht. Es ist erschreckend, wie wenig Bewusstsein zu den Themen existiert. Aber wie sollte es auch, wenn von Seiten der Regierung dazu nichts kommuniziert wird. Weder aufklärerisch, durch Bildung, Austausch und Veranstaltungen, noch juristisch. Erst 2006 begannen Prozesse gegen Einzelpersonen aus den deutschen Firmen, die an der Giftgasproduktion beteiligt waren. Am Ende gab es nur Bewährungsstrafen, die Firmen selbst wurden nicht belangt. Aber auch die Anerkennung dieser Gräueltaten überhaupt dauerte ewig. Erst Ende 2021 entschied der Bundestag, dass der Angriff auf Helebce ein Genozid war. Doch der Antrag der Linken auf Reparationszahlungen und ein aktives Handeln wurden abgelehnt. Dabei ist gerade dieses Nicht-Handeln und Nicht-Aufarbeiten der Bundesregierung etwas, das betreffende Verbände vor Ort stark anprangern. Dadurch wurden weitere Schäden, weitere Opfer zugelassen. Wunden, Krankheiten und Umweltschäden wurden nicht behandelt. Die Opfer sind nicht mehr »nur« die 5000 Toten und unzähligen Verletzten, sondern auch die Folgetoten durch die Verletzungen, durch Fehlgeburten, durch die Zerstörung der Umwelt.

Es muss klar sein, dass Giftgas gegen die kurdische Bevölkerung eine starke Kontinuität hat. Und diese Kontinuität zieht sich bis heute durch.

Mit unserem Film wollen wir zum einen die Stimmen der Betroffenen nach Deutschland bringen, aber auch die Rolle und Verantwortung von Deutschland in den Giftgasangriffen in Helebce und in der Anfal-Operation klarmachen. Und weder hat es damit angefangen, noch hört es damit auf. Es muss klar sein, dass Giftgas gegen die kurdische Bevölkerung eine starke Kontinuität hat. Und diese Kontinuität zieht sich bis heute durch. Vermutliche Giftgasangriffe der Türkei und chemische Waffen in iranischen Mädchenschulen. Gäbe es Konsequenz aus vergangenen Einsätzen dieser Waffen, wäre ihr Einsatz heute schwieriger.

Wie kommt ihr gerade mit eurem Projekt voran? Wann wird der Film voraussichtlich fertiggestellt sein, und wo werden wir ihn sehen können?

Wir kommen ganz gut voran. Wir haben eigentlich alles Material aufgezeichnet, was wir wollten. Nun geht es an die Übersetzung des Materials, und danach können wir mit dem Schnitt beginnen. Doch die Übersetzung kostet viel Zeit und Geld. Da wir selbst das Ganze als Aktivist:innen machen, haben wir deswegen eine Crowdfunding-Kampagne auf Betterplace.me[1] gestartet, um das Geld zusammenzubekommen. Je nachdem, wie lange diese Prozesse dauern, würden wir den Film gerne im Spätsommer/Herbst veröffentlichen. Die Frage, wo wir den Film veröffentlichen, ist auch noch eine große. Denn Dokumentar-Langfilme über »schwierige« politische Themen haben es in der europäischen Filmlandschaft besonders schwer. Erst recht, wenn sie nicht von einem öffentlich-rechtlichen Medium unterstützt werden. Wir sind aktuell auf der Suche nach Verleiher:innen, die den Film dann in die Kinos bringen sollen. So oder so wollen wir aber auch wieder eine kleine Tour durch die mitteleuropäischen Länder machen, den Film zeigen, aber auch Gespräche und Vorträge anbieten.

»Geruch nach Äpfeln« ist nicht euer erstes Projekt. Ihr wart bereits für andere Filme mehrfach in der Region. Wie wollt ihr perspektivisch weiterarbeiten?

Genau. »Geruch nach Äpfeln« wird unser erster Langfilm und unser vierter Film insgesamt. Davor haben wir zwei Kurzreportagen über das dezentrale Plastikupcycling-Projekt in Südkurdistan und die »Freedomship for Öcalan«-Tour 2021 gemacht. Und natürlich unseren mittellangen Dokumentarfilm über die Friedensdelegation 2021, mit dem wir im letzten Jahr auf Tour waren und den wir in 20 Städten europaweit und auf 25 Festivals weltweit zeigen durften. Anfang April wird er nun auf unserem Youtube-Channel (@yamediakollektiv) für alle zugänglich online gestellt.

Mittlerweile haben wir so viele wichtige Interviews geführt, dass wir wahrscheinlich als Nächstes erst einmal eine kleine Kurzfilmreihe mit den ganzen Interviews veröffentlichen werden. Aber auch die nächsten Projekte vor Ort werden nicht auf sich warten lassen. Unsere Freund:innen hier und in Südkurdistan haben auch schon viele Ideen. Und wir freuen uns auf die nächsten Themen. ♦

1 https://www.betterplace.me/dokumentarfilm-giftgas-gegen-kurd-innen

Ein vergessener Völkermord

Seyfo, eine unausgesprochene Geschichte

Mrodo Brad, Historiker

Die Suryoye bezeichnen das dunkle Kapitel ihrer Vergangenheit als Seyfo oder Sayfo, aramäisch: Schwert. Dieser Genozid, als Teil des ersten Völkermords im 20. Jahrhundert begangen, findet bislang in der Geschichtsschreibung wenig bis keine Beachtung.

In seiner Schrift: »Introduction to the Study of Genocide« definiert Raphael Lemkin[1] den Begriff so:

> »… Völkermord ist ein allmählicher Prozess und kann mit politischer Entmündigung, wirtschaftlicher Verdrängung, kultureller Untergrabung und Kontrolle, der Zerstörung von Führungspersönlichkeiten, der Zerschlagung von Familien und der Verhinderung der Fortpflanzung beginnen. Jede dieser Methoden ist ein mehr oder weniger wirksames Mittel zur Zerstörung einer Gruppe. Die tatsächliche physische Zerstörung ist die letzte und wirksamste Phase des Völkermords«[2] (Raphael Lemkin, Introduction to the Study of Genocide)

Im sogenannten Nahen Osten ist die Zeitgeschichte eine Abfolge von Völkermorden. Auf Initiative der Regierung der »Jungtürken« und ihrer deutschen Verbündeten fand der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts statt. Auf dem Gebiet der heutigen Türkei wurden mehr als 2 Millionen Menschen ermordet: zwei Drittel der armenischen Gemeinschaft und die Hälfte der Assyrer-Chaldäer und Suryoye. Die Suryoye wurden Opfer eines physischen, kulturellen, religiösen und territorialen Völkermords zu geopolitischen Zwecken in der heutigen Türkei, im Iran, in Syrien und im Irak. Innerhalb von drei Jahren wurden Hunderttausende von Menschen massakriert, Häuser geplündert, Mädchen entführt. Mehr als 300 000 Menschen starben an Durst, Erschöpfung und Epidemien auf den Straßen des Exodus und der Deportation. Das kulturelle Erbe der historischen Denkmäler wurde zerstört und verwahrlost, Bibliotheken wurden geplündert und zerstört.

Während der Völkermord an den Armeniern allmählich von einigen Staaten anerkannt wird, wird der Völkermord an den Suryoye, Assyrern und Chaldäern sowie an den pontischen Griechen von der Türkei nach wie vor vollständig geleugnet und ist anderen kaum bekannt. Da die Türkische Republik in ihr hundertstes Jahr geht, erscheint es uns wichtig, den Kontext und die Politik, die Völkermorde hervorgebracht haben und die zu ihrer Verwirklichung geführt haben, zu überprüfen.

Am 2. Juni 2016 hat der Deutsche Bundestag eine symbolische Resolution verabschiedet, die das Massaker an den Armeniern durch die osmanische Regierung im Jahr 1915 als Völkermord anerkennt und die unrühmliche Rolle des Deutschen Reiches würdigt.

> »Der Bundestag bedauert die unrühmliche Rolle des Deutschen Reiches, das als Hauptverbündeter des Osmanischen Reiches nicht versucht hat, diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu stoppen, trotz ausdrücklicher Informationen über die organisierte Vertreibung und Ausrottung der Armenier, auch durch deutsche Diplomaten und Missionare. »[3]

Diese symbolische Resolution offenbart einen partiellen historischen Blick auf die Rolle der deutschen Hauptstadt und des deutschen Staates in diesem Völkermord. Während diese Resolution zweifellos spät und besser als nie kommt, bleibt sie vage, was die direkte Rolle deutscher Wissenschaftler, Militärs und Unternehmen beim Aufruf zum Heiligen Krieg und zur »Umsiedlung der Armenier und der christlichen Bevölkerung aus dem Osmanischen Reich weg von den Frontlinien und der Berlin-Byzanz-Bagdad-Linie« betrifft.

Wenn das Vergessen mit Verrat verglichen werden kann, ist es wichtig, unsere Treue zu menschlichen und sozialen Werten zum Ausdruck zu bringen, indem wir uns an das Leiden, aber auch an den Widerstand dieser Menschen erinnern.

1 Raphael Lemkin (1900–1959) prägt den Begriff des Genozids und ist Initiator der UN-Genozidkonvention von 1948
2 https://lemkinprogram.gmu.edu/lemkin
3 http://www.aina.org/releases/20160606170745.htm

Wer waren die Suryoye?

Die von den Medien häufig verwendeten wesentlichen, orientalistischen Ansätze sprechen oft von »Christen des Ostens«, »Christen des Nahen und Mittleren Ostens«. Dieser Begriff der Ostchristen muss eindeutig definiert werden, denn die Gesellschaften der Ostchristen sind weder eine monolithische Welt noch ein einheitlicher Körper, sie sind ständig gefangen und werden auf ihre religiösen Identitäten reduziert. Um dem Gedächtnis und der Geschichte dieser Völker treu zu bleiben, wäre es falsch, die chaldäischen, maronitischen, assyrischen Gesellschaften und die der Suryoye nur auf religiöse Riten zu reduzieren.

Eine Vielfalt und Vielzahl von Kirchen, Sprachen, Geographie und Schriften tragen den Namen der Suryoye. Jede dieser Gemeinschaften mit ihren Liturgien, ihrer Kaligraphie, ihren Hymnen und ihrer Kunst ist eine eigenständige Kultur mit einer mehrhundertjährigen oder sogar tausendjährigen Geschichte.

Die Sprache der Suryoye ist gleichzeitig eine liturgische und rituelle Sprache, aber darüber hinaus ist sie eine Sprache der Kultur und der tief verwurzelten Traditionen.

Dieses Volk lebte jahrhundertelang auf dem Gebiet, das sie Syro-Mesopotamien nennen, einem Land, das von verschiedenen Imperien aufgeteilt war und von verschiedenen zentralistischen Mächten verwaltet wurde, die nach jeder Eroberung eine andere Grenze zogen, die Stämme, Familien und Gesellschaften trennte. Städte wie Riha, von anderen Urhe und später Edessa genannt, Amed/Diyarbakir, Harran sind Orte die oft ihre Namen nach ihren Besatzern wechselten, die über die syrische, armenische und kurdische Bevölkerung herrschten. Städte wie Nisêbîn (tr. Nusaybin) wechselten fünfmal ihre Grenzlage, einige Historiker wie Joseph Yacoub vergleichen sie mit dem »Elsass«, das jahrhundertelang zwischen dem französischen und dem deutschen Kaiserreich und den nachfolgenden Staaten umstritten war.

Orientalismus und Eurozentrismus – kulturelle Hegemonie

Nach dem Untergang des Byzantinischen Reiches, auch bekannt als Oströmisches Reich, hat die westliche Hegemonie über das Christentum, die heute durch Orientalismus und Eurozentrismus gestützt wird, zu dem Glauben geführt, dass die östlichen Christen Überbleibsel der Kreuzzüge oder von europäischen Missionaren bekehrte Menschen waren. In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall: Suryoye und Armenier gehörten nicht nur zur ersten christlichen Bevölkerung, sondern auch zu den ersten Botschaftern des Christentums. Wir denken an die Franziskaner- und Dominikanerorden, während das östliche Christentum diesen Orden und dem westlichen Christentum vorausging. Der hochgelegene Ort zwischen Jerusalem und Rom, der Antakya (Antiochia) genannt wird, ist aus der vorherrschenden Geschichtsschreibung ausgeklammert worden, zum Glück gibt es fünf Patriarchen des Ostens, die uns daran erinnern.

Die Maroniten, die Griechisch-Orthodoxen, die Melkiten, die Syrisch-Katholischen und die Syrisch-Orthodoxen tragen den Titel Patriarch von Antiochien und des gesamten Ostens. Antiochia ist die Wiege des Christentums, die Stadt, in der das Christentum seine organisatorische und strukturelle Form annahm, als das Römische Reich noch polytheistisch war. Diese Stadt, die zur Zeit der seleukidischen Griechen die Hauptstadt Syriens war, spielte eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Christentums. Ignatius Theophoros, der dritte Bischof von Antiochia nach dem heiligen Petrus, gilt als derjenige, der im ersten Jahrhundert den Begriff »Christentum« prägte, bevor er 105 n. Chr. auf Befehl von Kaiser Trajan in Rom hingerichtet wurde. Antiochia spielte nicht nur eine geografische, sondern auch eine intellektuelle und kulturelle Brückenfunktion, da es ein wichtiger Ort für die Übersetzung religiöser und weltlicher Texte war.

Während der Herrschaft des abbasidischen Kalifen Harun-Al-Raschid (786-809) bildeten die Suryoye ein wichtiges Kontingent von Übersetzern in der legendären »Beyt el Hikma[4] «, da sie in der Lage waren, Texte in verschiedenen Sprachen zu übersetzen, insbesondere aus semitischen Sprachen ins Griechische. Diese Kirchen behielten stets ihre organisatorische und sprachliche Unabhängigkeit, sie waren weder griechisch noch lateinisch. Die Belagerung der maronitischen Kirche im heutigen Libanon in der Stadt Bkerke hat auf ihrem Portal Titel in drei Sprachen eingraviert: Syrisch, Latein und Arabisch.

Im Kontakt mit Griechenland, Persien und auch Indien übersetzten die Suryoye viele griechische Autoren, vor allem im Bereich der Philosophie und der Medizin, was einen großen Beitrag für die »arabisch-muslimische Welt« darstellte, da sie das erste östliche Volk waren, das das griechische Denken studierte und ausführlich kommentierte.

Abgesehen von der Tatsache, dass Arabisch und Aramäisch dieselben semitischen Sprachwurzeln haben, haben die Suryoye die arabisch-muslimische Expansion aus vielen Gründen positiv aufgenommen. Zwei davon sind interessant zu erwähnen, die in der orientalistischen Dichotomie, die den östlichen

4 Die Große Bibliothek Bagdad, eine Art öffentlicher Akademie und intellektuelles Zentrum in Bagdad aus der Zeit der Abbasiden-Kalifen, zerstört und geplündert im Jahr 1258 von den Ilkhanate Mongolen

Islam ständig dem westlichen Christentum gegenüberstellt, selten erwähnt werden:

Der erste Grund ist, dass die Suryoye einen Ausweg aus den intensiven religiösen und sprachlichen Assimilierungsversuchen des Byzantinischen Reiches sahen, insbesondere nach dem Konzil von Chalcedon (451 n. Chr.), das sich gegen die monophysitischen und nestorianischen syrischen Gemeinschaften richtete. Der byzantinische Orthodoxismus und die Hellenisierung der Sprache und der Riten wurden von den Suryoye vehement abgelehnt, wofür sie oft verfolgt wurden.

Das Konzil von Ephesus 431 n. Chr. schloss die nestorianische Kirche aus, die in der chaldäischen Kirche weiterlebte. Zwanzig Jahre später folgte das Konzil von Chalcedon 451, das zu gewaltsamen Massakern an den Suryoye durch byzantinische Heere führte.

Im fünften Jahrhundert kam es zu einer ersten Spaltung des Christentums, deren Opfer gerade die syrischen Kirchen waren. Denn unter den Byzantinern wurden die syrischen »Nestorianer« und »Monophysiten«, obwohl sie Christen waren, verfolgt und als Häretiker und Schismatiker beschuldigt. Im Laufe der Zeit wurden ihre Bücher von den Byzantinern und später von den Lateinern während der Kreuzzüge verbrannt.

Ein weiterer wichtiger Grund ist die Tatsache, dass ihr Lebensraum in den Grenzgebieten immer ein Schlachtfeld war, auf dem das Sassanidenreich auf der einen und die Byzantiner auf der anderen Seite Übergriffe verübten. Die arabisch-muslimische Expansion wurde als Rettung für diese jahrzehntelangen Konflikte angesehen (502-628). Während der Kreuzzüge wurde Konstantinopel von den Venezianern und einer Kreuzfahrer-Koalition geplündert und niedergebrannt, was zur kurzzeitigen Gründung des Lateinischen Ostreiches (1204-1261) führte. Ob lateinisch oder hellenisch, die politischen Strukturen instrumentalisierten den Klerus, um Plünderung, Besetzung, Assimilierung und politische Vorherrschaft über die Syrer und andere Völker Mesopotamiens zu rechtfertigen.

Die Suryoye im Osmanischen Reich

Die assyro-chaldäische und syrisch-aramäische Bevölkerung im Osmanischen Reich umfasste zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts etwa eine Million Menschen und konzentrierte sich weitgehend auf den heutigen Iran, Irak und die Türkei. Große Gemeinschaften lebten in der Nähe der beiden Seen Urmia in Persien und Van – insbesondere in der Region Colemêrg (tr. Hakkari) – sowie in Mesopotamien, in Syrien, im Libanon sowie in den Provinzen Amed, Erzîrom (tr. Erzurum) und Bitlis, Riha (tr. Urfa), Nisêbîn. Ihre Nachbarn waren überwiegend kurdische und arabische Bevölkerungsgruppen.



Denkmal zum Völkermord an den Suryoye im Parco Della Pace im schweizerischen Locarno. | Foto: Pakeha – CC BY-SA 4.0

Abgesehen von den Hakkari – und in geringerem Maße im Bereich Tur Abdin – im Taurusgebirge um Mêrdîn (tr. Mardin) lebten ihre Gemeinschaften verstreut neben Armeniern, Kurden, Arabern und Turkmenen in einem ethnisch-religiösen Mosaik.

Das Osmanische Reich verfügte über ein Verwaltungssystem für die nicht-muslimischen Religionsgemeinschaften, für anerkannte Monotheisten mit einer schriftlichen Überlieferung. Der »Dhimmi«- und »Millet«-Status wurde den syrischen und assyrischen Kirchen zwischen 1829 und 1878 während des »Tanzimats »[5] verliehen.

5 Tanzimat (osmanisch für »Reorganisa tion«) war eine Reihe von Reformen mit dem Ziel, das Osmanische Reich von 1839 bis 1876 zu modernisieren

Der Tanzimat bezeichnet eine Periode umfassender Reformen, die hauptsächlich von Frankreich inspiriert waren und innerhalb weniger Jahrzehnte spektakuläre Ergebnisse erzielten: Zentralisierung der Verwaltung, Modernisierung des Staatsapparats und Versuche der Verwestlichung der Gesellschaft. 1876 verkündete der neue Sultan Abdülhamid II. eine Verfassung, die das Osmanische Reich in eine parlamentarische Monarchie umwandelte und die individuelle Freiheit förderte. Kurz nach dem verheerenden Krieg gegen das Russische Reich[6] und dem demütigenden Vertrag von San Stefano[7] war Abdülhamid II. davon überzeugt, dass die alten Reformen nutzlos waren und dass neue Methoden angewandt werden mussten, um die osmanische Macht zu retten. Daher setzte der Sultan 1878 die Verfassung außer Kraft und löste das Parlament auf. Die Ära des Tanzimats war zu Ende.

Die Sultane, beunruhigt durch den Niedergang des Reiches, das allmählich als »kranker Mann Europas« bekannt wurde, glaubten, dass die Umarmung der Modernität ihrer Feinde ihre Macht retten würde. Doch einige Jahrzehnte später sollte diese Modernisierung dem Sultanat und dem Reich ein Ende bereiten, und zwar durch Kader, die in dieser »Modernität« aufgewachsen waren, die durch die Sultane so mühsam nachgeholt wurde.

Die Kapitulationen des Osmanischen Reiches stellten eine Reihe von Verträgen zwischen dem Osmanischen Reich und den europäischen Mächten dar. Sie gewährten den in den osmanischen Besitzungen ansässigen Christen nach dem Fall des Byzantinischen Reiches Rechte und Privilegien. Der erste Vertrag stammt aus dem Jahr 1500 zwischen dem Königreich Frankreich und dem neuen Osmanischen Reich. Während die Kapitulationen zunächst in der Zeit der militärischen Vorherrschaft des Osmanischen Reiches erfolgten, um den Handelsaustausch mit europäischen Kaufleuten zu fördern, war diese Dynamik nur von kurzer Dauer. Nachdem sich die militärische Vorherrschaft auf Europa verlagert hatte, gewährte das Osmanische Reich den europäischen Mächten erhebliche wirtschaftliche und politische Vorteile, die zu einer zunehmenden Ungleichheit zwischen den christlichen und muslimischen Untertanen des Reiches und folglich zu Spannungen zwischen den Gemeinschaften führten.

Dieser Status ist Teil des ersten ernsthaften Beginns der kapitalistischen Moderne, die zu einem der erfolgreichsten orientalistischen Unternehmen führen wird, nämlich der Türkisierung der osmanischen Untertanen, die mit der Revolution der Jungtürken im Jahr 1908 ihren Anfang nahm und mit dem Kemalismus und der Gründung der Türkischen Republik im Jahr 1923 ihren Höhepunkt erreichte.

6 10. Türkisch-Russischer Krieg von 1877-1878

7 Vertrag von San Stefano 1878: ein bilateraler Vertrag zwischen Russland und dem Osmanischen Reich

Nicht nur die Jungtürken waren vom Nationalismus beeindruckt und beeinflusst, auch Kurden, Syrer, Araber und vor allem Armenier sahen in der Moderne und im Nationalismus einen Weg zur Selbstbestimmung. Die Betonung der Kultursprache wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als nationales Erwachen bezeichnet, es wurden Schulen gegründet, Zeitungen herausgegeben und viele soziale und kulturelle Vereine im ganzen Reich gegründet.

Komitee für Einheit und Fortschritt, Positivismus und Nationalismus in der Praxis

Es heißt, dass die Jungtürkenbewegung am 14. Juli 1889 in der Medizinischen Militärschule von Istanbul entstand. Inspiriert von der Vereinigung junger Osmanen rekrutierten sich die Jungtürken hauptsächlich aus den Militärschulen, die als erste eine westliche Ausbildung anboten.

Ahmed Riza, ein glühender Verehrer des Positivismus von Auguste Comte, galt als der Vordenker dieser Bewegung. Der erste Kongress der Jungtürken fand im Februar 1902 in Paris statt und versammelte etwa fünfzig Gegner, die sich in zwei Fraktionen aufteilten: die Westler und die Türken. Durch den Zusammenschluss des Komitees von Saloniki mit dem von Paris entsteht das sogenannte Komitee für Einheit und Fortschritt (CUP).

Besonders aktiv waren die Jungtürken in Mazedonien, wo sich 1907 das Komitee von Saloniki – die Osmanische Gesellschaft für Freiheit – mit dem von Paris zum Komitee für Union und Fortschritt (CUP) zusammenschloss. Zu Beginn waren die Jungtürken in drei ideologische Hauptströmungen gespalten, eine westliche und liberale, die einen dezentralisierten Staat befürwortete (dies war insbesondere bei den armenischen Aktivisten der Daschnak-Partei der Fall) und radikale Reformen im Lande vorschlug, während sie den Islam aufgab. Die andere, islamisch geprägte Strömung, die historisch den Jungosmanen nahestand, schlug vor, das Reich zu modernisieren und dabei die islamische Kultur und die islamischen Werte zu respektieren; es ging also darum, das technische Wissen des Westens zu übernehmen, während man dessen moralisches Wissen aufgab. Die türkistische, nationalistische Strömung schließlich, die von Ahmed Riza angeführt wurde, verteidigte einen autoritären Zentralismus, der für die Aufrechterhaltung der territorialen Integrität des Reiches verantwortlich ist. Die dritte Strömung, die sich in den militärischen Einheiten und in den Offizierskreisen durchsetzte, wird diejenige sein, die die beiden anderen Strömungen überwinden und brutal unterdrücken wird. Die Übereinstimmung zwischen diesen drei Richtungen bestand in ihrer Kritik am Sultan, vor allem an seiner Schwäche, dem ausländischen Druck zu widerstehen, sowie an

seinem Autoritarismus und der Wiedereinführung der Verfassung durch die Armee.

Am 24. Juli 1908 sieht sich Sultan Abdülhamid II. angesichts des militärischen Ungehorsams gezwungen, die Verfassung wieder in Kraft zu setzen und Wahlen auszurufen, aus denen die CUP als großer Gewinner hervorgeht. Die von Orientalismus und Positivismus genährten Führer der CUP beschlossen, die Erneuerung des Reiches voranzutreiben und machten es sich zur Hauptaufgabe, seine Institutionen nach dem Vorbild westlicher Staaten zu gestalten. Dabei ließen sie die äußerst vielfältige und reiche ethnische, soziale und religiöse Zusammensetzung des Osmanischen Reiches außer Acht, die aufgrund der Existenz eines starken Mosaiks von Nationen und Religionen nichts mit derjenigen der europäischen Staaten gemein hatte. Der türkische Nationalismus der Ittihat und Terakki (CUP) sah eine homogenisierte türkische Gesellschaft vor, die sunnitisch-muslimisch und türkischsprachig sein sollte, mit dem Ziel, die Christen zu deportieren und die kurdische Bevölkerung zu assimilieren.

Das, was die türkische Geschichtsschreibung als »31 Mart Vakası« bezeichnet (Rebellion der Anhänger Sultans Abdülhamid II. gegen die Jungtürken) und die darauf folgenden Konflikte führten zur Entmachtung Abdülhamids II. und im August 1909 zu einer Revision der Verfassung. Mit der Verfassungsänderung wurde ein Einparteienregime eingeführt, in dem der neue Sultan Mehmed V. nur noch eine symbolische Funktion hatte. Die bittere Niederlage des Osmanischen Reiches im Ersten Balkankrieg und die Annexion von Edirne[8] durch Bulgarien zwischen 1912 und 1913 schufen eine chaotische Situation. Diese ebnete den Weg für einen Staatsstreich am 23. Januar 1913, der vom CUP-Direktorium geführt wurde und das Triumvirat[9] der berüchtigten drei Paschas einsetzte, die den ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts planten und ausführten.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und den Osmanen

Ende des 18. Jahrhunderts hegte der neu entstandene deutsche Staat imperiale Ambitionen und erkannte recht schnell, dass Deutschland die Überlegenheit Großbritanniens in Bezug auf Seestreitkräfte und Kontrolle der Meere nicht in Frage stellen konnte. Selbst mit beispiellosen technologischen Fortschritten konnte die deutsche Energieinfrastruktur keine langen Seeoperationen aufrechterhalten. Das neu gegründete Deutsche Reich befand sich im Vergleich zu den älteren Kolonialmächten wie Frankreich, Russland oder Großbritannien in einer schwachen Position und suchte daher ein strategisches Bündnis mit dem Osmanischen Reich.

Bereits die ersten Kontakte zwischen Preußen und dem osmanischen Staat gehen auf das Jahr 1701 zurück, als die Osmanen eine Delegation zur Krönung Friedrichs I. zum König von Preußen schickten. Die erste militärische Zusammenarbeit war die Entsendung von Hauptmann Helmuth von Moltke und Leutnant von Berg nach Istanbul im Jahr 1835, um die von Mahmud II. beschlossenen Reformen zu leiten. Doch erst der Besuch des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II. im Jahr 1889 markiert den Beginn einer neuen Politik, die die beiden Staaten auf militärischer, politischer und kommerzieller Ebene bis heute verbindet.

1889 ist auch das Jahr, in dem durch den Orient-Express[10] die Verbindung zwischen Europa und Istanbul gefestigt wird. Außerdem ist es das Jahr, in dem das Ziel verfolgt wird, zu einer großen Nation im Wettrennen um Kolonien und Ressourcen für ihre Industrie aufzusteigen und die Fähigkeit auszubauen, ihre militärische Macht im Ausland einsetzen zu können. Diesen Zielen folgend wird die Entscheidung zum Bau der Bagdadbahn, auch BBB[11] genannt, getroffen. Die Bagdadbahn würde Deutschlands kaiserliche Ambitionen fördern, einschließlich der Beschleunigung der Transporte zu den deutschen Kolonien durch Anatolien. Zugleich würde den Deutschen eine größere Flexibilität beim Transport ihrer Truppen an den Persischen Golf und nach Britisch-Indien gegeben, um dem russischen und britischen Expansionismus entgegenzuwirken. Einmal vorgeschlagen, wurde die Eisenbahn zu einem Konfliktpunkt zwischen Deutschland und Großbritannien, das Südpersien als seine Einflusssphäre betrachtete und die deutsche Macht als gefährliche Entwicklung betrachtete.

Der größte Teil der von der osmanischen Armee während des Ersten Weltkriegs verwendeten Waffen und das meiste Eisenbahnmaterial, das vom Kaiserreich während des Ersten Weltkriegs verwendet wurde, um die vom Triumvirat der drei Paschas geplanten Völkermorde zu begehen, wurde von drei deutschen Firmen hergestellt, nämlich: Krupp, Mauser und Rheinmetall.

Darüber hinaus spielte die Eisenbahnbaustelle eine wichtige Rolle beim Völkermord an der armenischen und syrischen Bevölkerung. Nach Ausbruch des Krieges wurden alle Armenier im mobilisierungsfähigen Alter zur Zwangsarbeit eingezogen,

8 Edirne, früher Adrianopel genannt, war Hauptstadt des Osmanischen Reiches 1365 bis 1453, deren Verlust eine große symbolische Bedeutung für die Osmanen nach ihrer Niederlage während des ersten Balkankriegs 1912-1913 besaß.

9 Ismail Enver, Mehmed Talât und Ahmed Cemal, besser bekannt als Enver Pascha, Talât Pascha and Cemal Pascha.

10 The Orient Express war eine Langstrecken-Personenzug-Verbindung, eingerichtet 1883 zwischen Paris und Istanbul.

11 Berlin-Byzance-Bagdad Bahn (»Bagdadbahn«)



Hamburger Suryoye feiern Weihnachten. Hunderte Menschen haben in der syrisch-orthodoxen Kirche von Antochien der St. Dimet-Gemeinde teilgenommen | Foto: Archiv

viele Syrer erlitten das gleiche Schicksal. Zehntausende von ihnen verloren ihr Leben auf den Baustellen, die von der deutschen imperialistischen Politik und Industrie profitierten. Ab Oktober 1915 durchlief ein großer Teil der armenischen und syrischen Bevölkerung, die in Lager in der syrischen Wüste deportiert wurde, diese Baustelle unter Beteiligung vieler deutscher Techniker und Militärs in der Zeit, die Raphael Lemkin als »die letzte und effektivste Phase des Völkermords« bezeichnete.

Seyfo: das Jahr des Schwertes

Die jungtürkische Revolution von 1908 war ein großer Anstoß für westliche Ideale und Modernisierung in armenischen und türkischen Kreisen, die davon überzeugt waren, dass der Säkularismus notwendig sei, um den Weg in die Moderne zu sichern. Doch die Kriege, Spannungen und Massaker, die vom Osmanischen Reich, aber auch von der russischen Armee an den verschiedenen Gemeinschaften verübt wurden, schufen ein günstiges Umfeld für Chauvinismus und religiösen Radikalismus.

Mit der gleichen Logik, mit der die Deutschen die Kolonialmächte imitieren mussten, um eine große Nation zu werden, sah das CUP-Triumvirat in Nationalismus und Islamismus die Instrumente zum Schutz des Reiches. Sunnitischer Islam und türkischer Nationalismus sowie die deutschen Modernisierungsmaßnahmen würden die Macht und die territoriale Integrität des Reiches retten.

Der Balkankrieg von 1913 und der Zerfall des Osmanischen Reiches schufen günstige Bedingungen für den Staatsstreich des CUP-Direktoriums, der als Auftakt zum Völkermord bezeichnet werden kann. Die Türkei verlor zwei Balkan-Kriege und setzte christliche armenische und assyrische Einheiten ein, und obwohl ihre Leistungen in der Presse gelobt wurden, z.B. bei der Rückeroberung von Thrakien, suchte Enver Pascha einen Sündenbock für diese Niederlage und dämonisierte die armenischen Gemeinschaften. Die Schlacht von Sarikamisch 1914 und die vernichtende Niederlage der Armee unter dem direkten Befehl von Enver Pascha markiert ein zentrales Datum in der Dämonisierung der christlichen Untertanen des Osmanischen Reiches als Verräter und subversive Elemente unter dem Befehl von russischen und britischen Invasoren. Im Oktober 1914 schrieb der ehemalige deutsche Diplomat Max von Oppenheim ein 140-seitiges Dokument mit dem Titel »Memorandum über die Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde»[12] und legte es dem deutschen Kaiser vor. Die muslimischen Bevölkerungen sollten sich gegen die Kolonial-

12 »Denkschrift betreffend die Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde«

mächte erheben. Auf Drängen der Deutschen stimmten die Regierung und der Sultan dem Aufruf zum »Heiligen Krieg« zu. Dieser Aufruf wurde in der Folge von der muslimischen Bevölkerung in den verbündeten Kolonien nicht erwidert, hatte aber verheerende Auswirkungen auf die nicht-muslimischen Völker im Reich, darunter Syrer, Armenier und Eziden. Deutschland behauptete seine Position, sie wurde damals sogar international diskutiert, wie in dem Artikel »Heiliger Krieg made in Germany« von Christiaan Snouck Hurgronje festgestellt wird. Dieser ist in der bekannten niederländischen Zeitschrift De Gids[13] im Januar 1915 veröffentlicht worden.

Osmanische Militärs berichten, dass assyrische Dörfer nahe der persischen Grenze im Hakkari-Gebirge bereits im Oktober und November 1914 teils durch Deportation, teils durch Tötung »gesäubert« wurden. Unter Berufung auf den militärischen Imperativ und auf den strategischen Rat ihrer deutschen Verbündeten begann die osmanische Armee, die christliche Bevölkerung aus den aktiven oder potenziellen Frontgebieten zu deportieren und sie zu beschuldigen, sich gegen die Zentralmacht erheben zu wollen. Talat Pascha erließ einen Deportationsbefehl, und die assyrischen Stämme im Hakkari-Gebirge leisteten im April und Mai 1915 erbitterten Widerstand, so dass die Armee geschickt wurde, um sie gewaltsam zu deportieren. Was die Assyrer und Chaldäer um den Urmia-See betrifft, so besetzte die türkische Armee diese Gebiete von Januar 1915 bis Mai 1915 unter der Führung des Onkels von Enver Pascha und des berüchtigten osmanischen Militärs Kommandeur Halil Bey. Dieser hat sich durch brutale Massaker an Suryoye und Armeniern auf beiden Seiten der Grenze hervorgetan und ist der Hauptverantwortliche für das Massaker an der chaldäischen Gemeinde von Sêrt (tr. Siirt). Augenzeugenberichten zufolge kam die türkische Regierung nach Sêrt, um die Bevölkerung zu registrieren und die Frauen und Männer für die Deportation zu trennen. Nach der Niederlage gegen die assyrischen Aufständischen in den Hakkari-Bergen beschloss Halil Bey, sich an der christlichen Bevölkerung in dem von ihm kontrollierten Gebiet zu rächen. Rafael de Nogales, ein Söldner aus Venezuela, der während des Ersten Weltkriegs auf der Seite der osmanischen Armee kämpfte, schrieb in seinen Tagebüchern[14], dass die Kavalleriesoldaten ein Spiel spielten, bei dem die Reiter über Leichenberge springen mussten, um vorwärts zu kommen. Tausende von Frauen, Kindern und Männern wurden entweder getötet oder deportiert und auf ihrem Weg von der den Osmanen unterstellten kurdischen Hamidiye-Kavallerie schikaniert.

Der Völkermord begann im April 1915, als der Gouverneur von Amed (tr. Diyarbakir), Rashid Bey, die Deportation der Suryoye anordnete. Die Kirche von Sur aus dem 3. Jahrhundert diente als Zufluchtsort für 500 Menschen, die dann deportiert und ermordet wurden; im Mai 1915 wurden alle christlichen Führer verhaftet und auf die Flöße des Tigris getrieben, und bevor sie ermordet wurden, wurden sie aufgefordert, ihre Wertsachen wie Geld, Schmuck und Uhren zu übergeben, um sie für die Zeit ihrer angeblichen Umsiedlung nach Mosul zu sichern. Bei der Ankunft in den Außenbezirken von Batman wurden sie jedoch massenhaft umgebracht. In Mêrdîn wurde der Bevölkerung gesagt, dass sie nach Amed umgesiedelt würden, aber sie erreichten ihr Ziel nie, sondern wurden an verschiedenen Orten in der Stadt getötet. Sie wurden in Gruppen, die »Qofle« genannt wurden, aufgeteilt und von den ältesten Orten der Suryoye-Gebiete – Riha, Amed, Nisêbîn, Colemêrg (tr. Hakkari) und Botan – in den Tod geschickt.

Die Fedayis des Tur Abdin[15]

Im Sommer 1915 zwangen die Massaker von Amed und Mêrdîn die Suryoye dazu, in Midyad am Fuße des »Tur Abdin«, einem ihrer heiligsten religiösen Zentren im Taurusgebirge, Zuflucht zu suchen. Tausende von Flüchtlingen strömten nach Midyad und berichteten von schrecklichen Schilderungen über Deportationen und Massenhinrichtungen. Die Bevölkerung von Midiyad weigerte sich ihre Waffen abzugeben, stürmte Regierungsbüros und sabotierte Telegrafenleitungen, nachdem sie sich mehrere Wochen lang einen asymmetrischen Krieg in den engen Straßen der Stadt geliefert hatten. Als sie besiegt waren, flohen die Überlebenden nachts über die Felder oder durch die Katakomben nach Ayn Wardo[16], wo sie von den örtlichen kurdischen Eziden mit Lebensmitteln versorgt wurden. Innerhalb der Mauern von Ayn Wardo wurden die Überlebenden direkt mit Verteidigungsaufgaben betraut. Die Dorfbewohner, die über die Massaker und Deportationen in Colemêrg informiert waren, erkannten, dass dies keine Einzelfälle waren, und beschlossen sich zu wehren, indem sie die Mauern um das Dorf verstärkten und sich bewaffneten[17].

Die Verteidigung von Tur Abdin, Ayn Wardo und Azakh ist als »Midyat-Aufstand« bekannt, und die Region Tur Abdin ist heute eines der einzigen großen christlichen Gebiete in der heutigen Türkei.

Die osmanischen Angriffstruppen bestanden hauptsächlich aus kurdischen Stammesangehörigen aus Ramman unter dem Befehl von Ömer Naci Bey, die dem Aufruf zum Dschihad

13 Erik-JanZürcher, Jihad and Islam in World War I. Leiden University Press. p. 29.
14 Rafael de NogalesLee, übersetzt aus dem Spanischen von Muna-2003 Four years beneath the crescent.
15 Eine Hochebene im Taurusgebirge, die sich von Mêrdîn im Westen bis zum Tigris im Osten erstreckt, begrenzt durch die Mesopotanische Ebene nach Süden – heute an der Grenze zwischen Syrien und der Türkei.
16 Umbenannt in Gülgöze durch türkische Behörden.
17 Anders Q Björkman, The reason my family exists, erschienen am 15.04.2015 im Svenska Dagbladet Newspaper

Folge leisteten und der vom Sultan und dem CUP-Triumvirat formulierten Strategie des Deutsche Reiches folgten.

Die Belagerung von Azakh[18] führte zu vielen Toten auf beiden Seiten. Am Ende zogen sich die osmanischen Truppen zurück und ließen die Suryoye und ihre Selbstverteidigungskräfte in der Region des Tur Abdin allein.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Gründung der Türkischen Republik[19] entschlossen sich die Dorfbewohner von Azakh erst 1927, ihre Waffen an die türkische Regierung zu übergeben.

Die Behörden versicherten ihnen, dass ihre Sicherheit gewährleistet sei. Nachdem die Dorfbewohner entwaffnet worden waren, ermordeten Elemente des Nationalen Sicherheitsdienstes Mitglieder der azakhischen Nationalversammlung und sperrten andere Mitglieder ein, während die übrigen von den Gerichten in Amed verurteilt wurden[20].

Die Geschichte liegt in der Gegenwart und die Gegenwart ist Geschichte.

Mehr als 100 Jahre nach dem Seyfo-Massaker leugnet der türkische Staat nach wie vor, dass die Völkermorde, auf denen diese Republik gegründet wurde, jemals stattgefunden haben. Aber mehr noch: Seine völkermörderische Politik direkt gegen die kurdische Befreiungsbewegung und den Syrischen Militärrat oder die Widerstandseinheiten Şengals (YBŞ) ist eine Fortsetzung der Völkermorde, die während des Ersten Weltkriegs verübt wurden. Das Gleiche gilt aber auch für die über Mittelsmänner von ISIS begangenen Ausschreitungen gegen religiöse Minderheiten in Syrien und im Irak. Seine Verbündeten mögen zahlreicher sein als die, die es während des Ersten Weltkriegs hatte, aber die deutsche Industrie und Regierung bleiben seine engsten Verbündeten.

So wurden die Völkermorde auf von der Deutschen Bank finanzierten Schienen, mit Krupp Artilleriegeschützen und mit dem Mauser Repetiergewehr M1903 durchgeführt. Der Einmarsch in Afrin, wo das Grab des Gründers der syrisch-maronitischen Kirche, Saint-Maron, von türkisch unterstützten islamistischen Gruppen geplündert wurde, wurde durch Lieferungen von Heckler & Koch Gewehren, Krauss-Maffei Leopard Panzern und MAN 26.372 LKWs aus Deutschland ermöglicht.

Wie wir sehen konnten, waren die Völkermorde an den Suryoye und Armeniern der Auftakt zum Holocaust mit Adolf Hitlers schrecklichen Worten: »Wer spricht denn heute noch von der Vernichtung der Armenier«.

Die Türkei und der deutsche Staat müssen sich ihrer Geschichte stellen und auch ihre komplementäre Rolle bei den Völkermorden an Armeniern, Juden, Kurden und Suryoye in ihrem wahnsinnigen Streben nach Macht, nationaler Vorherrschaft und Kapital anerkennen. Die Republik Armenien und die kurdische Regionalregierung können mit den armenischen Mitgliedern der CUP und die PDK mit der Hamidiyet-Kavallerie oder den Ramman-Stämmen verglichen werden, die den politischen Strukturen dienten, die für die Völkermorde verantwortlich sind.

Diejenigen Nationen, Völker und Gemeinschaften, die unermesslich gelitten haben, dürfen die Fehler ihrer Peiniger nicht wiederholen, indem sie auf Nationalismus, Chauvinismus und Kapitalismus zurückgreifen. Die Selbstbestimmung der Völker Mesopotamiens muss eine geistige Befreiung von dieser europäischen Moderne sein, die Frantz Fanon[21] auf eindringliche Weise anprangert:

> »Wenn wir Afrika in ein neues Europa und Amerika in ein neues Europa verwandeln wollen, dann sollten wir das Schicksal unserer Länder den Europäern überlassen. Sie werden besser wissen, wie es geht, als die Begabtesten unter uns.
> Aber wenn wir wollen, dass die Menschheit einen Schritt weiter kommt, wenn wir sie auf ein anderes Niveau bringen wollen, als das, was Europa ihr gezeigt hat, dann müssen wir erfinden und wir müssen Entdeckungen machen.«

Westarmenien, Nordkurdistan, Beit-Nahrein (Mesopotamien) sind miteinander verflochtene Kreise, die dieselbe Geografie, dieselben Städte und dieselben Berge teilen. Wenn wir uns nicht von nationalstaatlichen Idealen befreien, wird einer dieser Namen auf Kosten anderer Bezeichnungen und Identitäten durchgesetzt werden müssen. Es müssen Alternativen gefunden werden, die Experimente der Rojava-Revolution mit ihrem kommunalen, demokratischen Konföderalismus können der Keim einer inklusiven Befreiung sein, in der unsere Unterschiede uns nicht trennen, sondern in der jeder von ihnen ein wesentlicher Teil des Mosaiks von Mesopotamien sein kann, das auf dem freien Gemeinschaftsleben basiert. ♦

18 18. August 1915 – 21. November 1915
19 29. Oktober 1923
20 Hannibal Travis, The Assuriyan Genocide: Cultural and Political Legacies, 2017
21 Französischer Schriftsteller und Vordenker der Entkolonialisierung, ab 1956 als Mitglied der Nationalen Befreiungsfront Algeriens (1925–1961)

Eine radikaldemokratische Alternative zur kapitalistischen Moderne und zur Staatsgesellschaft

Der demokratische Konföderalismus

Ein Interview mit Xebat Andok, Mitglied des Exekutivrats der KCK (Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans)

Das Interview führte anf und wurde für die Veröffentlichung im Kurdistan Report bearbeitet.

Was bedeutet demokratischer Konföderalismus?

Der demokratische Konföderalismus ist ein Organisationssystem der demokratischen Gesellschaft. Er ist keine Bewegung oder Partei, sondern ein gesellschaftliches System, das sowohl in Kurdistan als auch in der Türkei, im Irak, im Iran und in Syrien umgesetzt werden kann. Noch weiter gedacht, kann es auch eine Alternative für den Mittleren Osten, Europa, Amerika und Afrika sein.

Die Umsetzung des demokratischen Konföderalismus in Kurdistan ist die Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans (KCK). Wenn alle Völker, Ethnien, kulturellen Identitäten, religiösen Gemeinschaften, kurz alle Gesellschaften und Völker des Mittleren Ostens ein solches System als Grundlage nehmen, dann kann dieser Konföderalismus z.B. den Namen »Demokratischer Konföderalismus der Völker des Mittleren Ostens« tragen. Weltweit umgesetzt, wäre es der Weltkonföderalismus der demokratischen Völker. Es ist ein System, in dem alle Teile der Gesellschaft, von lokal bis global, von klein bis groß, sich selbst organisieren und selbst verwalten.

Was bedeutet das inhaltlich?

Es ist ein alternatives System zum bestehenden Nationalstaat und zum herrschenden etatistischen System und basiert auf der Organisation und Selbstverteidigung der Bevölkerung und der Gesellschaft als Ganzes. Genauer betrachtet, umfasst der demokratische Konföderalismus zwei grundlegende Konzepte: Die Demokratie und den Konföderalismus. Der Konföderalismus ist ein sehr flexibles Beziehungssystem, das auf Freiwilligkeit beruht. Es gibt keine geschriebene Verfassung. Es gibt keinen Zwang. Gemeinschaft und Trennung sind freiwillige Entscheidungen.

Wer organisiert sich in dieser Weise?

Der Demos – das Volk. Der Konföderalismus kann alle ethnischen Gemeinschaften, religiösen Überzeugungen, kulturellen Strukturen, Männer und Frauen, alle Organisationsformen, die sich zur Lösung eines gesellschaftlichen Problems zusammengeschlossen haben, umfassen. Alle Teile der Gesellschaft, des Demos, des Volkes regieren sich selbst ohne von Regierungen oder ausländischen Kräften beherrscht zu werden.

In diesem System kommen alle Bereiche der Gesellschaft in konföderalen Beziehungen auf der Grundlage der Selbstverwaltung zusammen.

Zwei Voraussetzungen sind unabdingbar: Die Gesellschaft muss sich auf allen Ebenen und mit allen Bestandteilen organisieren und diese organisierten Strukturen müssen sich vernetzen. In diesem Netzwerk, einer konföderalen Dimension, haben Unterdrückung, Gewalt und ideologische Hegemonie keinen Platz. Die Basis ist Gleichheit und Freiheit.

Die andere Voraussetzung ist die organisierte Gesellschaft, in der sich alle Teile auf der Grundlage der kleinsten Einheiten, ihrer Identitäten und Zugehörigkeit autonom organisieren. Dies geschieht auf Grundlage eines gemeinsamen Verständnisses von lokaler Demokratie und der Bedeutung von Vernetzung zur Stärkung der organisatorischen Einheit.

Der demokratische Konföderalismus ist eine lokale und gleichzeitig eine globale Organisationsform, in dem sich alle sozialen Komponenten der Gesellschaften in Kurdistan, der Region und der Welt selbst organisieren und sich durch ihre Beziehungen untereinander als eine Einheit jenseits der Staaten konstituieren. Dieses System richtet sich an die Völker Kurdistans, der Region und an alle Unterdrückten der Welt.

Wie lässt sich eine demokratisch organisierte Gesellschaft schaffen?

Die klassische Staatsform wird vom Kopf auf die Füße gestellt und der zentralisierte Parlamentarismus spielt keine Rolle. Der demokratische Konföderalismus geht von der kleinsten Einheit aus: dem Dorf, dem Ort, der Straße, dem Stadtviertel, der Fabrik, dem Haus. Er basiert auf der Organisation aller Bereiche, in denen Menschen zusammenkommen.

Die kleinste organisatorische Einheit in der direkten Demokratie ist die Kommune, in der sich die Menschen selbst verwalten. Der kleinste Rat ist die Gemeinde. Im Gesellschaftsvertrag der KCK bzw. in der bestehenden Theorie des demokratischen Konföderalismus entspricht die Kommune

daher einer Dorfversammlung, in der Straßen- und Dorforganisationsstrukturen zusammenkommen. Auf der nächsten Ebene treffen sich Vertreter:Innen der Kommunen und bilden einen Stadtteil- oder Gemeinderat. Es geht darum, alle Probleme als gemeinschaftliche Probleme zu betrachten, die gemeinschaftlich gelöst werden müssen. Die weiteren Ebenen sind der Provinzialrat, der Regionalrat und als letzte Stufe der Volksrat. Er wäre dann das Entscheidungsgremium einer bestimmten Bevölkerungsgruppe oder eines Volkes. Mehrere Völker zusammen, bilden einen Kongress der Völker. Weltweit gedacht bedeutet das, dass ein Kongress aller Völker der Welt einberufen wird, wenn globale Entscheidungen getroffen werden müssen.

Es handelt sich um ein System direkter und radikaler Demokratie. Alle regieren und werden regiert

Es handelt sich also um ein Rätesystem und nicht um ein vom Parlament bestimmtes System. Tausende von Räten und Gemeinden diskutieren die Probleme ihrer Orte und versuchen, Lösungen zu finden. Gleichzeitig sind sie untereinander vernetzt. In diesem System herrscht direkte Demokratie, niemand herrscht über andere, sondern alle verwalten sich selbst und die Gemeinschaft. Alle regieren und werden regiert. Es ist ein System, in dem alle, gemäß der Definition des politischen und moralischen Menschen, über die Probleme der Gesellschaft nachdenken, nach Lösungen suchen, reden, diskutieren, Entscheidungen treffen und jemanden beauftragen, diese Entscheidungen in die Tat umzusetzen. Es ist ein System, in dem Autorität und Macht vollständig in den Händen des Volkes liegen und in dem die direkte Demokratie, die radikale Demokratie verwirklicht ist.

Freiheit und Einheit der Vielfalt – Der demokratische Konföderalismus kann daher auch als die gleichberechtigte Einheit der Unterschiede definiert werden

Auch die Bezeichnung ‚kommunale Demokratie‘ ist zutreffend, da es sich um eine kommunale Haltung und ein kommunales Leben handelt. Demokratie wird hier nicht nur als Heben und Senken der Hände oder als Mitbestimmung verstanden. Auch der Geist und das Leben in diesem Modell basieren auf freien und gleichberechtigten Beziehungen. Zusammenfassend ausgedrückt: Es ist ein System, in dem es eine gleichberechtigte Einheit von Unterschieden gibt, denn die Gesellschaft muss in der Frage des Wer und des Was eine Einheit bilden. Alle Identitäten bewahren ihre Unterschiede als gleichwertige Subjekte. Es soll keine Herrschenden und Beherrschten geben, Verschiedenheit und Einzigartigkeit sollen von allen gelebt werden können, Überlegenheit einer Identität über eine andere soll es nicht geben. Der demokratische Konföderalismus kann daher auch als die gleichberechtigte Einheit der Unterschiede definiert werden.

Wie verorten Sie das Modell des demokratischen Konföderalismus im historischen Kontext?

Es war Rêber Apo [Abdullah Öcalan], der den demokratischen Konföderalismus neu formuliert hat. Er ist ein Führer des Volkes. Er ist eine Person, die für die Existenz und die Freiheit des kurdischen Volkes gekämpft hat und kämpft. Wir sind Menschen, die an dieses Projekt glauben und dafür kämpfen. Wir sind davon überzeugt, dass die Frage der Existenz und Freiheit des kurdischen Volkes auf diese Weise gelöst werden kann.

Wir wissen, dass es in der Geschichte immer Menschen wie uns gab, die für Gleichheit, Freiheit, Demokratie und ihre Existenz gekämpft haben. Dieser Kampf wird auf allen Ebenen geführt. Nach unserer Lesart der Geschichte, insbesondere wenn wir die Zeit der Entstehung der Herrschaft nach der Jungsteinzeit mit einbeziehen, gibt es diese Herrschaft seit 7000 Jahren. Die ersten ein- bis zweitausend Jahre dieser Periode sind entscheidend für die Herausbildung der Hauptursache der heute bestehenden sozialen Probleme. Es war die Zeit, in der der Staat noch nicht entstanden war, in der sich aber die patriarchale Mentalität und Ideologie, aus der allmählich Machtstreben und Individualismus hervorgingen, miteinander zu verbinden begannen. Es war auch die Zeit, aus der der spätere Staat und die Klassengesellschaft hervorgingen, in der es aber noch keine Sklaverei im heutigen Sinne gab. Der Staat entstand erst einige Zeit später, vor etwa 5500 Jahren.

Die Geschichte der Herrschaft ist auch eine Geschichte des Kampfes gegen die Herrschaft. Die heutigen Probleme sind gigantisch, aber mit der heutigen Mentalität nicht zu lösen

Uruk entstand als Staat auf dem Gebiet des heutigen Irak. Dieses staatliche System ist die Quelle aller gesellschaftlichen Probleme, mit denen die Menschen heute zu kämpfen haben und die sie aufgrund ihrer historisch gewachsenen Mentalität nicht ausreichend lösen können. Wir denken dabei zum Beispiel an Probleme wie Machtorientierung, Nationalismus, Widersprüche zwischen Unterdrückten und Unterdrückern und Klassenwidersprüche. Die heutigen Probleme sind gigantisch, aber mit der heutigen Mentalität nicht zu lösen. Wir untersuchen die Geschichte, gehen zurück bis zu dem Tag, an dem diese Probleme entstanden, und arbeiten uns von dort bis in die Gegenwart vor. Die Machthaber haben in ihrem Bestreben, alles unter ihre Kontrolle zu bringen, gegen den Gemeinschaftsgeist gearbeitet. Sie sind Individualisten, die regieren und herrschen wollen und ihre Realität ist der Menschheit, der Gesellschaft und dem Gemeinschaftsleben völlig entfremdet. Aber die Natur des Menschen ist frei und egalitär. Während

diejenigen, die den Weg der Menschlichkeit verlassen haben, versuchen, ihre Herrschaftsambitionen zu verwirklichen, hat es immer auch einen Kampf für Gleichheit und Freiheit gegeben. Die Geschichte der Herrschaft ist auch eine Geschichte des Kampfes gegen die Herrschaft. Nach dem Verlust der Freiheit in der natürlichen Gesellschaft, begann der Kampf und Widerstand gegen das System der Herrschaft.

Wir sind Teil dieses historischen Kampfes für Freiheit. Wir sind seine Fortsetzung. Wir sind nicht die Ersten und wir werden nicht die Letzten sein. Solange es Strukturen gibt, die auf Herrschaft, Macht, Sexismus und dem Subjekt-Objekt-Verhältnis basieren und die Gesellschaft spalten, wird es den Kampf für Freiheit gegen sie geben. In diesem Sinne setzen wir uns mit der Geschichte auseinander. In der Vergangenheit bis heute wurde viel für die Freiheit getan, aber die Welt wird immer noch von Ungleichheit und Ungerechtigkeit beherrscht, immer noch gibt es ein Demokratiedefizit. Immer noch geht es um Existenz und Freiheit. Das spüren die Kurd:Innen, die Frauen, die Jugend und alle Unterdrückten am stärksten. Viele Völker auf der Welt sind ausgelöscht und vertrieben worden. Das ist die Realität, aber auf der anderen Seite gibt es den Kampf dagegen.

Auch im Kampf gegen das System bleibt man in seinem Denken gefangen. Man betrachtet die Dinge vom Standpunkt des Systems aus, mit der Mentalität des Systems. Die Ziele mit den Mitteln des Herrschaftssystems zu erreichen ist aber nicht möglich

Es ist falsch zu behaupten, dass die Unterdrückten in ihrem Kampf um Freiheit bisher erfolglos geblieben sind, weil sie zu wenig Opfer gebracht hätten. Das kurdische Volk ist seit hundert Jahren einem Völkermord ausgesetzt. Die Armenier:innen wurden vernichtet. Es wurde ein Kampf um die eigene Existenz geführt. Das Problem ist also nicht, dass zu wenig gekämpft wurde und wird, das Problem ist die Mentalität, mit der gekämpft wird. Die Herrschaft lässt heute keine anderen Mentalitäten und Gedanken als die ihren zu. Sie hat alle Lebensbereiche ideologisch, politisch und militärisch monopolisiert und in diesem staatlichen Raum ihre Hegemonie geschaffen. Selbst wenn man gegen das System kämpft, ist es, als ob man mit den Argumenten des Systems kämpft. Man betrachtet die Dinge vom Standpunkt des Systems aus, mit der Mentalität des Systems. Die Ziele mit den Mitteln des Herrschaftssystems zu erreichen, ist aber nicht möglich.

Der Staat ist die am besten organisierte Institution aller machtorientierten Klassen, aller Klassen, die die Macht für sich monopolisieren wollen. Den Unterdrückern gehört der Staat

In allen Teilen der Welt und zu allen Zeiten der Geschichte forderten und fordern die Unterdrückten Gleichheit, Gerechtigkeit, Freiheit und ein menschenwürdiges Leben. Keiner der Herrschenden will das, denn es sind die Herrschenden, die die Probleme schaffen. Unterdrückte und Herrschende denken unterschiedlich und haben deshalb ihre eigenen Träume, Gesellschaftsentwürfe und Utopien. Mit ihren jeweils eigenen Mitteln versuchen sie diese zu verwirklichen.

Aus ihrem individualistischen, egoistischen und egozentrischen Selbstverständnis und Denken heraus haben die Herrschenden, die alles unter ihre Macht zu bringen versuchen, den Staat entwickelt. Der Staat ist die am besten organisierte Institution aller machtorientierten Klassen, aller Klassen, die die Macht für sich monopolisieren wollen. Nun mag es im Laufe der Geschichte Ausnahmen gegeben haben, aber im Grunde genommen haben fast alle, die für Gleichheit, Freiheit, Demokratie, ein menschenwürdiges Leben und Gerechtigkeit gekämpft haben, sich in ähnlicher Weise gegen den Staat unter der Kontrolle der Herrschenden aufgelehnt. Dies wird in den ethnisch begründeten Konflikten, in der Tradition der Propheten und in den nationalen Befreiungskämpfen des 20. Jahrhunderts deutlich. Auch in allen drei Versionen des Marxismus finden wir diese Staatsorientierung. Die Unterdrückten wollen in der Regel Freiheit, Gleichheit und Demokratie, aber der Staat als Mittel passt in keiner Weise zu diesen Forderungen. Der Staat gehört anderen, in der Regel den Unterdrückern. Er ist ein Mittel des egoistischen, individualistischen und machthungrigen Herrschaftsstrebens. Den Staat kann man sich nicht aneignen, denn man nimmt sich damit die Möglichkeit anders zu denken. Die ideologische Hegemonie vereinnahmt die Mentalitäten.

Die Geschichte hat uns zur Genüge gezeigt, dass der Staat auch in den Händen der Besten nicht gut ist. Kein Staat kann Gleichheit schaffen

Mit dem Instrument Staat lässt sich keine Lösung finden, denn es gehört uns nicht. Rêber Apo sagt dazu: »Die Mittel zur Lösung müssen so sauber sein wie das Ziel«. Aber der Staat ist schmutzig, repressiv, ein Vergewaltiger und Unterdrücker. Wenn wir ihn im Zusammenhang mit Herrschaft verstehen, wird klar, dass er die Ursache aller sozialen Probleme ist. Deshalb kann kein Staat Gleichheit schaffen. Viele Staaten auf der Welt behaupten von sich, demokratisch oder freiheitlich zu sein. Aber welcher Staat hat die Probleme, die aus dem Mangel an Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit und Demokratie entstanden, innerhalb seiner Grenzen gelöst? Keiner von ihnen,



Xebat Andok ist Mitglied des Exekutivrats der Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans, KCK | Foto: ANF

denn diese Lösung entspricht nicht seiner Struktur. Die Geschichte hat uns zur Genüge gezeigt, dass der Staat auch in den Händen der Besten nicht gut ist. Der Realsozialismus und die nationalen Befreiungsbewegungen sind Beispiele dafür.

Der demokratische Konföderalismus macht ein selbstorganisiertes und autarkes System außerhalb der Staaten möglich.

Die Unterdrückten, alle gesellschaftlichen Gruppen, die für Gleichheit und Freiheit eintraten, waren nicht in der Lage, eine Form der gesellschaftlichen Organisation zu finden, die ihren Wünschen, Träumen und Utopien entsprach. Wir denken, dass der Demokratische Konföderalismus genau das Modell ist, das den Forderungen aller sozialen Schichten und aller Unterdrückten entspricht. Der Demokratische Konföderalismus ist nicht staatlich, er ist das Produkt der Unterdrückten und drückt ihre Wünsche aus. Alle Revolutionen wurden durch den Staat kanalisiert. Die Vorstellung, dass es keine Organisation außerhalb des Staates geben kann, ist so dominant, dass der eigene Staat geradezu herbeigesehnt wird. Um diesem Irrweg zu entkommen, muss man die Herrschaftsmentalität völlig hinter sich lassen und sich eines Werkzeugs bedienen, das dem Streben nach Gleichheit und Freiheit entspricht. Dieses Werkzeug ist das System des Demokratischen Konföderalismus. Er macht ein selbstorganisiertes und autarkes System außerhalb der Staaten möglich. Diese Entwicklung ist von historischer Tragweite.

Der von Rêber Apo vorgeschlagene Rahmen bedeutet, dass alle Opfer, die im Laufe der Geschichte im Kampf für demokratisch-kommunale Werte, für Gleichheit und Freiheit gebracht wurden, nun zum Ziel führen. Es geht um nichts weniger als eine historische Abrechnung. Gegen das siebentausend Jahre alte hierarchisch-etatistische System wird ein System der Völker geschaffen, das sich gegen die Herrschenden richtet.

Wir sind Kurd:Innen. Wir kämpfen um unsere Existenz und unsere Freiheit. Unser Volk soll vernichtet werden. Dagegen leisten wir seit mindestens einem Jahrhundert Widerstand. Dieser Kampf lässt sich bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Das kurdische Volk hat zehntausende von Gefallenen im Kampf um Leben und Freiheit zu beklagen. Vom Organisierungsgrad der Kurd:innen hängt es ab, ob der Genozid erfolgreich sein wird. Der Kolonialismus und die hegemonialen Kräfte der kapitalistischen Moderne haben den Völkermord an uns beschlossen.

Die PKK kämpft als führende Kraft eines in seiner Existenz bedrohten Volkes. Die von ihr geschaffene Gesellschaft hat sehr starke Werte. So wie die PKK nicht will, dass alle Kämpfe vor ihr umsonst waren, will sie auch nicht, dass ihr eigener Kampf scheitert. In der gegenwärtigen Situation konzentriert sich die PKK darauf, wie die kurdische Frage jenseits des Staates gelöst werden kann. Dafür steht der demokratischen Konföderalismus. Die darauf beruhende demokratische Autonomie ermöglicht es den Menschen in allen vier Teilen Kurdistans demokratisch-autonom zu leben und ihre Meinungs- und Organisationsfreiheit wird garantiert. Die Lösung der kurdischen Frage liegt jenseits des Staates.

> Die Kurd:Innen kämpften und kämpfen für Freiheit und Gerechtigkeit, für die Akzeptanz ihrer Existenz und für die Möglichkeit, als sie selbst zu leben (Xwebûn).

Was wollen wir also anstelle des Staates? Wie gesagt, unsere Alternative basiert auf einem demokratisch-konföderalistischen System, das auf demokratischer Autonomie beruht. Es geht nicht darum, im System aufzugehen. Es geht darum, dass unter den Kurd:Innen keine neuen Aghas und Unterdrücker entstehen. Die Kurd:Innen kämpften und kämpfen für Freiheit und Gerechtigkeit, für die Akzeptanz ihrer Existenz und für die Möglichkeit, als sie selbst zu leben (Xwebûn). Das sollen auch die Ergebnisse des Kampfes sein.

Nehmen wir das Beispiel Südkurdistan. Auch dort stehen die Kurd:Innen vor einer existentiellen Frage. Trotz der vielen Kämpfe wurde ein dynastisches System installiert. Es wird von Wahlen gesprochen, aber es ist bekannt, dass dort eine durch und durch korrupte Familie alle Werte Kurdistans an sich gerissen hat. Es ist bekannt, dass diese Familie versucht, alle Kurd:Innen zu Kollaborateuren der kapitalistischen Moderne, des Kolonialismus und des Genozids zu machen. Um zu verhindern, dass weitere solche Krebsgeschwüre entstehen, müssen die Kurd:Innen ihren Kampf auf der Grundlage von Freiheit und Gleichheit führen. Es muss darum gehen, eine klassenlose und gerechte Gesellschaft zu schaffen. Alle Menschen müssen aktiv werden, sich selbst verwalten und füreinander Verantwortung übernehmen. Dafür stellt nach unserer Meinung der demokratische Konföderalismus, d.h. das demokratische konföderale Organisations- und Gesellschaftsmodell auf der Grundlage der demokratischen Autonomie, das Lösungsmodell für das kurdische Volk dar.

Der sogenannte »Arabische Frühling« war ein großer Umbruch. Konnten Sie in dieser Zeit den demokratischen Konföderalismus als Alternative zum Etatismus ausreichend vermitteln?

Historisch betrachtet werden solche Momente als Chaos-Intervalle bezeichnet. Der »Arabische Frühling« war ein solches Intervall. Der Widerstand der Gesellschaft gegen das bestehende hegemoniale System im Nahen Osten war sehr stark, weil Autoritarismus und Despotismus hier stark und dominant sind. Die Region ist das historische Zentrum der Sklaverei, der Klassenherrschaft und des Etatismus. Wenn die Menschen eine Chance sehen, sich zu erheben, dann ergreifen sie diese.

Im »Arabischen Frühling« haben wir gesehen, dass die Herrscher sich als Araber präsentieren, aber die arabischen Völker sich überall gegen sie erhoben haben. Bei solchen Aufständen wollen die Menschen Gleichheit und Freiheit. Was ist die Alternative? Was hier das Herrschaftssystem ersetzen muss, ist der demokratische Konföderalismus, damit der Widerstand nicht wieder vom System absorbiert wird. Wir haben diese Alternative vorgeschlagen, aber es ist uns nicht gelungen, sie in der Region ausreichend zu kommunizieren. Wir hatten nicht die Möglichkeit, das zu organisieren. In dieser Hinsicht gab es Defizite auf unserer Seite. Wir sind eine Bewegung, die durch ein sehr umfassendes Vernichtungskonzept ausgelöscht werden soll und das war auch ein Grund, weshalb wir nicht die Kapazitäten hatten, den demokratischen Konföderalismus rechtzeitig zu einem Projekt zu machen, das alle Völker des Nahen Ostens erreicht. Wir kamen zu spät. Im »Arabischen Frühling« kam es überall in der arabischen Welt zu Aufständen, aber Regime wurden durch eine andere Version derselben Regime ersetzt. Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit und Demokratie wurden nicht erreicht.

Ist die Praxis in Rojava nicht ein wichtiger Erfolg?

Rebêr Apo [Abdullah Öcalan] hat über Jahre hinweg sehr viel für Rojavayê Kurdistanê gearbeitet. Er hat die Kraft, die Gesellschaft zu beeinflussen. Die Menschen dort haben tausende junge Menschen in den Freiheitskampf geschickt. Rojava ist eine der Regionen, in denen die Ideen von Rêber Apo am wirksamsten sind. Als das Chaos Rojava erreichte, haben die Menschen sofort die Revolution umgesetzt. Zur Zeit ist das Gebiet Vernichtungsangriffen ausgesetzt und es gibt Versuche, die Revolution zu unterlaufen. Da die Region unter einem so starken äußeren Druck steht und es viele Unzulänglichkeiten aufgrund von Haltung, Organisation und internen Problemen gibt, wurde dort nur wenig vom demokratischen Konföderalismus in die Praxis umgesetzt. Trotzdem findet die Revolution in Rojava weltweit Beachtung und zieht Menschen aller Nationalitäten an. Araber:Innen, Kurd:Innen, Turkmen:Innen, Tscherkessen:Innen, Armenier:Innen, Assyrer:Innen und Suryoye sind innerhalb des Systems in Rojava autonom auf der Basis ihrer eigenen Kommunen und Räte organisiert. Es gibt keine Hegemonie einer Ethnie über die andere. Alle wissen, dass sie sich nicht allein schützen können, sondern einander gegen den gemeinsamen Feind brauchen. Deshalb bündeln sie ihre Kräfte. Sie sind sowohl autonom als auch kollektiv und bauen ein System auf, in dem sich alle Teile der Gesellschaft selbst organisieren. All dies geschieht unter den Bedingungen des Dritten Weltkrieges, in dem der völkermörderische türkische Staat seine gesamten Kräfte mobilisiert, um die Revolution zu vernichten. Er hat dabei die volle Unterstützung der internationalen Gemeinschaft und erhält gleichzeitig Unterstützung von kurdischen Kollaborateuren und Verrätern. Trotz der vielen Feinde wird der Demokratische Konföderalismus in Rojava, wenn auch in begrenztem Maße, verwirklicht. Das ist auch der Grund, warum Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt nach Rojava kommen und am Kampf teilnehmen. Sie sehen, wie sozial, egalitär und freiheitlich dieses System ist. Sie sammeln Erfahrungen, tauschen sich aus und versuchen, die Revolution gegen die Angriffe der herrschenden etatistischen Kräfte zu verteidigen.



»Der demokratische Konföderalismus ist ein kommunales System, das der Natur des Menschen und der Gesellschaft entspricht«. Das Zelt des demokratischen Konföderalismus auf dem Mobilitätswendecamp in München. | Foto: ANF

Wir befinden uns im Zeitalter der Staaten und der demokratische Konföderalismus ist eine Struktur, um mit den Staaten und innerhalb der Grenzen der Staaten in Würde und Selbstverteidigung zusammenzuleben

Setzt der demokratische Konföderalismus die Auflösung des Staates voraus?

Es ist eine historische Notwendigkeit, dass die Kämpfe für Freiheit und Gleichheit heute in einem nichtstaatlichen Gesellschaftssystem verwirklicht werden. Dies ist auch für die Verwirklichung der Ziele des Freiheitskampfes der PKK notwendig, damit alle Beziehungen innerhalb der kurdischen Gesellschaft gleichberechtigt, frei und demokratisch sein können.

Rêber Apo stellte 2005 das Projekt des demokratischen Konföderalismus unter den Bedingungen des Dritten Weltkrieges vor. Der demokratische Konföderalismus wird nicht erst nach dem Verschwinden der Staaten auf der ganzen Welt entstehen. Das ist nicht sein Ziel. Wir befinden uns im Zeitalter der Staaten und der demokratische Konföderalismus ist eine Struktur, um mit den Staaten und innerhalb der Grenzen der Staaten in Würde und Selbstverteidigung zusammenzuleben. Er steht in ständiger Spannung und im Widerspruch zu den Staaten, weil seine innere Struktur und Haltung eine ganz andere sind. Wie gesagt, wir reden nicht über etwas, das in der Zukunft passieren wird. Es geht um etwas, das jetzt geschieht und geschehen muss.

Wie kann der demokratische Konföderalismus das Leben verändern?

Die PKK hat zehntausende von Kadern, deren Lebenspraxis im Sinne des Demokratischen Konföderalismus organisiert ist. Wir reden nicht über etwas, was wir nicht leben. Wir propagieren nichts, was wir nicht verwirklicht haben.

Konkret: Was ändert sich, was kann sich ändern? Da Veränderung auf einem Paradigma beruht, ist es sinnvoll, das Paradigma zu betrachten. Der demokratische Konföderalismus basiert auf dem Paradigma einer demokratischen, ökologischen Gesellschaft und der Befreiung der Frau. Wir definieren das Leben, wie es sein sollte. Diese Definition leiten wir aus der Natur der Gesellschaft und des Menschen ab. Die Säulen des Paradigmas zeigen, was der demokratische Konföderalismus für das Leben bietet. Unser Paradigma ist demokratisch.

Wie sieht die basisdemokratische Praxis in der PKK aus?

Demokratie ist ein Begriff, den sich die Staaten angeeignet haben. Demokratie hat nichts mit Staaten zu tun, denn Demokratie ist das System, in dem das Volk sich selbst regiert. Wer kann sich in einem staatlich organisierten System selbst regieren? Ist Selbstregierung in irgendeinem Staat mehr als der Gang zur Wahlurne alle vier oder fünf Jahre?

In der PKK leben wir in einer direkten Demokratie. Wir treffen alle Entscheidungen über unser Leben selbst und führen alle Diskussionen in der ersten Person. Jeder hat das Recht

zu sprechen. Niemand hat das Recht, für uns zu sprechen. Wir entscheiden selbst über uns, unser Leben und unsere Probleme. Wir treffen unsere eigenen Entscheidungen. Unsere kleinste Einheit ist das Team. Jedes Team trifft seine eigenen Entscheidungen und entscheidet über deren Umsetzung. Es wählt für sich selbst eine Führung. Im demokratischen Konföderalismus werden alle Vertreter:Innen gewählt. Diese gewählten Vertreter:Innen sind keine Vorgesetzten. Ihre Aufgabe ist es, die getroffenen Entscheidungen in die Praxis umzusetzen.

Sobald die Gemeinschaft merkt, dass die Leitung sich anmaßt, Entscheidungen nach eigenem Gutdünken zu treffen, wird sie abgesetzt.

Können Sie das staatliche System mit dem System vergleichen, in dem Sie leben und das Sie verteidigen?

In etatistischen Systemen fühlt sich der Mensch nicht wertgeschätzt. Er soll Geld verdienen, um die Bedürfnisse seines Lebens zu decken, dem Geld soll das ganze Leben gewidmet werden. Unter diesem Stress zerbricht der Mensch und verfällt in Depressionen. Ein sehr, sehr großer Teil der Probleme, die Menschen in einem auf Herrschaft basierendem, staatlich organisiertem System erleben, insbesondere unter den Bedingungen der kapitalistischen Moderne, rührt daher, dass ihnen als Mensch kein Wert beigemessen wird.

In unserem System konkurrieren die Menschen, um sich gegenseitig zu entwickeln, nicht um sich gegenseitig zu bekämpfen. Wir betrachten den Menschen als einzigartig und voller Potential. Diese Haltung ist nicht die Haltung der Herrschenden, denn sie dient nicht ihren Zielen. Im Modell des Demokratischen Konföderalismus ist der Mensch wertvoll, einzigartig, politisch und hat eine Stimme, die den Diskurs beeinflusst. Sein Gehirn, seine Zunge und sein Herz sind offen. Er fühlt sich verantwortlich für die Probleme der gesamten Menschheit, für die Probleme, die er mit sich selbst und mit seinen Mitmenschen hat. Sein Geist ist ständig kreativ. In einem solchen System ist der Mensch so aktiv wie möglich.

Ist die Widerstandskraft der PKK ein Ergebnis dieser inneren Struktur?

Natürlich. Wie sonst könnte die PKK unter den Bedingungen dieses Staatssystems, unter den Bedingungen der kapitalistischen Moderne, in einem Umfeld, in dem die Republik Türkei mit der Unterstützung der ganzen Welt gegen uns vorgeht, überleben? Wir wissen, wie wertvoll unser Leben ist, wie wertvoll jeder Einzelne von uns ist, welche Kraft im Menschen steckt. Diese Kraft schöpfen wir aus uns selbst. Mit dieser Kraft stellen wir uns all diesen Angriffen entgegen. Allein die Tatsache, dass die PKK weiter existiert und sich immer weiter nach vorne entwickelt, zeigt, wie sehr sich die Menschen in dieser Art von Organisation engagieren.

Unsere Bewegung und das demokratisch konföderale System schaffen ein Umfeld, in dem sich der Mensch am stärksten verwirklicht kann.

Die PKK ist nicht nur eine Partei mit einer großen Anzahl von Frauen, sie ist eine Partei, die viele ihrer grundlegenden, strategischen und ideologischen Prinzipien auf Frauen stützt. In dieser Hinsicht ist sie eine Frauenpartei.

Warum legen Sie einen so großen Schwerpunkt auf Frauenbefreiung?

Die Frau war historisch betrachtet die erste Sklavin, versklavt durch den herrschaftsorientierten Mann. In diesem Sinne ist die Frau auch die erste Freiheitskämpferin. Sogar unsere Feinde sagen: »Die PKK ist eine Frauenpartei.« Sie ist nicht nur eine Partei mit einer großen Anzahl von Frauen, sie ist eine Partei, die viele ihrer grundlegenden, strategischen und ideologischen Prinzipien auf Frauen stützt. In dieser Hinsicht ist sie eine Frauenpartei. Sie sieht die Lösung der Probleme in der emotionalen Intelligenz von Frauen. Die Frauen und Männer innerhalb der PKK argumentieren mit der Notwendigkeit, außerhalb der bestehenden patriarchalen Mentalität zu denken und die mentale Struktur, in der die männlich dominierte Ideologie des herrschenden/staatlichen Systems eingeschrieben ist, zu verändern.

Alle Männer und Frauen in der PKK haben die Aufgabe, sich im Sinne der weiblichen emotionalen Intelligenz zu entwickeln. In dem Maße, in dem sie dies tun, werden sie bescheidener, demokratischer, überzeugter, sensibler, verantwortungsbewusster und stärker. Aus diesem Grund ist die PKK eine Frauenpartei. Wenn die Gesellschaft nicht immer wieder von außen von ihrem Weg abgebracht wird, ist die natürliche Gesellschaft eine Gesellschaft, die um die Frau herum organisiert ist. Folgerichtig ist das Ziel der PKK die Verwirklichung einer von Frauen geführten Gesellschaft und die PKK wird auch von Frauen geführt. Das Wertvollste für uns ist eine starke weibliche Haltung. Die Emanzipation der Frauen begreifen wir auch als die Emanzipation der Männer, denn sie verändert und verwandelt sie. Sie kämpft gegen die bestehenden etatistischen, machtorientierten Aspekte in den Männern und wirft sie über Bord. Die Führung durch starke Frauen ist für alle Männer in der PKK eine Selbstverständlichkeit, an die sie glauben und auf die sie vertrauen.

Wie sind die Beziehungen zwischen Männern und Frauen im demokratisch-konföderalen System in Rojava?

Wenn man sich die Revolution in Rojava anschaut, sieht man, wie sich die Beziehungen zwischen Männern und Frauen

trotz der Angriffe von außen verändert haben, welche aktive Rolle die Frauen spielen und wie sehr die Männer von ihrem Machtdenken befreit wurden. Wir sehen, dass die Veränderungen sehr tiefgreifend und nachhaltig sind und dass sie das Potential der Frauen entwickelt und sichtbar gemacht haben. Im demokratisch-konföderalen System werden die Beziehungen zwischen Männern und Frauen gleichberechtigt und frei sein. Keiner wird über dem anderen stehen. Niemand wird über andere herrschen. Alle werden in ihrer Einzigartigkeit als gleiche und freie Wesen leben. Da es für niemanden Hindernisse gibt, können die Menschen ihr Potenzial so weit entfalten, wie sie es wollen. Alle Möglichkeiten stehen ihnen offen. Das gilt auch für Männer.

Die Hauptursache für Umweltkatastrophen und Umweltprobleme ist das herrschende System, sind die Mächte der kapitalistischen Moderne. Es herrscht Krieg gegen die Natur.

Das Paradigma beinhaltet auch eine ökologische Dimension. Warum ist das wichtig?

Schauen Sie, wir haben gerade eine Dürre, die bekanntermaßen nicht natürlichen Ursprungs ist. Sie ist ein Produkt der kapitalistischen Moderne. Treibhausgase und fossile Brennstoffe heizen das Klima auf. Es gibt so viele Umweltkatastrophen und ökologische Probleme, die alle von machthungrigen und unersättlichen Menschen verursacht werden. Die Hauptursache für Umweltkatastrophen und Umweltprobleme ist das herrschende System, sind die Mächte der kapitalistischen Moderne. Es herrscht Krieg gegen die Natur. Die Natur leidet. Es stellt sich die Frage, wie lange es noch eine Lebensgrundlage für die Menschen geben wird. Die herrschenden Klassen in den Staaten betrachten die Natur als etwas, das ihnen gegeben wurde, um es sich untertan zu machen. Die Natur wird nicht als Lebewesen, sondern als Maschine, als Objekt und als Ressource betrachtet.

Historisch gesehen waren alle Herrscher frauen- und naturfeindlich. Im demokratisch-konföderalen System gibt es keinen solchen Ansatz. Die Natur wird als Mutter angesehen, denn alle kommen aus der Natur. Diese Natur definieren wir als Erste Natur. Wir sehen uns als Teil der Natur, als ihre Kinder. So wie ein Kind seiner Mutter nichts antun sollte, sollten wir als Zweite Natur unserer Mutter, der Ersten Natur, nicht schaden. Wir müssen die Natur als Lebewesen begreifen. Indem wir mit dem System dieses Lebewesens spielen, zerstören wir unsere Existenzbedingungen. Die PKK betrachtet die Natur als lebendig. Wir sind eine Gemeinschaft, die der Natur keinen Schaden zufügt und versucht, mit dem zu leben, was die Natur uns gibt.

Im hierarchischen Staatssystem wurden viele Verbrechen gegen die Natur begangen und ihr Gleichgewicht gestört.

Immer wieder ist auch von der »Dritten Natur« die Rede. Was ist damit gemeint?

Die Dritte Natur ist die richtige, die natürliche Verbindung von Mensch und Natur, die Teilhabe des Menschen am Leben der Natur. Im hierarchischen Staatssystem wurden viele Verbrechen gegen die Natur begangen und ihr Gleichgewicht gestört. Dies zu korrigieren bedeutet, die herrschende staatsgläubige Mentalität zurückzudrängen, ihre Herrschaft über das Leben zu brechen und Raum für Demokratie, Freiheit, Gleichheit und Offenheit zu schaffen. Damit können soziale Gerechtigkeit und die Achtung vor dem Menschen und seiner Würde wiederhergestellt werden. Mit dieser Entwicklung verbessert sich auch die Beziehung zur Natur. Es entsteht eine Generation und eine menschliche Gesellschaft, die sensibler, verantwortungsvoller und demokratischer mit der Natur umgeht.

Die vom Patriarchat und von Machtinteressen hervorgebrachte Korruption werden Teil des Staates und haben die Klassengesellschaft geschaffen, deren Herrschaft bis heute anhält. Damit können der Mensch, die Gesellschaft, die Frau und die Natur nicht leben. Die Kämpfe auf der ganzen Welt zeigen, dass dieses System nicht überleben kann. Das hierarchisch-etatistische System ist ein Irrweg. Die aktuelle Version dieses Systems ist die kapitalistische Moderne. Ihr einziges Ziel ist der Profit, der Egoismus.

Ist der demokratische Konföderalismus eine realistische Alternative?

Der demokratische Konföderalismus ist ein kommunales System, das der Natur des Menschen und der Gesellschaft entspricht. Er basiert auf einem Leben im Einklang mit der Natur. Als Bewegung kämpfen wir für die Verwirklichung des Demokratischen Konföderalismus in Kurdistan, in der Region und weltweit. So wie sich heute überall auf der Welt die herrschenden Mächte durch staatliche Organisation als ein System etabliert haben, so soll der Demokratische Konföderalismus ein System sein, in dem sich alle unterdrückten Menschen, die den Angriffen dieses Systems ausgesetzt sind, weltweit zusammenfinden. Sie sollen Kämpfe vereinen und sich organisieren können. Auf der einen Seite steht der demokratische Konföderalismus, auf der anderen Seite der Staat. Der Staat ist das System der herrschenden, machtorientierten Kräfte. Sein heutiger Name ist Nationalstaat. Das gesellschaftliche System ist der demokratische Konföderalismus. Das mag in Kurdistan KCK heißen und anderswo anders, aber der Inhalt ändert sich nicht. Es geht darum, ein nichtstaatliches System zu schaffen, das der Natur des Menschen und der Gesellschaft entspricht. ♦

Überlegungen zu einer Verbindung von Theorie und Praxis

Demokratischer Konföderalismus und Stadtteilarbeit

Hendrik, Initiative demokratischer Konföderalismus

Was hat Internationalismus mit unserer Nachbarschaft zu tun? Wie hilft die Idee des demokratischen Konföderalismus bei der politischen Basisarbeit weiter? Der Artikel zeigt einige Überlegungen zu diesen Fragen aus persönlicher Perspektive auf.

In der linken Bewegung in Deutschland fehlt es an Perspektiven. Ich war sicher nicht allein mit diesem Gedanken, als ich mich vor ungefähr 10 Jahren auf die Suche machte. Ohne klare Idee, doch mit der festgefahrenen Praxis der Linken aus der BRD geht es nicht weiter, wenn wir eine sozialistische Revolution anstreben – das war klar. Nicht, dass es keine Aktivitäten gab, zu tun war immer jede Menge: z.B. Proteste gegen die EU-Austeritätspolitik, Antifa-Mobilisierungen, Kämpfe für soziale und bezahlbare Städte und vieles mehr. In den verschiedenen Themenbereichen gab es Ziele, doch mangelte es an umfassenden und konkreten gesellschaftlichen Perspektiven.

Wir müssen gesellschaftlicher werden

In dieser Stimmung lernte ich die Freiheitsbewegung Kurdistans im Rahmen einer Newroz-Delegation nach Bakur (Nordkurdistan) kennen. Besonders auffällig war der Wille zu Veränderung, den wir dort erlebten. Das war mehr als Hoffnung – es war der Mut, die entwickelten Ideen für das Leben jenseits des kapitalistischen Patriarchats in konkrete Schritte umzuwandeln, und das im vollen Bewusstsein, dass der Staat gnadenlos ist und vor keiner Gewalt, auch nicht vor Mord, zurückschreckt. Die breite gesellschaftliche Unterstützung der Freiheitsbewegung war überall spürbar und machte einen enormen Unterschied zu dem, was wir aus unserer politischen Praxis in der BRD kannten. Die Erfahrungen in Kurdistan waren beeindruckend und gaben Kraft für neue Schritte. Sie zeigten deutlich, dass es von dieser Bewegung viel zu lernen gibt.
In der folgenden Auseinandersetzung mit den Konzepten der Freiheitsbewegung Kurdistans, des demokratischen Konföderalismus und Schriften von Abdullah Öcalan kam wiederkehrend der Gedanke: »Wir müssen gesellschaftlicher werden«. Doch dieser Satz zeigt zugleich die Kluft auf, die zwischen der hiesigen linken Politik und revolutionären Zielen aufgerissen ist. Denn wie soll ich ein wirkmächtiger Teil einer gesellschaftlichen Revolution sein, wenn ich mich selbst fern von der Gesellschaft fühle?

Lösungskraft für gesellschaftliche Probleme sein

Im Konzept des demokratischen Konföderalismus ist eine Basis die Kommune, die Nachbarschaft. Hier wird die Erfüllung der alltäglichen Bedürfnisse organisiert und ein Großteil der nötigen Absprachen und Entscheidungen getroffen. Nur wenn etwas auf dieser Ebene nicht lösbar ist, wird dieses Thema auf der nächsten Ebene (z.B. ein Stadtviertel, Stadtteil oder eine Dorfgemeinschaft) bearbeitet. Übertragen auf unsere Situation hier wurde klar, dass wir die meisten der Menschen, mit denen wir im System des demokratischen Konföderalismus gemeinsam Lösungen erarbeiten wollen, noch gar nicht kennen. Was sind die Bedürfnisse, Fragen und Probleme der Menschen in der direkten Umgebung? Wie kommen wir miteinander ins Gespräch? Wer in unserer Umgebung nimmt bereits eine aktive Rolle dabei ein, Lösungskraft für gesellschaftliche Probleme zu sein? Antworten auf diese Frage werden wir nicht erhalten, solange sich linke Praxis auf Kampagnen beschränkt – mit ihnen werden wir lediglich die Unterstützenden dieses konkreten Anliegens erreichen. Es braucht eine offenere Herangehensweise, bei der wir auch zuhören und nachfragen anstatt lediglich die Themen vorzugeben, für die wir Unterstützung einfordern.
Diese Überlegungen waren prägend – für mich und einige weitere Genoss:innen. Sie führten zur Beteiligung in der »Solidarischen Initiative Neuenhäusen«, einer jungen Initiative in einem Stadtteil mit 8000 Menschen zwischen Bahnhof und Altstadt im norddeutschen Celle. Die Initiative begann ihre Arbeit 2021 mit dem Gang von Tür zu Tür, um eine ausführliche Umfrage durchzuführen. Was bewegt die Nachbarschaft, was sind Probleme? Was fehlt? Wie stellen wir uns Lösungen und unsere Beteiligung vor? Die Ergebnisse wurden in einer Versammlung miteinander geteilt und daraus folgende Schritte beraten. Die rege Beteiligung machte den Wunsch sichtbar, sich mit weiteren zusammenzutun. Auch die Umfrageergebnisse zeigten, dass es, neben vielen Problemen wie Diskriminierungen, unsicheren Orten und ökologischen Fragen, ein Bedürfnis nach Räumen gibt, in denen Begegnung und Austausch möglich ist.

Ein wichtiger Schritt der Initiative war, diese Themen nicht direkt weiter an die Verwaltung oder die Kommunalpolitik zu geben, damit dort diese Probleme gelöst werden. Vielmehr wurden unabhängig von diesen Institutionen eigene Wege erarbeitet. So wurden beispielsweise auf dem regelmäßigen FrauenDiversKinder-Brunch der »Solidarischen Initiative Neuenhäusen« große Plakate gemalt, die an Orten aufgehängt wurden, an denen sich Menschen unsicher fühlen, insbesondere aufgrund von aggressivem oder übergriffigem Verhalten von Männern. Bei dieser Aktion kam es zu vielen Gesprächen, und die Plakate prägten für einige Wochen den Stadtteil.

Eigene Strukturen aufbauen und Lösungen entwickeln

Diese Herangehensweise, eigene Wege zu entwickeln, statt lediglich Forderungen an die staatlichen Strukturen zu stellen, war ein guter Start der Initiative. In den Überlegungen der Freiheitsbewegung Kurdistans finden wir diese wieder – auf dem Weg zum demokratischen Konföderalismus ist es wichtig, eigene Strukturen aufzubauen und Lösungen zu entwickeln, statt sich an den Staat zu wenden und etwas von ihm zu erwarten. Denn je stärker der Staat ist, desto schwächer ist die demokratische Gesellschaft. Ziel der politischen Praxis in der Nachbarschaft muss also sein, das zu stärken, was Abdullah Öcalan als »moralisch-politische Gesellschaft« beschreibt. Also eine Gesellschaft, die basierend auf gemeinsamen Werten aktiv am politischen Leben teilnimmt. Entscheidend dabei ist das alltägliche Miteinander – nicht die Stimmabgabe bei Wahlen. In der Nachbarschaft wird schnell sichtbar, dass es im Alltag strukturelle Hindernisse für dieses Vorhaben gibt. Viele Menschen wollen die Individualisierung überwinden und sich in die Nachbarschaft einbringen. Doch es bleibt oft zu wenig Zeit, nachdem sie im Betrieb und in der Familie gearbeitet haben. Wie können wir diesen Problemen begegnen?

Anstöße dazu finden wir überall auf der Welt, wo Bewegungen von unten aufgebaut werden. Persönlich konnte ich im Baskenland eine Situation kennenlernen, in der die politischen Auseinandersetzungen im öffentlichen Raum sehr präsent sind. Ein Satz, der dort gesagt wurde, blieb mir im Gedächtnis: »Demonstrationen sind gut, aber ihr müsst euch organisieren!«

Das brachte eine Schwäche der linken Bewegung hier auf den Punkt: Entscheidend ist weniger, Kampagnen oder Demonstrationen zu organisieren, sondern gemeinsam Lösungen für unsere sehr alltäglichen Probleme zu entwickeln. Dafür sind mehrere Sachen bedeutsam: ein Aspekt ist eine solidarische Kultur, die uns nicht nur bei Problemen zusammenbringt, sondern ebenso bei gemeinsamen Feiern. Diese verschiedenen Momente können wir als zwei untrennbare Seiten derselben Medaille betrachten. Ein weiterer Aspekt ist, darauf zu achten, dass die gemeinsamen Aktivitäten in der Nachbarschaft unseren Alltag letztlich erleichtern, statt uns noch zusätzliche Arbeit und Termine zu schaffen.

Verbindungen zwischen Menschen schaffen

Mit der Stadtteilinitiative haben wir uns bisher insbesondere die Kultur zu Herzen genommen und darin kontinuierliche Arbeiten entwickelt. Es finden regelmäßige kulturelle Abende statt, bei denen Gedichte und Lieder vorgetragen werden und vieles mehr miteinander geteilt wird. Ein Straßenfest der Initiative brachte viele aus der Nachbarschaft zusammen und schuf Verbindungen zwischen Menschen, die sich vorher nicht kannten, obwohl sie nah beieinander lebten. Ein Aspekt dieser Arbeiten ist auch ein Blick auf die Geschichte des Stadtteils und die vielfältigen Geschichten der Bewohner:innen. All das sind Puzzlestücke, die einen Beitrag zu einer gemeinsamen Stadtteilkultur von unten leisten.

Die Arbeit der Ökologie-AG der Initiative hat bereits sichtbare Erfolge gebracht: gemeinsam mit anderen Akteur:innen wurde so viel Druck auf die Stadtverwaltung aufgebaut, dass die Fällung einer ganzen Lindenallee vorerst auf Eis gelegt wurde. Die AG hat dabei vor allem Räume geöffnet, in denen Menschen sich austauschen und widerständige Pläne gegen das Vorhaben entwickeln konnten, das von der Verwaltung an den Anwohner:innen vorbei geplant worden war.

Aktuell ist ein bedeutender Schritt der Aufbau eines Stadtteiltreffs. Er soll ein Ort für die Umsetzung von Ideen und Bedürfnissen aus der Nachbarschaft werden und so einem Mangel entgegenwirken, der bereits in der Umfrage von vielen benannt wurde. Er soll auch ein Ort werden, an dem wir uns gegenseitig unterstützen können und miteinander in Austausch treten. Schon jetzt als gemeinsame Baustelle ist er ein partizipativer Ort – hier bringen sich Menschen von jung bis alt ein und werden selbst wirkmächtig für ein kollektives Projekt. Gleichzeitig sorgen die offenen Türen für Kennenlernen und Austausch. Dieses offene Zusammenkommen hat eine wichtige Funktion für den Aufbau der Kommune als Ausgangspunkt für ein basisdemokratisches Miteinander. Das bedeutet auch, dass wir unsere politischen Ideen und Positionen im Stadtteil aktiv in Diskussionen einbringen. Nur so lernen wir gemeinsam als Nachbarschaft, nur so können wir als Nachbarschaft Entscheidungen treffen. Die Nachbarschaft ist ein Ort, an dem wir die internationalistischen Erfahrungen in eine lokale Praxis übersetzen können – unter Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten und Bedürfnisse. Die Nachbarschaft fordert uns heraus, konkrete Perspektiven für eine zumindest mittelfristige Zeitspanne zu entwickeln. Sie ist der Ort, an dem unsere politischen Konzepte im Alltag überprüft und weiterentwickelt werden können. Diese Chance sollten wir nutzen. ♦

https://neuenhaeusen.noblogs.org/

Ein Rückblick auf die vierte Konferenz »Die kapitalistische Moderne herausfordern!«

»Wir wollen unsere Welt zurück!«

Wolfgang Struwe

Ja, sie hat stattgefunden. Einen Tag früher als ursprünglich geplant, am 6. April 2023, konnte die vierte Konferenz »Die kapitalistische Moderne herausfordern« mit dem Titel »Wir wollen unsere Welt zurück! Widerstand, Rückforderung und Wiederaufbauen! – Autonome Bildung und Organisierung« unter großem Applaus der Teilnehmenden in Hamburg eröffnet werden. Doch nicht, wie die drei vorherigen seit 2012, wie angekündigt im Audimax der Hamburger Universität. Wenige Tage vor dem eigentlichem Beginn des Zusammentreffens von Menschen aus vielen Ländern der Welt, von Kurdistan bis Kanada, von Italien bis Mexiko oder bis zum Amazonas, hatte der Präsident der Universität, Prof. Dr. Hauke Heekeren, den Veranstalter:innen, dem AStA der Universität und dem Bündnis »Network for an Alternative Quest«, aufgrund einer nichtöffentlichen Mitteilung des hamburgischen Verfassungsschutzes die Räumlichkeiten entzogen. »Laut Information des Landesamtes für Verfassungsschutz sind dem Netzwerk mehrere PKK-nahe Gruppierungen zuzurechnen«, erklärte sich die Universitätsleitung in ihrer Stellungnahme dazu.

»Fuck off, Verfassungsschutz!«

Darauf folgte eine starke Solidarisierung; innerhalb kürzester Zeit unterschrieben Hunderte aus dem In- und Ausland eine Protestnote an das Präsidium der Universität, auch, weil mehrere Gesprächsangebote der Veranstalter für eine Lösung vollkommen ignoriert wurden. Am deutlichsten machte sich wohl der Soziologe John Holloway zur Entscheidung der Uni-Leitung Luft. Sein Vortrag in der vierten Session »Bildung« beginnt er mit den Worten: »Wir wollen unsere Welt zurück! Widerstehen, zurückfordern und wiederaufbauen. Macht autonome Bildung und organisiert euch! Und wir rufen mit neuer Wut und mit neuer Entschlossenheit: Fuck off, Dr. Heekeren! Fuck off, Verwaltungsrat der Universität Hamburg! Fuck off, Verfassungsschutz! Wir brauchen euch nicht, wir machen es selbst.«

Ja, und so hat auch das Vorbereitungskomitee gehandelt. Nicht in Frustration und Wut verharrend mussten auf die Schnelle Alternativräume organisiert werden, denn viel Zeit blieb nicht mehr, und ein weiteres Problem war auch, dass die Konferenz wie immer über die Osterfeiertage geplant war, was die Raumsuche nicht wirklich erleichterte.

Schließlich konnten entsprechende Räumlichkeiten, das Bürgerhaus in Wilhelmsburg, gefunden werden, wo die Konferenz außer am Samstag stattfinden konnte. Daraus folgte, dass das Programm ein wenig geändert werden musste und bereits am Donnerstagabend mit der Vorführung eines Videos begann, das Redner:innen vergangener Hamburg-Konferenzen zeigte, die inzwischen leider verstorben sind, unter ihnen David Graeber, Michael Panser, Immanuel Wallerstein und Silke Helfrich.

In den folgenden Eröffnungsreden wurde immer wieder die Entscheidung der Uni-Leitung kritisiert: »Es ist ein Skandal und eine Schande, dass eine Universität, die für Wissenschaft, Bildung und Fortschritt steht, sich vom Inlandsgeheimdienst leiten lässt«, betonte Leyla Kaya, Repräsentantin des kurdischen Frauenrats Rojbîn und des Demokratischen Gesellschaftszentrums in Hamburg. Und Luise Dechow von der studentischen Vertretung, dem AStA, brachte den Titel der vierten Konferenz auf den Punkt: »Zu Beginn dieser Konferenz hätten wir nicht gedacht, dass ihr Titel ›Wir wollen unsere Welt zurück!‹ bedeuten würde: Wir wollen unsere Universität zurück!«

Reimar Heider von der Internationalen Initiative »Freiheit für Öcalan – Frieden in Kurdistan« ging in seiner Begrüßung auch auf die vermehrten Presseanfragen ein, die sich nach der Kündigung der Räumlichkeiten durch die Universität auf das Verhältnis der Konferenz zur PKK bezogen: »… frage ich mich, was Journalisten und Geheimdienstbeamte meinen, wenn sie fragen, ob eine Nähe zur PKK besteht. Meinen sie, ob die Konferenz sich für demokratische Selbstverwaltung einsetzt? Meinen sie, ob die Konferenz einen radikalen ökologischen Wandel befürwortet? Meinen sie, ob die Konferenz die Organisierung von Frauen befürwortet, um das Patriarchat zurückzudrängen? Wenn wir zu alldem ja sagen, ist das gut und nicht schlecht. Wenn die PKK zu alldem ja sagt, ist das gut und nicht schlecht.«

Dann am Freitagmorgen begann die Konferenz mit einer wirklich bewegenden kurdisch-irischen Musik- und Tanzper-

formance, welche das Publikum von den Stühlen holte, das begeistert Beifall klatschte und Parolen rief wie »Jin Jiyan Azadî«.

Daraufhin wurde der erste Themenblock, »Das Multizid-Regime«, eröffnet. Der Beitrag der Ko-Sprecherin der Ökologiebewegung Mesopotamiens, Derya Akyol, zum Ökozid in Nordkurdistan wurde verlesen, da sie nicht persönlich teilnehmen konnte. Er kann in dieser Ausgabe des Kurdistan Reports auf den Seiten 8-11 eingesehen werden.

Weitere Beiträge in der ersten Session kamen von Harriet Friedman, Lebensmittelsystemanalytikerin und emeritierte Professorin der Universität Toronto, und von Azra Talat Sayeed, u. a. Vorsitzende der »International Women's Alliance« (IWA). Sie analysierte die zerstörerischen Folgen des Imperialismus in Pakistan: »Die aktuelle Ernährungs-, Klima- und Wirtschaftskrise des Landes lässt sich auf die halbkoloniale, halbfeudale Produktionsweise zurückführen.«

Für die Klimagerechtigkeitsbewegung in Deutschland war die »Ende Gelände«-Aktivistin Sina Reisch auf dem Podium: Es brauche eine antikapitalistische Analyse, um für Klimagerechtigkeit zu kämpfen.

Nötige Programmänderung

Die zweite Session nach dem Mittagessen, in der es weiter um das »Das Multizid-Regime« ging, wurde von Havin Güneşer, ebenfalls Sprecherin der Initiative »Freiheit für Öcalan – Frieden in Kurdistan«, eingeleitet. Sie erklärte auch die notwendigen Programmänderungen, die aufgrund des Umzugs der Konferenz in das Bürgerhaus nach Wilhelmsburg notwendig wurden.

Denn am Freitagabend sollte erst einmal Schluss sein im Bürgerhaus. Daher wurde der Samstag ganz den Workshops gewidmet, die dann auch an verschiedenen Orten über den Tag verteilt im Gängeviertel, der Roten Flora, dem Centro Sociale und den Räumen des AStA in der Universität in Hamburg stattfanden. Es hat sich im Nachhinein gezeigt, dass diese Endscheidung auch für folgende Network-Konferenzen berücksichtigt werden sollte. Die 23 Workshops waren so gut besucht, dass die Räumlichkeiten manchmal nicht ausreichten und überfüllt waren. Die Veranstaltungen am Samstag reichten von Diskussionen über Spezialkriegsführung, Jineolojî, armenische Geschichte, Geschichte und Widerstand bis hin zu Kunstprojekten wie dem von Zehra Doğan mit der »Ankebût« (Die Spinne) oder dem von Nika Dubrovski, eine utopische Stadt gemeinsam zu Papier zu bringen, wobei immer neue Diskussionen entstanden bis hin zur Kunst des Geschichtenerzählens und vielem mehr. Am Abend trafen sich dann auch



Das Podium der Session IV »Bildung«.
Von links vorne nach rechts: John Holloway (lehrt Soziologie in Puebla, Mexiko); Margara Millan (Moderatorin; Soziologin und Sozialanthropologin, Professorin an der Fakultät für Sozial- und Politikwissenschaften der Nationalen Autonomen Universität von Mexiko, UNAM), Andrej Grubačić (Vorsitzender des Lehrstuhls für Anthropologie und sozialen Wandel am CIIS in San Francisco); Auf der Leinwand per Video zugeschaltet: Zozan Sîma (Mitglied der Jineolojî Akademie und Aktivistin der Frauenfreiheitsbewegung Kurdistans).
Foto: Dokumentarfoto - Hinrich Schultze

noch viele Konferenzteilnehmende zum gemeinsamen Tanz in der Roten Flora.

Besonders eingehen möchte ich noch auf Duran Kalkans Videobeitrag zur Konferenz in der zusammengelegten fünften und sechsten Session, in dem er einen Blick in die Geschichte der PKK und der Rolle Abdullah Öcalans gab. Kalkan ist Mitglied des Exekutivrats der PKK, die sich, wie er erklärte, »von einer intellektuellen Jugendbewegung zu einer revolutionären Freiheitsbewegung entwickelt hat«.

Die PKK habe bei ihrem radikalen Paradigmenwechsel auch ein grundlegendes Umdenken in ihrer Definition von Führung vollzogen: »Während sie den demokratischen Konföderalismus als den Körper der demokratischen Nation – die politisch-militärische Sphäre – definiert, bezeichnet sie die Parteiführung als deren Seele. Sie ist der Geist der demokratischen Gesellschaft oder der Gesellschaft der demokratischen Nation. Mit anderen Worten, die PKK definiert die Parteiführung als Realität der Gedanken, Gefühle und Bildung. Auf diese Weise vollzog sich der Wandel in der PKK.« In der kurdischen Bewegung



Irisch-kurdische Tanzperformance | Foto: Annett Bender

wird Abdullah Öcalan Rêber Apo genannt. Rêber ist Kurdisch und bedeutet auf Deutsch Wegbereiter. Kalkan betonte, es sei wichtig, den Unterschied zwischen »dem wegbereitenden *Rêber* und dem wegbeschreitenden Anführer zu erkennen«. Ein *Rêber* sei eine Person, »die den Weg findet, ihn öffnet und bewahrt. Sie bildet und organisiert, befasst sich mit dem Geist und der Mentalität, damit dieser Weg gegangen wird«.

Ein erfolgreicher Abschluss

Am späten Sonntagnachmittag fand die vierte internationale Konferenz »Die kapitalistische Moderne herausfordern« mit einer Zusammenfassung der Inhalte der vergangenen Tage durch Havin Güneşer ihr Ende: »Wir haben gemeinsam von einer besseren Welt geträumt! Wir wissen, wie wichtig es ist, uns zu verbinden. Wir sind die 99 Prozent! Wir sind die Produzenten von Leben und Liebe!« Sie dankte noch einmal allen, die die Konferenz unter diesen widrigen Umständen so erfolgreich ermöglicht haben.

Neben dem reichhaltigen Programm mit den Gästen aus unterschiedlichsten Bewegungen und verschiedenen Ländern dieser Welt fanden viele Begegnungen und interessante Diskussionen auch außerhalb im Foyer und vor dem Wilhelmsburger Bürgerhaus statt. Die Teilnehmenden der Konferenz haben verdeutlicht: Wir wollen und brauchen unsere Welt zurück. Vieles ist durch das kapitalistische patriarchale System zerstört worden und es braucht den Willen und den Mut zu Widerstand, Rückeroberung und Wiederaufbau. Die Durchsetzung der Konferenz und der Raum, der durch sie geöffnet wurde, waren darin ein weiterer wichtiger Schritt. Reimar Heiders Prophezeiung bei der einleitenden Begrüßung: »Die Konferenz wird nicht perfekt, aber sie wird wieder großartig«, hat sich bewahrheitet. Aus den Steinen, die den Veranstalter:innen in den Weg gelegt wurden, sind von den Teilnehmenden der Konferenz beeindruckende Orte der Begegnung, des Voneinanderlernens und des Kennenlernens geschaffen worden.

Auf der Internetseite von »Network for an Alternative Quest« (www.networkaq.net) sind bereits die ersten Mitschnitte der einzelnen Sessionen, ein visueller Rückblick und vor allem auch das Video mit der irisch-kurdischen Musik- und Tanzperformance zu sehen. ♦



Hamburger Universitätsleitung kündigt Räumlichkeiten für kapitalismuskritische Konferenz

Verfassungsschutz sieht überall PKK am Werk

Elmar Millich

Am Osterwochenende sollte in den Räumlichkeiten der Hamburger Universität die Konferenz »Die kapitalistische Moderne herausfordern IV – Wir wollen unsere Welt zurück!« als internationales Symposium zur gegenwärtigen Krise des kapitalistischen Systems und möglichen Lösungswegen stattfinden. Veranstalter dieser Konferenz waren der AStA Hamburg und das Bündnis »Network for an Alternative Quest«. Eigentlich ein Standardvorgang, hatten doch bereits drei Vorläuferveranstaltungen von denselben Organisator:innen 2012, 2015 und 2017 in den Räumlichkeiten der Hamburger Universität problemlos stattgefunden.

Doch diesmal kam es anders: Etwa eine Woche vor Beginn der Konferenz kündigte der neue Universitätspräsident Prof. Dr. Hauke Heekeren dem mitorganisierenden AStA die Räumlichkeiten auf Zuruf des Hamburger Landesamts für Verfassungsschutz (VS). Nach dessen Einschätzung handele es sich bei der Konferenz um eine Werbeveranstaltung für die mit einem Betätigungsverbot belegte Arbeiterpartei Kurdistans (PKK). Als Belege dafür mussten die bereits erwähnten vorausgegangenen drei Veranstaltungen herhalten. Aber natürlich nicht in einer wissenschaftlichen Gesamtschau, diese würde die intellektuellen Kapazitäten der Verfassungsschützer:innen sicherlich überschreiten, sondern indem singuläre Veranstaltungspunkte aufgegriffen wurden. Moniert wurde bei allen Veranstaltungen, dass Grußbotschaften des PKK-Vorsitzenden Abdullah Öcalan verlesen wurden und »Personen aus dem Umfeld der PKK bzw. der linken bis linksextremistischen Szene« aufgetreten waren. Zudem wurden die das »Network for an Alternative Quest« bildenden Gruppierungen, etwa die Internationale Initiative »Freiheit für Abdullah Öcalan – Frieden in Kurdistan«, das kurdische Frauenbüro für Frieden – Cenî oder das Kurdische Zentrum für Öffentlichkeitsarbeit – Civaka Azad, als PKK-nahe Gruppierungen geoutet.

Da die Universitätsleitung den mitveranstaltenden AStA weder vor der Kündigung der Räumlichkeiten kontaktiert hatte noch danach zu Gesprächen bereit war, klagte dieser vor dem Verwaltungsgericht Hamburg auf die Gewährung einstweiligen Rechtsschutzes gegen die Kündigung der Räumlichkeiten. Die Klage wurde im Rahmen einer Folgeabwägung abgelehnt, bei der mit ausschlaggebend war, dass die Veranstalter:innen bereits andere Räumlichkeiten, konkret das Bürgerhaus Wilhelmsburg, für ihre Veranstaltung gefunden hatten. Allerdings ließ das Gericht in seinem schriftlichen Urteil auch durchblicken, dass die Kündigung der Räume im abzuwartenden Hauptverfahren wahrscheinlich rechtmäßig sei, weil eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch werbende Inhalte für die PKK im Zuge der Veranstaltung zu erwarten seien. Dabei stützte sich das Gericht im Wesentlichen auf die Ausführungen des Hamburger Verfassungsschutzes. Eine Beschwerde des AStAs gegen diesen Beschluss vor dem Oberverwaltungsgericht Hamburg wurde ebenfalls im Hinblick auf die oben erwähnte Folgeabwägung abgelehnt.

Sabotage politisch missliebiger Veranstaltungen durch VS

Nun kann man sich auf den Standpunkt stellen, es sei nun mal der Job des Verfassungsschutzes, vor aus seiner Sicht »extremistischen« Veranstaltungen zu warnen, und sich mit seiner Kritik auf das Einknicken der Hamburger Universitätsleitung konzentrieren. Als Beispiel sei hier ein hervorragender Beitrag des Journalisten Ronen Steinke »Wo die Angst siegt« für das Feuilleton der »SZ« vom 6. April genannt. Aber dem VS und auch in anderen Fällen den Staatsschutzabteilungen der Polizei geht es nicht um »Warnungen«, sondern um aktive Sabotage politisch missliebiger Veranstaltungen, für deren Verbot keine juristische Handhabe vorliegt. Das zeigt schon der Zeitpunkt, eine Woche vor der Veranstaltung, zu dem der Hamburger VS die Universitätsleitung informierte. Die Konferenz war schon über Monate vorher angekündigt und natürlich lagen dem VS die Informationen vor. Mit der kurzfristigen Intervention sollte den Veranstalter:innenn gezielt die Möglichkeit genommen werden, zeitnah Ersatzräumlichkeiten anzumieten oder gegebenenfalls auch juristisch gegen die Raumkündigung vorzugehen. Nur durch den mit immensem Arbeitsaufwand verbundenen beherzten Einsatz der Organisator:innen und die breite Solidarität der Hamburger linken Öffentlichkeit konnte dieser Angriff abgewehrt werden und die Konferenz stattfinden, was sicherlich einen konkreten Erfolg darstellt. Aber dieses Vor-

gehen des VS hat System, vor allem, wenn es um die Öffentlichkeitsarbeit der kurdischen Befreiungsbewegung geht, wie Beispiele aus der Vergangenheit zeigen.

Das Vorgehen des VS hat System

Am 20. Oktober 2018 veranstaltete der Rechtshilfefonds Azadî e.V. eine juristisch ausgeprägte Konferenz anlässlich des seit damals 25 Jahre bestehenden PKK-Verbots in Berlin. Angemietet für die Veranstaltung waren Räume im Karl-Liebknecht-Haus, der Parteizentrale der Linkspartei. Einen Tag vor der Veranstaltung wurden Vorstandsmitglieder von Azadî telefonisch von Mitarbeitern des Karl-Liebknecht-Hauses darüber informiert, dass die Veranstaltung nicht stattfinden könne. Als Grund wurden polizeiliche Auflagen genannt, die kurzfristig nicht eingehalten werden könnten. Nachfragen ergaben, dass am Vormittag vor der Veranstaltung VS und Staatsschutz der Polizei im Karl-Liebknechthaus aufgelaufen waren, um – zunächst erfolgreich – die dort anwesenden Mitarbeiter:innen durch Verbreitung von Halbwahrheiten über den »eigentlichen PKK-Charakter« der Veranstaltung einzuschüchtern. Durch schnelle Kontaktaufnahme mit Bundestagsabgeordneten der Linkspartei konnte dieser Sabotageversuch abgewehrt werden. Aber auch hier zeigt sich das Muster der Sicherheitsbehörden, möglichst kurzfristig zu intervenieren, um es im Erfolgsfall den Veranstalter:innen zu erschweren, alternative Möglichkeiten für die geplante Veranstaltung zu finden. Dabei setzen die Behörden gezielt auf die Wirkung ihrer »polizeilichen Autorität« gegenüber den Vermieter:innen von Räumlichkeiten, auch wenn für ihre Einflussnahme, geschweige ein Verbot der Veranstaltung, keine Rechtsgrundlage besteht. Die Beispiele ließen sich zahllos fortsetzen und betreffen nicht nur die kurdische Befreiungsbewegung in Deutschland, sondern auch andere emanzipatorische Veranstaltungen, die etwa von Antifa-Strukturen vorbereitet werden. Neben den Vermieter:innen von Veranstaltungsräumlichkeiten erleben auch häufig Busunternehmen diese staatliche Praxis, wenn ihre Fahrzeuge zur Anfahrt zu aus Staatssicht unliebsamen Demonstrationen angemietet werden.

Wie sich schützen?

Problematisch ist, dass dieses Vorgehen der Behörden in Deutschland von großen Teilen der Bevölkerung als normal angesehen wird und nicht als das, was es ist: eine Zersetzungstaktik gegen zivilgesellschaftliche Opposition. Die Frage ist, wie können wir uns davor schützen? Im Allgemeinen natürlich durch Öffentlichkeit und Solidarität. Das ist den Veranstalter:innen der Hamburger Konferenz vorbildlich gelungen. Einen kurzfristig initiierten Protestaufruf gegen die Kündigung der Räumlichkeiten unterzeichneten Hunderte Personen zumeist aus dem akademischen Spektrum unter Verweis auf die universitäre Freiheit von Forschung und Lehre. Auch Leitmedien wie der oben erwähnte Beitrag in der »SZ« nahmen das Thema auf und ließen die Universitätsleitung in keinem guten Licht erscheinen. Die lokale Solidarität bei der Bereitstellung alternativer Räume für die während der Konferenz geplanten Workshops tat ihr Übriges, um den Angriff des VS zu verhindern. Aber auch im Vorfeld lässt sich einiges tun, indem man mit solchen kurzfristigen Interventionen rechnet. Ob man die vermietende Organisation der Räumlichkeiten auf die Möglichkeit hinweist, muss von Fall zu Fall entschieden werden. Es besteht natürlich hier die Gefahr, »schlafende Hunde« zu wecken. Aber auf jeden Fall sollte man engen Kontakt zu den Vermietern suchen, über den Inhalt der Veranstaltung transparent informieren und auch kurzfristige Erreichbarkeit sicherstellen. In kritischen Fällen kann es auch sinnvoll sein, sich im Voraus informell alternative Räumlichkeiten zu sichern.

Im Falle kurdischer Veranstaltungen liegt das eigentliche Problem natürlich tiefer in der seit etwa vierzig Jahren fixierten Staatsdoktrin einer angeblich terroristischen PKK. Ob kurdische Vereine und Institutionen in Deutschland sinnvolle Arbeit leisten oder welche politischen Ideen vertreten werden, ist belanglos, sobald ihnen vom VS der Stempel PKK-nah aufgedrückt wird. Das zeigt sich deutlich am Beispiel der aktuellen Hamburger Konferenz. Weder seitens der Universitätsleitung noch bei der oben erwähnten Gerichtsentscheidung des VG Hamburg wurde auf die pluralen Inhalte der Gesamtkonferenz eingegangen. Die gesamte Themenbreite der Vorträge, vergleichbar mit den Inhalten der in den letzten Jahren stattgefundenen Weltsozialforen, findet in dem Urteil überhaupt keinen Eingang. Ein verlesenes Grußwort von Öcalan zu Konferenzbeginn reicht, um der gesamten Konferenz das Stigma »PKK-Veranstaltung« zu verleihen. Das Gericht räumt zwar großzügig ein, es sei »selbstverständlich möglich und von der Wissenschaftsfreiheit gedeckt, die Theorien von Öcalan im Rahmen einer wissenschaftlichen Diskussion zu analysieren«. Allerdings sei »dem wissenschaftlichen Diskurs in Abgrenzung von der bloßen Verbreitung politischer Linien eine kritische Auseinandersetzung immanent«. Eine inhaltliche Bewertung, ob politische Konferenzen das Prädikat »wissenschaftlich« verdienen, kann aber nicht die Aufgabe von Gerichten sein und muss daher als Eingriff in die Wissenschaftsfreiheit zurückgewiesen werden.

Im November dieses Jahres besteht das Verbot der PKK in Deutschland seit 30 Jahren. Daran wird sich wahrscheinlich so schnell nichts ändern und es ist mit weiteren staatlichen Repressionen zu rechnen. Aber der zivilgesellschaftliche Blick auf die kurdische Befreiungsbewegung entfernt sich immer weiter von der staatlichen juristischen Sichtweise. Dafür war die erfolgreiche Konferenz in Hamburg ein Zeichen und sollte uns Mut machen. ♦

Hanau und die Kraft des Erinnerns

»Wir vergessen nicht – wir vergeben nicht«

Alberto Colin Huizar

Am 19. Februar versammelten sich Dutzende von antifaschistischen Aktivist:innen, Familienkollektiven und linken Organisationen unter der Friedensbrücke in Frankfurt/Oder, Deutschland, um des dritten Jahrestages des Massakers in Hanau zu gedenken. Auf dieser Brücke befindet sich ein Wandgemälde mit den Gesichtern und Namen der neun getöteten Menschen: Ferhat Unvar, Gökhan Gültekin, Hamza Kurtović, Said Nessar El Hashemi, Mercedes Kierpacz, Sedat Gürbüz, Kaloyan Velkov, Fatih Saraçoğlu und Vili Viorel Păun. Ein Begleitspruch zu diesem Wandbild lautet: Rassismus tötet. Dieses Ereignis, das einen starken Einfluss auf die deutsche Gesellschaft hatte, zeigt die historische Kontinuität der rassistischen Gewalt in diesem Land.

Der Anschlag wurde kaltblütig von einem Schützen verübt, der von der deutschen Regierung als »Neonazi« identifiziert wurde. In zwei Bars in der Stadt Hanau schoss er direkt auf einige Menschen, insbesondere auf solche, die nicht weiß bzw. nicht als weiß klassifiziert waren. Nach den Morden kehrte er in seine Wohnung zurück, wo er seine Mutter tötete und anschließend Selbstmord beging. Die gerichtliche Untersuchung ergab, dass es sich um eine rassistische und fremdenfeindliche Einzeltat handelte, da der Täter in einem Brief seinen Wunsch äußerte, eine bestimmte »ausländische« Bevölkerung im Rahmen eines angeblichen Verschwörungsplans, der eindeutig von rechtsextremen Ideologien inspiriert war, »auszurotten«. Wie in solchen Fällen üblich, pathologisierten die deutschen Behörden die Gewalttaten des Angreifers, um seine Tat zu individualisieren und zu entpolitisieren und um zu verhindern, dass die gesellschaftliche Forderung nach Gerechtigkeit weitergeht. Der Mörder starb und der Fall wurde abgeschlossen. Straflosigkeit war garantiert.

Dieses Ereignis hat jedoch die Debatte über Intoleranz und (strukturellen) Rassismus angeheizt, die die gesamte deutsche Gesellschaft und ihre Institutionen, einschließlich Polizei und Justiz, durchdringen. Die Familien der neun Opfer organisierten sich von Anfang an in einem Kollektiv, der Initiative 19. Februar. Von diesem politischen Raum aus bewerteten sie als Angehörige der Opfer die Reaktion der örtlichen Polizei, die Gutachten und die Ermittlungen selbst. Sie fanden schnell heraus, dass die Notrufzentrale am Tag des Anschlags die Anrufe nach den ersten Schüssen ignorierte und dass die Polizei trotz der Häufigkeit und Dringlichkeit der Anrufe erst lange nach dem Anschlag eintraf.

In ihrer eigenen Untersuchung wiesen sie auch darauf hin, dass die Bars, in denen die Angriffe stattfanden, entgegen den örtlichen Vorschriften, über geschlossene Notausgänge verfügten. Diese Türen müssen für Gefahrensituationen stets geöffnet bleiben. Die Notausgänge waren zum Zeitpunkt des Angriffs blockiert und niemand konnte durch sie entkommen. Dies war kein Zufall. Die Familienmitglieder fanden heraus, dass es eine Art informelle Vereinbarung zwischen der örtlichen Polizei und den Barbesitzer:innen gibt, diese Türen geschlossen zu halten, damit die Menschen bei Polizeirazzien nicht fliehen können. Das trifft insbesondere Menschen mit Migrationshintergrund, die für die Polizei »verdächtig« sind, nur weil sie eine andere Hautfarbe haben.

Diese Elemente formten ein kritisches Narrativ über die Beteiligung des Staates, die Wahrheit zu verbergen. So versuchten die Behörden beispielsweise, die organisierten faschistischen Gruppen und ihre Zusammenarbeit mit der Polizei und den Richter:innen zu vertuschen, was erst einige Zeit nach der Lobbyarbeit linker Gruppen öffentlich wurde. Die Medien versuchten, die Schwere des Ereignisses herunterzuspielen, was aber nicht gelang. Die Zivilgesellschaft diskutierte eingehend über Fragen von Rassismus und der Intoleranz in einem Land, das seit mehreren Jahrzehnten Menschen aus verschiedenen Völkern des Nahen/Mittleren Ostens und Afrikas aufnimmt. Einige Universitäten förderten ihrerseits neue Forschungsarbeiten über den rassistischen Charakter der Durchsetzung des Rechts und das soziokulturelle Profil der Mitglieder der deutschen Polizei und ihre Beziehungen zu faschistischen Gruppen.



»Hanau ist überall« – Gedenken 2022 in Hamburg | Foto: ANF

In diesem dritten Jahr des Gedenkens an das Hanauer Massaker waren die Angehörigen der Opfer der Initiative vom 19. Februar sehr deutlich: Rassistische Gewalt ist ein strukturelles Problem, denn »Rassismus steckt im ganzen System, verkleidet als Polizei und Richter«, wie eine Mutter einer Familie in ihrer Rede vor etwas mehr als zweitausend Menschen erklärte, die sich auf dem zentralen Platz von Hanau zu einem Marsch durch die Straßen der Stadt versammelten. Am Tag zuvor fanden in mindestens zehn deutschen Städten Demonstrationen statt, an denen sich in vielen Fällen antifaschistische Jugend- und Student:innenorganisationen sowie verschiedene in Deutschland lebende ethnische Minderheiten beteiligten, darunter türkische und kurdische linke Organisationen. In Frankfurt zum Beispiel fand am Morgen eine Gedenkfeier für die Opfer am Mahnmal statt, gefolgt von einem Marsch durch das Finanzzentrum der Stadt zur Alten Oper.

Für die Aktivist:innen, mit denen ich sprechen konnte, hat die Mobilisierung zur Erinnerung an das Massaker in Hanau zwei Bedeutungen. Erstens finden in der Regel einen Tag vor dem 19. Februar Demonstrationen statt, die durch eine direkte Konfrontation mit dem Staat gekennzeichnet sind, um seine Gewalt aufzuzeigen, Gerechtigkeit zu fordern, Wut und Zorn über die Straffreiheit auszudrücken, die der Staat als Norm etablieren will. So gingen in diesem Jahr Hunderte von Menschen in Frankfurt auf die Straße, riefen Parolen, warfen Farbe auf das Gebäude der Staatsanwaltschaft und stellten sich der Polizei. Am Tag des Gedenkens an das Massaker gehen die Menschen auf die Straße, um zu demonstrieren, aber vor allem, um die Familien zu begleiten, sich zu umarmen und Transparente mit den Gesichtern und Namen der Opfer zu tragen. Es herrscht eine Atmosphäre der Trauer und des Schmerzes. Während des Marsches werden Schweigeminuten zum Gedenken eingelegt.

Sicherlich ist die Zahl der Teilnehmer:innen an dieser Art von Veranstaltung zurückgegangen. Im Jahr 2022 war die Zahl doppelt so hoch, der Platz war überfüllt, und der Marsch war viel größer. Es scheint, dass das Vergessen den Kampf in einem Land gewinnt, in dem mehr über den Krieg zwischen Russland und der Ukraine als über den Völkermord am kurdischen Volk gesprochen wird, in dem Deutschland mit seiner Unterstützung für den türkischen Staat eine wichtige Rolle spielt. Dieser Aspekt ist kein Zufall. Einige der Opfer in Hanau waren Nachkommen kurdischer Einwander:innen, einer der am meisten stigmatisierten Bevölkerungsgruppen in Deutschland. Seit Jahrzehnten ist die kurdische Diaspora in jeder Stadt, in der Familien leben, die sich für die Befreiungsbewegung einsetzen, politisch organisiert. Die Gemeinschaft kurdischer Herkunft gruppiert sich um verschiedene Bürger:innenräte und politische Vereinigungen, die mit der Arbeiter:innenpartei Kurdistans (PKK), einer vom deutschen Staat als terroristisch eingestuften Organisation, verbündet sind. Von diesen Orten aus haben sie versucht, sich der Gewalt und der systematischen Verfolgung zu widersetzen.



»Wir vergessen nicht, wir vergeben nicht« | Foto: ANF

In gewisser Weise ist die Tatsache, dass sie zur Zielscheibe wurden, kein Einzelfall, sondern ein Hinweis auf einen historisch gewachsenen antikurdischen Rassismus in der Gesellschaft, eine Art kultivierter Hass auf ihre politischen und kulturellen Formen. Die Missachtung ihres Lebens durch die deutsche Regierung deutet darauf hin, dass nicht alle Leben gleich viel wert sind und daher der Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit ungleiche Aufmerksamkeit zuteil wird. Dies ist eine Auswirkung der rassistischen Ideologie, die »den allgegenwärtigen Schatten über dem Denken und der Praxis der westlichen Politik bildet, insbesondere wenn es darum geht, sich die Unmenschlichkeit der Herrschaft über fremde Völker vorzustellen«, so die Analyse von Achille Mbembe. Vielleicht erklärt dies, warum die massive gesellschaftliche Unterstützung für die Opfer nachgelassen hat.

An diesem kalten Nachmittag auf dem Hanauer Platz fand vor dem zentralen Marsch der Familien eine Kundgebung statt, bei der die Mitglieder der Initiative 19. Februar unter Tränen und mit wütenden Erklärungen das Wort ergriffen. Sie prangerten die Kriminalisierung an, der sie durch den deutschen Staat in ihrem Kampf gegen das Vergessen ausgesetzt sind. Sie wiesen darauf hin, dass es sehr kompliziert war, ein Denkmal zu Ehren der Opfer des Massakers zu errichten, da die lokale Regierung die Realisierung einer solchen Aktion verhindert hat. Die Teilnahme von Solidaritätsmusiker:innenn, Protest-Rap und Poesie waren Elemente, die die Worte der Familien untermalten. Der zentrale Slogan, der von der Mutter eines der Opfer vorgetragen wurde, fand bei allen Anwesenden Widerhall und fasst den Kern dieses Kampfes um die Erinnerung zusammen: »Wir vergessen nicht, wir vergeben nicht«.

Während des Marsches durch Hanau habe ich darüber nachgedacht, dass wir als Bewohner:innen eines Landes wie Mexiko, das geprägt ist von einer hohen Rate krimineller Gewalt, einer erschreckenden Zahl von mehr als hunderttausend Verschwundenen, von etwa achtzig Morden pro Tag und fast einem Massaker monatlich, unsere Wahrnehmung dieser Geschehnisse und die Art und Weise, wie wir Erinnerung verstehen, tiefgreifend verändert haben. Dies ist ein unverzichtbares Feld des Kampfes, das wir zu erhalten versuchen, während der Staat zum Vergessen und zur Kriminalisierung der Ermordeten aufruft. Auch wenn es keinen Sinn macht, einen Vergleich mit Mexiko anzustellen, weil der Einsatz von Gewalt in Hanau und im globalen Süden in vielerlei Hinsicht sehr unterschiedlich ist, so unterstreicht er doch die Stärke der Familien in diesem Kampf, vor allem der Mütter, Schwestern, Großmütter, Tanten, Cousins und Cousinen, die uns jeden Tag lehren, den Kampf um die Benennung der Toten und die Liebe vor den Schmerz zu stellen. Und dass die Berufung auf die Erinnerung als politischer Akt ein wesentliches Instrument im Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit ist. ♦

Jineolojî – die Wissenschaft der Frau

Alle Möglichkeiten sind willkommen!

Zilan Diyar, Mitglied der Jineolojî-Akademie

Das Schwierige zu erreichen ...
… ist die Motivation der kurdischen Freiheitsbewegung. Jeder Moment, in dem wir uns lebendig fühlen, spiegelt diese Motivation wieder. Unser Kampf ist ein stetiger Fluss, der voranschreitet, und sich durch materielle Unmöglichkeiten, ein noch unklares Bewusstsein oder der Brutalität unserer Feinde nicht aufhalten lässt.

Der Ausdruck »sich aus der Asche erschaffen« passt am besten auf das kurdische Volk. Die Schmerzen, die Freuden, die Wut und der Widerstand, die wir im letzten halben Jahrhundert erlebt haben, berichten mir davon. Keine unserer Errungenschaften ist durch einfache und gewöhnliche Anstrengungen zustande gekommen. Unsere Existenz, sowie ihr Wandel und ihre Veränderung, die wir bewirkt haben, erzählen immer wieder von dieser Geschichte. Wenn jemand die Geschichte der kurdischen Freiheitsbewegung analysieren möchte, wird er oder sie diese unbestreitbare Wahrheit sehen. Meine Absicht ist es nicht, diese Geschichte zu erzählen. Meine Absicht ist es, über die Jineolojî zu schreiben.

Die Bedingungen, unter denen die Jineolojî entstanden ist, ähneln und unterscheiden sich zugleich von den Bedingungen, unter denen der kurdische Freiheitskampf seinen Anfang genommen hat. Beginnen wir mit den Gemeinsamkeiten: Als die Kurd:innen ihren Freiheitskampf begannen, waren sie ein Volk, dessen Existenz noch nicht anerkannt war. Als die Jineolojî im Jahr 2008 auf Vorschlag von Abdullah Öcalan entstand, waren die Bedingungen ähnlich. Die Voraussetzungen für die Bildung einer neuen Wissenschaft im Bereich der Sozialwissenschaften waren unter der Hegemonie der eurozentrischen Geisteshaltung so gut wie nicht existent. Selbst die Möglichkeiten für eine Veränderung der Parameter der hegemonialen Wissenschaft waren so gering, dass wir eigentlich gar nicht von der Einführung einer »Wissenschaft der Frau« reden brauchen. Die Wissenschaft wurde nicht im Dienste der Gesellschaft betrieben, sie sollte die Macht und die männliche Vorherrschaft legitimieren. Dies war eine Falle, in die jedes Bestreben im Namen des freien Denkens und des Alternativseins tappte. Sie reproduzierten vorherrschende Wissensstrukturen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Die Jineolojî verfolgt den Anspruch, genau dies zu durchbrechen.

Die verzerrten »Wahrheiten« der Herrschenden korrigieren

Mit ihrem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit stand die Jineolojî zunächst einmal vor der Herausforderung, die verzerrten »Wahrheiten« der Herrschenden zu korrigieren. Sie musste mutig vortragen, weshalb das hegemoniale Wissenschaftsverständnis der Definition von Wissenschaft und ihrer Methoden, den sozialen Kämpfen und vor allem dem Kampf um die Befreiung der Frauen, Schaden zugefügt hatten. Die Realisierung des Vorschlags von Öcalan, einen Bogen vom revolutionären Kampf zur Sozialwissenschaft zu spannen, war kein einfaches Unterfangen. Das wurde uns beim Aufbau der Jineolojî eindeutig klar. Es entstand geradezu ein riskantes Duell, in welchem die Denkstrukturen des revolutionären Kampfes mit der Welt der Sozialwissenschaften aufeinanderstießen. Heute, nach einem knapp 15-jährigen Abenteuer auf diesem Feld, können wir sagen, dass wir diese Hürde genommen haben. Doch wie ist uns das gelungen? In dieser Frage unterscheidet sich die Geschichte der Jineolojî von derjenigen der kurdischen Freiheitsbewegung. Denn sie hatte ein Fundament, auf dem sie aufbauen konnte.

Während Jineolojî die Welt der Sozialwissenschaften herausforderte, war der Freiheitskampf der kurdischen Frauen über ein halbes Jahrhundert hinweg ihre wichtigste Grundlage. Mit anderen Worten, der Boden, auf dem die Jineolojî sich gründete, hatte die Eigenschaft, dass jede Analyse in der Praxis verifiziert und jedes aufgedeckte Wissen im eigenen Handeln erlernt wurde. Ihren wissenschaftlichen Anspruch konnte sie durch den gesellschaftlichen Wandel, den der Frauenfreiheitskampf bewirkt hatte, unter Beweis stellen. Sie stellte gekonnt das Wissenschaftsverständnis, welches das Wissen über Gefühle, Emotionen und Ethik verleugnete, in Frage. Da ich die Jineolojî seit 2013 aus nächster Nähe miterlebt und mitgestaltet habe, ist das, wovon ich berichte, keine Übertreibung. Im Gegenteil, die Jineolojî folgt nicht nur weiterhin ihrem Anspruch

und ihrer Perspektive, sie hat auch große Schritte auf diesem Weg hinter sich gelassen.

»Jin, Jiyan, Azadî«

Ein weiterer Faktor, der den wissenschaftlichen Anspruch der Jineolojî untermauert, verbirgt sich in der Feststellung, dass »jede Wissenschaft den Geist der Zeit widerspiegelt«. Die Zeit webt die Bedingungen für die Revolution der Frauen. Nicht nur in Kurdistan, sondern in allen sozialen Kämpfen auf der Welt (Widerstand gegen den Faschismus, Umweltbewegungen, Kämpfe der indigenen Völker usw.) sind die Führung und die Präsenz der Frauen nicht zu verleugnen. Aus diesem Grund hat sich der Slogan »Jin, Jiyan, Azadî« (Frau, Leben, Freiheit), an den sich jede und jeder, die bzw. der Freiheit braucht, wie an eine Zauberformel klammert, in Wellen über die ganze Welt verbreitet.

Das Transformationspotential dieses Slogans und die Inhalte, die er für den Frauenbefreiungskampf bereithält, sind uns kurdischen Frauen seit Jahren bekannt. Die Tatsache jedoch, dass Frauen, die in verschiedenen Regionen der Welt leben, dies verstehen, erhöht unsere Widerstandskraft in unseren gemeinsamen Kämpfen. Wenn ich nämlich an den unermüdlichen Kampf und den Preis denke, der für diese Losung gezahlt wurde, wird mir klar, dass die Bemühungen der systemischen Kräfte, sie ihres Wesens zu berauben, keine Entsprechung haben werden. Es ist notwendig, sich der Verbreitung der Losung nicht zögerlich zu nähern, sondern vielmehr das starke Potenzial zu nutzen, das sie zugunsten der Freiheit enthält. Da die kurdischen Frauen die Schöpferinnen großer Errungenschaften sind, die die Quelle des Freiheitsanspruchs nicht nur eines Volkes, sondern aller Frauen der Welt repräsentieren, ist es notwendig, keine Angst vor diesem Wind zu haben. Im Gegenteil, wir sollten unsere Haare in diesem Wind wehen und unsere Körper mit ihm schwingen lassen. Das bedeutet, wir sollten uns dieses historischen Moments bewusst werden und uns nach seinen Erfordernissen organisieren, Strukturen erschaffen sowie neue Institutionen und Werkzeuge entwickeln. Es widerspricht der Freiheit, Angst vor der Entwicklung zu haben und Barrieren im Fluss zu errichten. Daher ist es notwendig, sowohl die Last als auch den Stolz dieses Slogans, der sich auf der ganzen Welt verbreitet hat, in uns zu vereinen. Jineolojî kann eine wegweisende und bahnbrechende Rolle für die kurdische Frauenbewegung spielen, um diese historische Mission zu erfüllen.

Denn die Studien, welche die Jineolojî seit 2008 verfolgt, und die Ergebnisse, die sie erzielt hat, zeigen, dass ein solches Potenzial vorhanden ist. Ich muss noch einmal betonen, dass fünfzehn Jahre ein sehr kurzer Zeitraum sind. In dieser kurzen Zeit hat die Jineolojî bedeutende Fortschritte erzielt. Sie hat dafür gesorgt, dass die Notwendigkeit nach einer Wissenschaft der Frau in der Gesellschaft ihren Platz gefunden hat. Um dieses Bewusstsein zu erschaffen, haben wir intern Schulungen und Workshops für alle Strukturen, die Teil des Frauenkonföderalismus sind (Rätestrukturen, Fraueninstitutionen, politische Parteien und verschiedene Organisationen der kurdischen Gesellschaft) organisiert und durchgeführt. Nach außen ist es uns zudem gelungen, das Interesse, das sich für die Revolution von Rojava entwickelt hat, über eine oberflächliche Annäherung hinauszuführen. Durch Hunderte von Seminaren, Konferenzen, Schulungen und Camps, die intensiv in Europa, im Nahen Osten, in Abya Yala (wie Lateinamerika vor der Einführung des Kolonialismus genannt wurde) und teilweise in anderen Teilen der Welt organisiert wurden, gelang es uns, die Frage zu beantworten, warum eine Wissenschaft aus der Perspektive der Frau so dringend notwendig ist. So spielte die Jineolojî eine wichtige Rolle für den Aufbau des Frauenkonföderalismus, für die inhaltliche Stärkung dieser alternativen Organisation und für die Überwindung der methodischen Blockaden, mit denen die Frauenbefreiungsbewegung konfrontiert war.

Gleichzeitig ist die Jineolojî ein wichtiger Faktor dafür, dass die von der kurdischen Frauenbewegung geschaffenen Beziehungen über temporäre Allianzen und Solidaritätsbekundungen hinausgetragen werden konnten. Die Jineolojî führt dazu, dass die Bewegungen, die in der Welt einen Kampf für die Freiheit führen, über eine wissenschaftliche, philosophische und ideologische Quelle verfügen. Sie kämpft darum, die Blockade in der Mentalität dieser Bewegungen zu überwinden. Ich sage »kämpft«, weil die eurozentrische, hegemoniale und etatistische Denkweise und ihre positivistischen Methoden in die Mentalität der alternativen Bewegungen eingedrungen sind. Dies ist ein Problem, mit dem sich nicht nur alternative Bewegungen, sondern auch die kurdische Frauenbefreiungsbewegung auseinandersetzen muss. Dies erfordert einen langfristigen Kampf gegen eurozentrische und patriarchale Epistemologien[1].

»Wir wollen etwas Neues schaffen«

Der Kampf um die Mentalitäten ist im Gange – er ist genauso wichtig wie der physische Widerstand der Kurd:innen – die Ergebnisse, zu denen er geführt hat, sind spannend und kündigen bereits die enormen Entwicklungen an, die voll sichtbar werden, wenn dieser Kampf gewonnen ist! Diese Aufregung habe ich in der Praxis, den Diskussionen und Workshops gespürt, die wir mit den kurdischen Organisationen durchgeführt haben. Auch in unseren Begegnungen mit Frauen aus verschiedenen Völkern habe ich die Seite der Jineolojî gesehen, die das Leben der Frauen berührt, ja sogar auf den Kopf stellt,

1 Epistemologie: Wissenschafts- bzw. Erkenntnistheorie.



Jin, Jiyan, Azadî – Ein für die Konferenz »Die kapitalistische Moderne herausfordern« von Zehra Doğan gemaltes Banner – | Foto: A. Bender

wie sie selbst sagen. Mit anderen Worten, es ist verständlich, dass nach der Begegnung mit der Jineolojî das bisherige Leben der Frauen aus den Fugen gerät. Denn wir akzeptieren diese alte Lebensweise nicht mehr. Wir wollen etwas Neues schaffen. Viele Frauen, die mit dieser Idee in Berührung kommen, setzen sich dann mit ganzem Herzen dafür ein. Ich kenne Dutzende solcher Beispiele und bin stolz darauf.

Und sind wir die Einzigen, die diese Entwicklungen sehen? Das System sieht sie auch und hat Angst. Die Jineolojî hat die Hindernisse, die ihr auf dem Gebiet des Denkens in den Weg gelegt wurden, überwunden, indem sie sich auf die Legitimität ihres Kampfes gestützt hat. Sie hat die ideologischen und intellektuellen Vorurteile gegenüber dem Kampf der kurdischen Frauen, geduldig abgebaut. Sie hat die bewussten Versuche der akademischen Welt, die Arbeiten der Jineolojî ins Leere laufen zu lassen, vereitelt und deren Absichten entlarvt. Das hat sie trotz mangelnder Unterstützung und begrenzter Möglichkeiten geschafft, denn die Jineolojî ist die Vorkämpferin der Wahrheit. Diese Auseinandersetzung hat der Jineolojî geholfen, ihre theoretischen Grundlagen und Methoden weiterzuentwickeln und ihre Forschung zu vertiefen.

Aber es gibt auch den physischen Aspekt dieser Angriffe. Wie zum Beispiel die Ermordung unserer Genossin Nagihan Akarsel am 3. Oktober 2022, die den Beitrag der Jineolojî zur Frauenrevolution erkannte und auf diesem Weg voller Liebe vorangeschritten ist. Die Tatsache, dass der Mordanschlag gegen sie von Ankara aus geplant wurde, zeigt, wie sehr die Systemkräfte diese Entwicklung fürchten. Der Mordanschlag verdeutlichte uns aber auch, dass wir unsere Bemühungen intensivieren und unsere Wissenschaft auf der ganzen Welt verbreiten müssen. In einem fernen Winkel der Welt, einem abgelegenen Ort in Kolumbien, einer Gruppe von Frauen, die nicht die Mittel haben, sich zu wehren, von unseren Erfahrungen zu erzählen und ihre Begeisterung zu erleben – das ist der Wert, für den wir diesen Kampf führen. Mitzuerleben, wie eine Frau sich entwickelt, wie sie mit dem System bricht und wie sie ihren eigenen Weg geht – das ist die Verantwortung der Jineolojî.

Wir sind uns bewusst, dass dieser Weg kein einfacher ist. Wir sehen auch die ruhelosen Blicke der dunklen, feigen, hässlichen und mörderischen Männlichkeit. Wir sehen auch diejenigen, die denken, dass sie uns mit Mordanschlägen von diesem Weg abbringen werden. Diejenigen, die nicht verstehen, dass wir uns vermehren, während wir sterben. Wir sehen die Regungen derer, die nicht wissen, dass Tod und Leben in unserer Philosophie nicht getrennt sind.

Aus unserer Sicht sind alle Möglichkeiten willkommen. Wir fürchten sie nicht. Dies sei mein erstes und letztes Wort an jene Kräfte, welche uns daran hindern wollen, diesen Weg zu gehen.

Unsere Rache wird die Revolution der Frauen sein! ♦

Die Stiftung der freien Frau in Syrien WJAS blickt auf das Jahr 2022 zurück

Bildung ist der Schlüssel für die Frauen

Europa-Komitee der Stiftung der freien Frau in Syrien

Seit mehr als sieben Jahren unterstützt die Stiftung der freien Frau in Syrien (Weqfa Jina Azad a Sûrî, WJAS) mit vielfältigen Tätigkeiten die Frauenbefreiung in Nord- und Ostsyrien. Inzwischen ist sie mit 120 Mitarbeiterinnen in Qamişlo, Girkê Legê, Dêrik, Çilaxa, Hesekê, Dirbêsiyê, Raqqa, Tabqa, Kobanê, Minbic, Serin und Şêxmeqsûd (selbstverwalteter Stadtteil in Aleppo), sowie in den Camps al-Hol, Roj, Waşokanî, Newroz und Mahmudi aktiv. Im Jahr 2022 standen besonders Tätigkeiten rund um die Bereiche Gesundheit, Bildung und Vernetzung im Vordergrund. Es gibt auch den Plan, eine Akademie zu eröffnen. Dort sollen mehr Frauen in handwerklichen Berufen, z.B. in den Bereichen Elektrik, Bauwesen und Reparatur von Handys, ausgebildet werden. Begleitend zur Ausbildung soll es Bildungsangebote geben, Seminare, in denen theoretische Konzepte zu psychologischen Themen und sozialen Beziehungen vermittelt werden. Die Leiterin der Frauenstiftung Sultan Xiso beschreibt es so: »Die Frauenstiftung bietet praktische und theoretische Bildung an. Bei den praktischen Angeboten lernen die Frauen in 2–3 Monaten ein Handwerk oder erhalten eine Gesundheitsausbildung. Die theoretische Bildung macht viel Arbeit, aber wir halten sie für sehr wichtig, da durch sie die Frauen gestärkt und selbständiger werden können. Da wo Frauen stärker werden, beteiligen sie sich an der Entwicklung der Gesellschaft und erziehen freie und selbstbewusste Kinder. Am Anfang kamen überwiegend junge unverheiratete Frauen, die über mehr Schulbildung verfügen, zu den Kursen. Mittlerweile nimmt der Anteil der verheirateten und älteren Frauen zu.«

Ausbildung in Erster Hilfe

Gesundheitskurse fanden zu verschiedenen Themen wie COVID-19, Cholera, Kinderkrankheiten, gynäkologischen Infektionen und Brustkrebs statt. Über 700 Frauen wurden zudem im Bereich Erste Hilfe geschult. Aufgrund der sich verstärkenden Angriffe des türkischen Staates auf die Region hatte dieser Bereich eine hohe Relevanz. Immer wieder werden bei den Angriffen Zivilist:innen und auch Kinder getötet und verwundet. Sultan Xişo beschreibt die besondere Bedeutung, die diese Erste-Hilfe-Kurse haben, an dem konkreten Beispiel einer Frau, die mit ihren vier Kindern und ihrer Mutter zusammenlebt. »Sie musste erst einmal ihre eigenen Ängste überwinden, um sich entscheiden zu können, an einer Schulung teilzunehmen. Ihr Mann ist als Kämpfer der Volksverteidigungseinheiten (YPG) im Krieg gegen den ›Islamischen Staat‹ (IS) gefallen. Ein Freund ihres Mannes war dabei, als er starb. Er war schwer verletzt und hätte gerettet werden können. Da aber niemand die Blutung stillen konnte, ist er gestorben. Sie will für ihre Kinder und die Mutter da sein und im Notfall Erste Hilfe leisten können.«

Auf Grund der Angriffe des türkischen Regimes auf Nordsyrien wurden im Herbst 2022 in Qamişlo, Girkê Legê und Dêrik auch Schutzräume eingerichtet.

Gesundheitliche Basisversorgung durch mobile Klinik

Die mobile Klinik Dêrik setzte ihre Arbeit in den Dörfern der Umgebung fort. Über 25 Dörfer wurden regelmäßig angefahren. Das Angebot der mobilen Klinik wird von der Bevölkerung sehr gut angenommen und ist ein wichtiger Teil der gesundheitlichen Basisversorgung geworden. Die laufenden Sach- und Personalkosten wurden 2022 und werden auch in Zukunft von der Initiative »Städtepartnerschaft Friedrichshain-Kreuzberg – Dêrik« getragen.

Trotz der massiven Preissteigerung bei Medikamenten und Behandlungen wurden in den Ari-Kliniken (Gesundheitsposten) in Qamişlo, Hesekê und Dêrik die Menschen der Region weiterhin kostenfrei behandelt. Insbesondere Kinder und Frauen konnten davon profitieren.

Sultan Xişo beschreibt an einem konkreten Beispiel die große Bedeutung dieser Arbeit: »In einem der Dörfer kam eine arabische Frau zur Behandlung. Sie war verheiratet, aber noch kinderlos. Sie wollte gerne schwanger werden und erlebte auch Druck durch ihren Mann und die Schwiegermutter. In ihrer Not war sie zu einem Arzt gegangen und musste die Behandlung privat bezahlen. Weil sie Geld ausgegeben hatte, wurde sie von ihrem Mann geschlagen. Ihr wurde geraten, sich an die



In einer Nähwerkstatt der Stiftung der freien Frau WJAS in Qamişlo. | Foto: WJAS

Ari-Klinik zu wenden, da die Behandlungen dort kostenlos seien. In der Klinik habe ich mit ihr gesprochen. Die Gespräche und die gute Behandlung in der Klinik waren für die Frau sehr hilfreich. Nach drei Monaten wurde sie schwanger. Sie war so froh und dankbar, dass sie Süßigkeiten in die Klinik brachte.«

Kursangebote in Naturheilkunde

Behandlungszentren für Naturheilkunde gibt es in Dirbêsiyê und Hesekê sowie im Frauendorf Jinwar, wo es auch eine eigene Klinik gibt. Es arbeiten dort Frauen mit viel Erfahrung in Naturheilkunde, und die Patientinnen haben viel Vertrauen in die naturheilkundliche Behandlung gewonnen. Zusätzlich wurden auch Kurse in Naturheilkunde angeboten.

Erfolgreiche Ausbildung im Nähhandwerk

Es wurde ausgebildet zur Näherin und Friseurin. Erfolgreich hat das WJAS-Büro in Hesekê zum Beispiel 65 Frauen im Nähhandwerk ausgebildet. Sie haben alle einen Arbeitsplatz gefunden. Für die Alphabetisierungskurse in kurdischer und arabischer Sprache gab es eine große Nachfrage und sie waren sehr beliebt. Es werden zum Beispiel Kurse für Frauen ab 40 Jahren angeboten. Diese Frauen sind sehr motiviert. Sie freuen sich, dass sie Bücher, Stifte und Hefte zum Lernen erhalten, sie machen gerne Hausaufgaben und fühlen sich aufgewertet durch das Lernen. Die Zeugnisvergabe ist ein großes Ereignis und wird immer richtig gefeiert.

Auch Fahrunterricht wurde weiter erteilt.

Ausbau von weiteren Kooperativen geplant

Um die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen weiter zu fördern, ist der Ausbau von weiteren Kooperativen geplant: finanzielle Hilfen, insbesondere in den ärmeren Stadtvierteln nicht für einzelne Frauen, sondern für Frauen, die sich zusammentun, sind vorgesehen. Gemeinsam können sie sich stärken. Mit dieser Unterstützung konnte leider noch nicht begonnen werden, da die Gelder dafür noch fehlen.

All diese Angebote sollen den Frauen ein Leben mit größerer Unabhängigkeit und Selbständigkeit ermöglichen.

Da sich viele Frauen 2021 nicht nur praktische Bildungsangebote gewünscht hatten, sondern auch theoretische Kurse, wurde dieser Wunsch im letzten Jahr direkt umgesetzt. An mehreren Orten fanden Seminare zu Themen statt wie Gewalt gegen Frauen, demokratische Familie, Frauen und Verwaltung/Management, die Rolle der Frauen in der Geschichte und Frauen im Krieg (Verhalten bei Angriffen, Selbstschutz, Schutz der Familie).

Durch die Nähe zu den Frauen über Besuche, Befragungen und die Verteilung von Fragebögen und Broschüren verbessert sich die Arbeit der Frauenstiftung stetig. Es werden auch neue Konzepte entwickelt, die sich am Bedarf und den Wünschen der Frauen orientieren.

Unterstützung für das Waisenhaus »Keskesora Alan«

Für die Kinder im Waisenhaus »Keskesora Alan« (Alans Regenbogen) in Kobanê wurde alles, was für die Kinder nötig war, bereitgestellt. Besonders gefreut haben sich die Kinder am internationalen Kindertag, als sie Fahrräder geschenkt bekommen haben. Ein Elfjähriger wollte das Fahrrad sogar mit in sein Bett nehmen!

Zur Lage in den Camps

Einen besonderen Stellenwert hat für die Stiftung aktuell die Arbeit in den Camps. Wichtiger Bestandteil der Arbeit war dort die Bildung gegen Extremismus. Im Camp Roj wurden diese Kurse gut angenommen. Als Erfolg kann gewertet werden, dass mehrere Frauen die schwarze Kleidung und die Verschleierung abgelegt haben. Im Camp al-Hol und dort, wo viele aus dem Ausland eingereiste weiterhin fanatische IS-Anhängerinnen interniert sind, waren die Arbeiten schwierig und gefährlich für die Mitarbeiterinnen. Es bestehen dort strenge Sicherheitsauflagen.

Rojin, Mitarbeiterin der Frauenstiftung WJAS, die im Camp al-Hol arbeitet, beschreibt ihre Arbeit und ihre Erfahrungen so: »Ich führe Bildung gegen Extremismus durch. Mehrfach wurden Drohbriefe unter meiner Tür durchgeschoben. Man drohte mir mit Enthauptung, weil ich gegen den Islam arbeiten würde. Ich hatte Angst. Deshalb hat jemand von den Sicherheitskräften Asayîş meine Tür bewacht. So konnte ich meine Arbeit fortsetzen. Das Camp ist sehr groß und in verschiedene Bereiche unterteilt. In dem Teil mit den ausländischen Angehörigen des IS arbeite ich nicht. Diese Menschen sind sehr überzeugte Islamisten, sogar die Kinder bewerfen uns mit Steinen. Aber wir planen zukünftig, auch dort zu arbeiten. Ich lernte während meiner Arbeit im Camp eine Irakerin kennen. Sie war und dachte eigentlich anders, aber ihr Mann war beim IS und sie musste mit ihm gehen. Er versprach ihr das ›Paradies‹. Zusammen mit ihren 13 und 15 Jahre alten Kindern sind sie nach Raqqa gegangen. Für sie war das Leben dort sehr schlimm. Nach dem Tod ihres Mannes, wurde sie weiterverkauft. Ihr wurde verboten, zu verhüten. Sie hat noch drei Kinder bekommen. Das Leben in den Camps ist wie in einem Gefängnis. Die Frauen sagen, am schlimmsten ist es für die Kinder. Sie haben keine normale Kindheit, was ihnen sehr zu schaffen macht.«

In den Camps Roj, al-Hol und Waşokanî wurden neben der Ausbildung (Nähen, Friseurhandwerk und Krankenpflegeausbildung) auch verschiedene Freizeitaktivitäten für Kinder und Frauen angeboten, um sie vom belastenden Camp-Alltag »abzulenken«. Besonders wichtig sind die Musikkurse. Musik, als Ausdruck von Freude, ist im Islam umstritten, der IS verbietet sie oft sogar. Doch wenn die Kinder die Instrumente sehen, machen sie aber sofort mit, obwohl ihnen gesagt wurde, dass Musik eine Sünde sei. Musik verbindet Menschen, im Besonderen zeigt sich die schöne und positive Wirkung von Musik bei den Kindern.

Um ihre Tätigkeiten koordiniert und effektiv einbringen zu können, betätigt sich die Frauenstiftung WJAS auch in den Gremienarbeiten, z.B. durch Teilnahme an Sitzungen verschiedener Bereiche der Selbstverwaltung. In Sitzungen zur Koordinierung der Gesetzgebung, die Frauen betreffen, hat WJAS einen festen Platz und setzt sich hier für alle Belange der Frauen ein. Beispiele dafür sind: Es wurde über die Heirat von minderjährigen Mädchen diskutiert. Viele Anwesende wollten in Einzelfällen Ausnahmen erlauben. Die Vertreterin der Frauenstiftung hat dagegen argumentiert. Ihre Position hat sich schließlich durchgesetzt. Ebenso beim Thema der Polygamie. Auch hier gibt es Interessengruppen, die sich gegen ein striktes Verbot einsetzen. Die Mitarbeiterin der Frauenstiftung lehnte dies im Interesse der Stärkung der gesellschaftlichen Position der Frauen ab. Ebenso wurde gegen den Vorrang der religiösen Heirat argumentiert. Mittlerweile hat die standesamtliche Heirat allgemeine Gültigkeit. Die Stiftung arbeitet auch gut zusammen mit den Gemeinden. Sie unterstützen die Arbeiten der Frauenstiftung, z.B. hat bei der Gestaltung eines Parks für Frauen eine Gemeinde Setzlinge von Bäumen zur Verfügung gestellt und die Pflanzarbeiten unterstützt. Auch bei der Vermittlung von arbeitssuchenden Frauen gibt es Zusammenarbeit mit den Gemeinden.

Darüber hinaus vernetzt sich die Stiftung mit vielen inländischen und ausländischen Organisationen, u.a. um gemeinsam Projekte umzusetzen.

Um ihre wichtige Arbeit für die Region fortsetzen zu können, ist die Stiftung auf Spenden angewiesen. ♦

Kontakt:
Website: www.wjas.org
Mail (Europa): info@wjas.org
Facebook: facebook.de/WJASInternational
Instagram: instagram.com/wjas_int

Spendenkonto:
Kurdistan Hilfe e.V., Hamburg/Deutschland
Stichwort: WJAS
Hamburger Sparkasse
IBAN: DE40 2005 0550 1049 2227 04
BIC: HASPADEHHXX

Geschichtsforschung als Voraussetzung für Herausforderung der kapitalistischen Moderne

Mit dem Mut der Jeanne d'Arc

Matilda J. Gage, autonome Gruppe in der Initiative Geschichte und Widerstand

Wir werden nicht die Geschichte der Besiegten erzählen, denn wir wurden nicht besiegt. 5000 Jahre Patriarchat bedeuten auch 5000 Jahre Widerstand und freiheitliche und kommunale Lebensweisen und Werte, die insbesondere von Frauen und anderen Geschlechtern durch die Zeit weitergetragen und verteidigt wurden. Sie waren die erste Kolonie des Patriarchats und damit auch die Ersten, die Widerstand organisierten und das Leben verteidigten. In den Märchen, in den Bräuchen, in Gute-Nacht-Geschichten und Liedern finden wir Spuren schon verloren geglaubter Artefakte, eine wirkmächtige Erzählung, über Generationen weitergetragen, oft im Verborgenen – wir hören sie flüstern: »Wenn jemand sagt, du sollst dich abfinden, dich fügen, weil das sei, wie es eben sei und schon immer war, dann lügt er. Was ist, das ist das Ergebnis unermüdlichen Ringens zwischen Herrschaft und Freiheit, und du, du bist ein Teil der Kräfte, die vereint diesen Kampf für die Freiheit entscheiden werden. Mit dem Mut der Jeanne d'Arc, mit der Kriegskunst der Amazonen, der Gerechtigkeit von Frau Holle und der Weisheit der Nornen.«

Als »Matilda J. Gage«, als autonome Gruppe innerhalb der Initiative Geschichte und Widerstand, haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, uns insbesondere die Geschichte von Frauen und Menschen weiterer Geschlechter in Mitteleuropa anzuschauen. Als Frauen und nicht binäre Menschen ist die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte auch deshalb von Bedeutung, da eben diese Geschichte systematisch verleugnet, unsichtbar und verschwunden gemacht wurde. Von Matilda J. Gage bis Silvia Federici können wir dabei auf die Arbeiten und Forschungen vieler aufbauen, die zu verschiedenen Zeiten ähnliche Fragen bewegt haben. Die Philosophie Abdullah Öcalans gibt uns dabei das Werkzeug zu Analyse und Interpretation.

There is a word sweeter than mother, home or heaven. That word is liberty. (Matilda J. Gage)

Wir haben uns nach Matilda Joslyn Gage benannt, die, 1826 in den USA geboren, eine radikale Freiheitskämpferin war, die von Beginn an die verschiedenen Kämpfe ihrer Zeit zusammendachte und -brachte. Sie prägte mit ihrem Einsatz, öffentlichen Reden und Schriften maßgeblich die Suffragetten-Bewegung (Frauenwahlrechtskampf), kämpfte für die Abschaffung der Sklaverei und für indigene Rechte. Sie kämpfte auch gegen die Vereinnahmung der Suffragetten-Bewegung durch das konservative Lager, welches den Frauenwahlrechtskampf auf Kosten der Anti-Sklaverei-Bewegung auf die Erringung des Wahlrechts für weiße Frauen reduzierte und grundsätzliche soziale Reformen ablehnte.

In vielen Punkten trat sie durch ihre radikale Haltung und Analyse sowie ihr Geschichtsbewusstsein aus der damaligen Frauenbewegung hervor. Sie stellte den Glauben in Frage, dass die Geschichte ein Prozess der allmählichen Verbesserung, der Evolution hin zu einem zivilisierteren Ziel sei, und wies darauf hin, dass es in der Vergangenheit Frauen gegeben habe, die mehr Freiheit genossen und eine größere Rolle in der Gesellschaft gespielt hatten. Aus diesen Gründen haben wir uns, als wir vor ungefähr drei Jahren mit den Geschichtsarbeiten im autonomen Rahmen begannen, nach ihr benannt. Unsere persönlichen Geschichten mit der Geschichtsforschung beginnen weit früher und wir sind nun an dem Punkt, die Forschungen der vergangenen Jahre zusammenzutragen, sie in eine Form zu bringen, in der sie kollektiviert und diskutiert werden können. Schwerpunkte der Arbeiten waren und sind die Geschichte der Geschlechtervielfalt, Ursachen und Folgen der Hexenverfolgung, Frauen in der Landwirtschaft und Biografien von Frauen, die unser Verständnis von Kämpfen zu verschiedenen Zeiten vertiefen.

Wie könnten wir unsere Menschlichkeit erkennen, ohne die Geschichte zu verstehen? (Abdullah Öcalan)

Sich der eigenen Geschichte bewusst zu werden in ihrer ganzen Dimension bedeutet auch, sich der gesellschaftlichen Wahrheit anzunähern. Zu verstehen, wie sie in den heutigen Zustand geraten ist, zu verstehen, wo die Ursprünge gegenwärtiger Probleme zu finden sind, kann uns einen Schlüssel zu ihrer Lösung geben. Mit dieser Absicht, mit diesem Ziel beginnt die Suche, das ist die Frage, die alles ins Rollen brachte. Die Fragen, die sich daran anschließen – Wer bist du? Was suchst



Matilda J. Gage

du, und mit wem? Wie sucht ihr und wo? –, führen, jetzt, wo das Ziel klar ist, zu dem Weg, um dorthin zu gelangen. Kurz, die richtige Methode ist entscheidend, denn mit den Methoden der Herrschenden werden wir zu falschen Ergebnissen kommen. Du kannst dich nicht heraushalten, nicht von außen als »objektive Instanz« forschen, während du gleichzeitig den Faden, der lange vor dir begonnen wurde, weiterspinnst. Auch andere Methoden der positivistischen Wissenschaft führen zu unzureichenden Ergebnissen, da ein dichotomes Denken die komplexe Wirklichkeit mit all ihren Schattierungen, Zwischentönen, Parallelitäten und Beziehungsgeflechten nicht fassen kann. Um das fassen zu können, also für eine ganzheitliche Erzählung, müssen wir auch einen ganzheitlichen Blick entwickeln, die Geschichte als lebendigen Prozess begreifen, als Kreislauf wie die Jahreszeiten oder Planetenbahnen und doch nicht in vorherbestimmten Bahnen verlaufend. Herausgezoomt auf einen langen Zeitabschnitt lassen sich Phasen, Brüche und Übergänge erkennen, zeigt sich die Bedeutung einzelner Momente für den weiteren Verlauf der Geschichte. Es zeigen sich wiederkehrende Motive wie der Muttermord durch den Sohn in den Mythologien unterschiedlicher Kulturen oder die Vergeschlechtlichung von Gottheiten in den Schöpfungsmythen. Die Zeiten großer Umbrüche, dann, wenn die fortwährende Wahrheitssuche der Menschheit in neue Methoden mündet, das Leben zu verstehen – der Übergang vom Wahrheitsregime der Mythologie zu Religion und später von Religion zu Wissenschaft –, brachten immer auch eine Verfestigung und Vertiefung des Patriarchats mit sich, einen Prozess, der sich zum Beispiel sehr eindrücklich in der Frühen Neuzeit abspielte und dessen Auswirkungen wir heute noch immer zu spüren bekommen. Denn der Übergang von Religion zu Wissenschaft markierte den Beginn der kapitalistischen Moderne. Er ging Hand in Hand mit der Zerstörung der gesellschaftlichen Position der Frau durch die Hexenverfolgung, die Kolonisierung der Welt durch die Versklavung und Verschleppung abertausender Menschen und die massenhafte Privatisierung von Land, was zu einer Masse an Besitzlosen führte, die fortan von den Herrschenden nach Bedarf als Arbeitskraft auf Stadt, Land oder Meer verteilt werden konnte.

Die Auswirkungen der Hexenverfolgung spüren wir bis heute, der Kampf um die (körperliche) Selbstbestimmung von Frauen ist noch lange nicht zu Ende gefochten. Das Fehlen des Wissens, welches uns die neuzeitlichen Despoten, die sich zu den Herren der Schöpfung aufschwingen wollten, entrissen, fällt uns bis heute auf die Füße.

Wenn wir lernen zu begreifen, wie die Probleme, mit denen wir heute konfrontiert sind, entstanden sind, werden wir Lösungen entwickeln, die ganzheitlich genug sind, um die kapitalistische Moderne herauszufordern.

»Die Frauen von heute sind die Gedanken ihrer Mütter und Großmütter, verkörpert und lebendig gemacht. Sie sind aktiv, fähig, entschlossen und zum Sieg entschlossen. Sie haben eintausend Generationen vor sich ... Millionen von Frauen, die bereits tot und verschwunden sind, sprechen heute durch uns.« (Matilda J. Gage) ♦

Suche nach Elementen der demokratischen Moderne

Tiroler Fasnacht

Andrea Hofa, aktiv in der Initiative Geschichte und Widerstand

Der Muller
Der Tauwind durch die Lab'n streicht, der Marder durch das Gatter schleicht,
der Februar kimmt bald ins Land, vom Kasten hol' i's Muller'gwand.
Die Larvn braun vom Zirbenholz, i heb sie au' voll Freid und Stolz,
der Hut mit Pfauenfedern drau, die schimmern goldig, grian und blau.
Der Goggel, der lauft heit um sein Lebn, der muaß mir seine Federn gebn,
und fehrten hab' i an Fuchs derschlagn, heuer werd i'n auf'n Huat oben tragen.
Des Fransentuch aus reiner Seid, wia warn mi alle drum beneiden.
Und s'Gwand voll Zottlen vorn und hinten, wie Silber glänzt die Naglbindn.
Wie schaugt die Larvn will und schian, wenn mir nacher einitrestern tian.
»Der Muller«, Recheis Maria, Rum 1995

Heutzutage haben viele junge Menschen in Deutschland ihren Bezug zu Tradition und Brauchtum verloren. Es gilt als konservativ und zurückgeblieben, doch Abdullah Öcalan verbindet mit der Kultur eine widerständige Gesellschaft. Wir, die wir uns nach dem Paradigma der Freiheitsbewegung Kurdistans organisieren, suchen nach Bezügen zu unserer Kultur und deren Wurzeln. Dabei werden uns unser Verlust und die Stärke einer kulturellen Bewegung immer bewusster, weshalb wir uns verstärkt auf die Suche nach Elementen der demokratischen Moderne begeben. Anfang des Jahres hatten wir dabei die Möglichkeit, die Fasnacht in Tirol zum »Unsinnigen Donnerstag« im Dorf Thaur kennenzulernen. Der dortige Fasnachtsbrauch ist einer der ältesten Bräuche des Landes und gilt als besonders ursprünglich.

Bräuche wie der »Unsinnige Donnerstag« haben eine jahrtausendealte Tradition. Wir verstehen Kultur und Brauchtum als Form der Kommunikation in einer Gesellschaft selbst. Durch die Feste und Bräuche wird dem Leben, dem Zusammen-Leben und dem Jahreszyklus Bedeutung gegeben. Oft werden dabei die Elemente Tanz, Musik, Gesang und Theater verbunden. Die Art der Verbindung dieser Elemente ist oftmals Zeugnis einer vorchristlichen Kultur. Durch die tiefe Verankerung in einer Gesellschaft sind Kultur und Brauchtum für uns tragende Elemente der demokratischen Moderne.

Kultur und Brauchtum die richtige Bedeutung geben

Für Abdullah Öcalan bedeuteen Tradition und Kultur an sich Widerstand. Denn in der Kultur liegt der Ausdruck des Bewusstseins einer Gesellschaft über sich selbst. Mit der Vernichtung und/oder Assimilierung von Bräuchen, Traditionen und Sprachen vergisst eine Gesellschaft, wer sie ist, und es gehen schrittweise deren Werte verloren. Öcalan betont, wie dieser Prozess der Vernichtung insbesondere in den letzten 200 Jahren voller Gewalt vonstattenging und die Grundlage für die Entstehung der Nationalstaaten bildete. Wenn wir uns die Geschichte der Orte, wo wir herkommen, oder unserer Familien anschauen, finden wir zahlreiche Beispiele dafür, wie über nur zwei oder drei Generationen Traditionen und Bräuche, aber auch zahlreiche Dialekte und Sprachen verschwunden oder stark verblasst sind.

Wir haben verlernt, Kultur und Brauchtum die richtige Bedeutung zu geben. Viele stempeln das allzu schnell als konservativ und patriarchal ab. Brauchtümer und Kultur machen für uns den »demokratischen Fluss«, der sich durch die Geschichte zieht, greifbarer und stärken unser Verständnis der demokratischen Moderne.

Der »Unsinnige Donnerstag« in Thaur ist für uns ein konkretes Beispiel dafür. Die Dorfgemeinschaft kommt seit Jahrtausenden zusammen, um gemeinsam die fruchtbare Jahreszeit einzuleiten. Durch unsere Delegationsreise haben wir einen Einblick in die Dorfgemeinschaft bekommen und Fragen gestellt, die sich das Dorf vorher vielleicht nie gestellt hat. Vor allem aber das aktive Zusammenleben und auch die Liebe für

die Gemeinschaft haben uns beeindruckt. Uns ist klar geworden, wie wichtig Brauchtum und Tradition auch für uns persönlich sind und was für eine daraus entstehende Kraft wir in Tirol erleben durften.

Fasnacht in Tirol

Die Zeit zwischen Weihnachten und dem Frühlingsanfang ist auch in Tirol eine ganz besondere Zeit. Es ist die Zeit, über die gesagt wird, dass in ihr die Winterdämonen präsent sind und in der »der Kampf« zwischen Winter und Frühling stattfindet. Zu dieser Zeit sind die Lebenden den Toten am nächsten. Damit ist diese Zeit für die Gesellschaft eine besondere Zeit des Gedenkens. Auch die Vorfreude auf die fruchtbarste Zeit im Jahreszyklus wird seit Jahrtausenden mit dem Brauch ausgedrückt und zeigt sich vor allem durch alte Weisheiten:

»Je heacher d'Roller beim Kroastanz springe,
um so tiafer der Schaller schallt,
um so heacher weard's wachse auf'm Fald!«
Tiroler Oberland
(Je höher die Roller[1] beim Kreistanz springen, umso tiefer die Schellen schallen, umso höher wird es wachsen auf dem Felde!)

In diesem Jahresabschnitt wird mindestens seit dem 12. Jahrhundert in vielen Dörfern in Tirol die Fasnacht gefeiert. Trotz vieler Verbote staatlicherseits und der versuchten Integration in die Kirche konnte der Brauch insbesondere in Thaur noch so erhalten bleiben, wie er in den jahrhundertealten ersten schriftlichen Aufzeichnungen beschrieben wurde.

Am 15. Januar, dem Fest des Dorfpatrons, des heiligen Romedius, werden die Weihnachtskrippen verräumt und im gleichen Atemzug die verschiedenen Mullerfiguren wiederhergerichtet. Muller – so werden die Jungen und Männer genannt, die in die Fasnachtfiguren schlüpfen – sind die zentralen Rollen in dem Brauch.

Die Vorbereitungen auf die Fasnacht beginnen dennoch schon viel früher. Über Monate hinweg werden die Figuren genäht, Masken geschnitzt, Rollen verteilt und Tänze geprobt. Mit Ausnahme des 2. Februar, des Festes Maria Lichtmess, wird in Thaur fast kein Tag der Fasnacht zu finden sein, an dem man keinen Muller sieht oder hört. Das Ende der Fasnacht ist in Thaur der »Unsinnige Donnerstag«, an dem das letzte Mal gemullt, also der Tanz getanzt und anschließend die Fasnacht mit einem Begräbnis beerdigt wird. Die darauffolgenden Tage stehen im Zeichen des Gebetes und des Fastens.

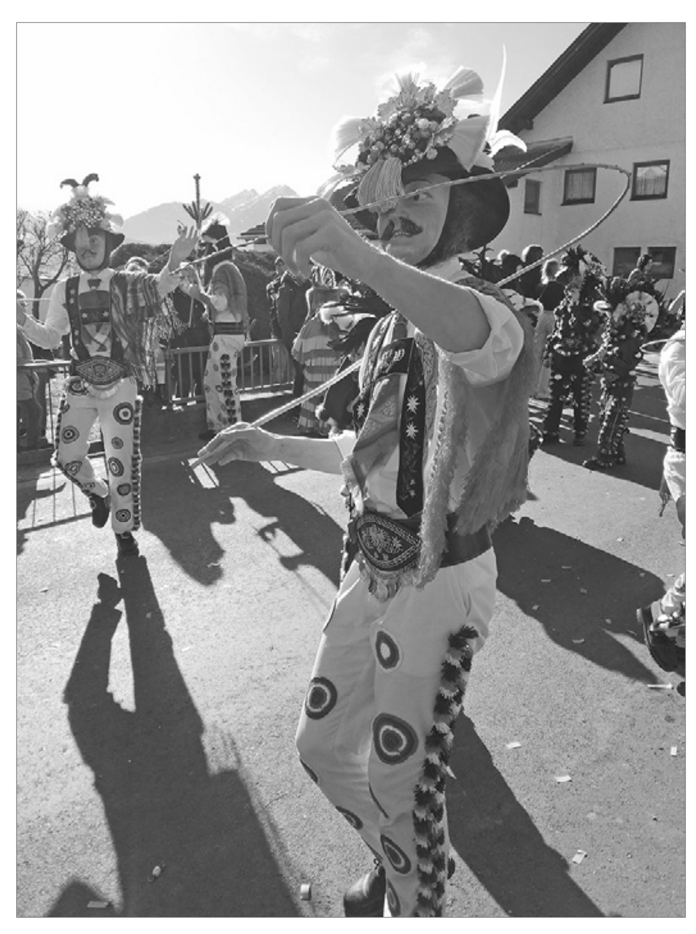
1 Der Roller gehört zu den Figuren, die für den Frühling stehen.

Fasnachtsbrauch in Thaur

In den MARTHA-Dörfern (Mühlau, Arzl, Rum, Thaur, Absam) in Tirol bei Innsbruck liegt der Ursprung der Mullerer bzw. Matschgerer, die durch verschiedene Figuren symbolisch die Winterdämonen vertreiben und dabei den Kampf zwischen Winter und Frühling inszenieren.

Zur Ausübung des Brauchs gehörte ursprünglich der Besuch verschiedener Häuser des Dorfes. Heute findet der Tanz in Gasthäusern oder Vereinen oder ein Umzug durch die Dorfmitte statt. Die ganze Dorfgemeinschaft versammelt sich zu diesem Umzug. Das Besondere am »Unsinnigen Donnerstag« ist das Begräbnis am Ende, wenn sich vor allem über die Kirche lustig gemacht sowie den Fasnachtsfiguren nachgetrauert wird.

Wichtig ist zu erwähnen, dass an dem Umzug selbst nur Jungen und Männer teilnehmen dürfen, und dennoch sind die Frauen diejenigen, die die Masken und Figuren seit Monaten nähen, gestalten und reparieren und dadurch auch eine zentrale Rolle in der Fasnacht einnehmen.



(Muller) Der »Weiße« aus dem Nachbardorf Rum, er repräsentiert den Frühling | Foto: idk



Junge Hexen | Foto: idk

Die verschiedenen Mullerfiguren repräsentieren während der Festzeit dabei die Jahreszeiten und sollen mit ihrem Auftreten den kalten, harten Winter austreiben sowie Platz für den Frühling schaffen. Die meisten Figuren allerdings sind nicht klar einer Jahreszeit zuzuordnen und so stehen vor allem die Figuren des Winters und Frühlings im Mittelpunkt. Jede Figur hat dabei eine bestimmte Form sich zu bewegen, verschiedene Eigenheiten und auch bestimmte Laute und folgt bestimmten Choreografien.

Den Auftakt der Muller-Gruppe machen die Hexen. Sie verkörpern den Winter, und sie trauern »ihrem« Winter nach. Spannend ist dabei, dass die Hexen nicht als das »Böse« dargestellt werden, sondern als Teil der Natur, die zusammen mit den anderen Figuren die Winterdämonen vertreiben. Die Hexen tragen ein Kopftuch, welches die Realität der alten bäuerlichen Gesellschaft widerspiegelt. Nachdem die Hexen Platz geschaffen haben, kommen die Bären zum Vorschein. Die Bärendarbietungen gehen auf die Zeiten der durchziehenden Schausteller zurück, welche dressierte Affen und Tanzbären mit sich führten. Und da die Legende besagt, dass der Dorfpatron Romedius auf einem Bären geritten sei, nachdem dieser sein Reitpferd gefressen habe, haben die Bären eine ganz besondere Relevanz für das Dorf. Eine weitere Interpretation der Bärengruppe ist, dass es sich bei dem Kampf des Bären mit dem Treiber um den Kampf zwischen den Jahreszeiten handelt. Nach dem Bären folgt der »Zottler«, der Vertreter des Winters. Nur die Figur des Zottlers darf eine ganz besondere Tanzfigur ausführen, die des »Frosches« nämlich. Dabei beugt sich die Figur des Zottlers akrobatisch nach hinten auf den Rücken und die Spiegeltuxer z.B. stellen sich auf den Bauch der liegenden Figur. Wenn ein Melcher oder sogar ein Spiegeltuxer auf den Ranzen des auf dem Boden liegenden Frosches steigt, so hat das Frühjahr eindeutig über den Winter gesiegt.

Den Mittelpunkt der Thaurer Fasnacht stellt der »Spiegeltuxer« dar. Er ist die beliebteste und schönste Figur der Fasnacht und repräsentiert zusammen mit den »Weißen«, »Hiatltuxern« und »Melchern« den Frühling. Sein über einen Meter hoher und ca. 14 kg schwerer Kopfschmuck ragt über alle anderen Fasnachtsfiguren hinaus und ist bedeckt mit kleinen rechteckigen Spiegeln, nur in Thaur sind die Spiegel meistens oval. Angesichts dieser Maskerade sollen sich die Winterdämonen erschrecken und fliehen. Jeder Muller in Thaur hat einen kleineren oder größeren Spiegel, der den Dämonen des Winters ihre Hässlichkeit und Grausamkeit zeigen und so dem Frühling Platz machen soll.



Die »Spiegeltuxer« von Thaur | Foto: idk



Die »Zaggeler«

Während des Umzugs kommt es immer wieder dazu, dass Figuren einzelne Menschen abmullen. Das Abmullen ist vermutlich heidnischen Ursprungs, und die Muller geben den Zuschauer:innen dabei einen mehr oder weniger leichten Schlag auf ihre Schulter. Dieser Schlag soll den Abgemullten Fruchtbarkeit und Glück bringen. Um dies zu unterstützen, schenkt der Muller meist noch ein Schnapsl aus.

Dem Mullen der einzelnen Figuren folgt der Mullerfreitanz. Die Muller holen dann eine Frau oder ein Mädchen zum Freitanz, wobei eine ungeschriebene Regel besagt, dass man hier jene Frau zum Tanz holt, die den Muller kostümiert hat, womit dieser ihr für ihren Fleiß und Einsatz beim Gestalten des Mullers danken will. Spannend fanden wir, dass der Mann maskiert ist, während die Frau, die die Arbeit für die aufwändig gestalteten Masken geleistet hat, sich unkostümiert zeigt und ihr auf diese Art und Weise Respekt zukommt.

Reflexion

Wir haben während unserer Delegationsreise verschiedene Theorien und Mythen über die Fasnacht kennengelernt. Die Brüder Grimm sahen in diesen Mythen altheidnische Gottheiten der Julzeit, andere elbische Wesen, germanische Totengötter oder auch Vegetationsdämonen. Eines aber steht fest: Nur wer die Fasnacht als Gesamtkunstwerk einer dörflichen Kultur erlebt, kann erahnen, was die Fasnacht in der heutigen Form immer noch für die Gemeinschaft bedeutet. Angesichts der zunehmenden Fragmentierung aller Teile einer Gesellschaft sichert sie als Traditionsträgerin das kulturelle Gedächtnis und schafft durch das Brauchtum Verbindungen zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, der Heimat und der Welt sowie der Einzelnen mit der Gemeinschaft. Trotz der versuchten Integration in die Kirche konnte der Brauch erhalten bleiben und zeigt uns damit in gewisser Weise eine widerständige Kultur. Dabei konnten wir den Umzug als organisierte Form des Ausbruchs aus den gesellschaftlichen Normen des Alltäglichen betrachten. Und dennoch lassen sich in vielen Szenen, wie derjenigen der Hufschmiede, auch das dörflich-bäuerliche Leben wiederfinden. Besonders aufgefallen ist, dass auch sehr viele junge Menschen am Umzug teilnahmen. Das hat uns noch einmal verdeutlicht, dass die Kleinsten schon in die Rollen hineinwachsen, dass die Tradition nicht nur durch die Alten gepflegt und als »Ballast« weitervererbt wird, sondern dass sie wirklich auch als gesellschaftlicher Wert eine hohe Bedeutung im Dorf selbst innehat.

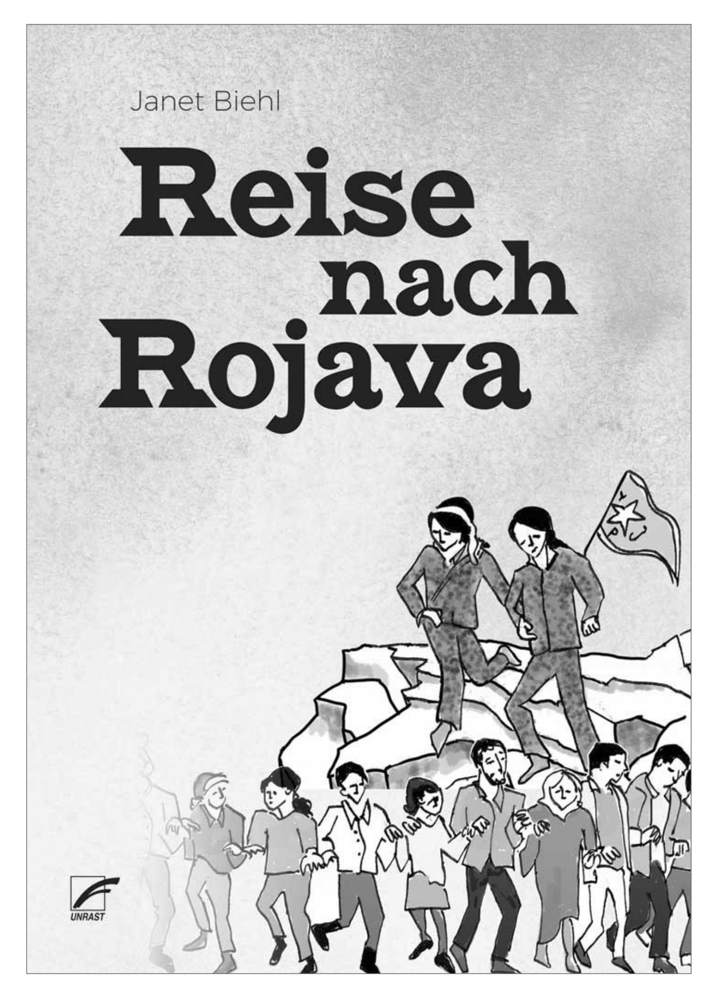
Als Reflexion sind für uns vor allem viele Fragen aufgekommen. Wir haben uns z.B. gefragt, wie eine konservative Gesellschaft von patriarchalen Einflüssen befreit und dabei nicht den Angriffen des Neoliberalismus ausgeliefert werden kann. Des Weiteren ist uns klarer geworden, dass wir auf der Basis von Gemeinschaft und Tradition einen Kampf entwickeln wollen, indem wir genau darin demokratische Werte finden und stärken. Durch die Fasnacht in Tirol sind wir unserem Verständnis der Bedeutung, die in einer widerständigen Kultur liegt, nähergekommen und erhoffen uns auch in Zukunft, noch mehr den demokratischen Fluss der Gesellschaft in Tradition und Brauchtum wiederzufinden und zu stärken.

»Ohnehin bedeuten Tradition und Kultur an sich Widerstand. Kulturen und Traditionen werden entweder vernichtet oder überleben, denn zu ihren Charakteristika gehört, dass sie nicht kapitulieren können. Ihr Wesen erfordert, dass sie bei der nächsten Gelegenheit noch heftiger Widerstand leisten. Diese Tatsache hatte der Nationalstaats-Faschismus nicht einkalkuliert. Sie zu unterdrücken, sogar sie zu assimilieren, bedeutet nicht ihr Ende. Der Widerstand von Kulturen erinnert an die Blumen, die ihre Existenz beweisen, indem sie Felsen durchbohren oder den über sie ausgegossenen Beton der Moderne durchbrechen und wieder ans Tageslicht treten.« (*Abdullah Öcalan*) ♦

Janet Biehl – Reise nach Rojava

Ideenwelt im Bild

Buchbesprechung von Reimar Heider



In der letzten Dekade gab es eine Reihe von schriftlichen Berichten und Dokumentarfilmen über die Rojava-Revolution, die selbstverwalteten Gebiete in Nord- und Ostsyrien und insbesondere den Krieg gegen den »Islamischen Staat« (IS). Nach Zerocalcares »Kobane Calling« (deutsch 2017) ist nun kurz nach dem zehnten Jahrestag der Revolution Janet Biehls Graphic Novel »Reise nach Rojava« als erster Bericht aus dem Inneren Rojavas in diesem künstlerischen Format erschienen.

Janet Biehl war bereits zuvor zweimal in Rojava gewesen und hat das Buch »Revolution in Rojava« von Anja Flach, Ercan Ayboğa und Michael Knapp ins Englische übersetzt – das Thema ist ihr also nicht fremd. Im Jahr 2019 reiste sie erneut dorthin, diesmal mit den Dokumentarfilmern Danny Mitchell und Ross Domoney. Gemeinsam mit ihnen und mehreren einheimischen Guides führte sie viele Interviews mit Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen.

Die Graphic Novel deckt ein breites Spektrum an Themen ab, von der Geschichte bis zur Wirtschaft, von den Details des demokratischen Prozesses bis hin zum Terror des IS und der türkischen Besetzung von Efrîn. Das mag viel erscheinen, doch Biehl schafft es, jedem Thema den nötigen Raum zu geben, um einen guten Eindruck von dem zu vermitteln, was vor sich geht.

Nachdem sie all die Gräueltaten beschrieben hat, die mit dem Krieg gegen den IS und der türkischen Besatzung einhergingen, konzentriert sie sich auf ihr Hauptinteresse: die Feinheiten der direkten Demokratie und die Befreiung und Bildung der Frauen.

In den meisten Teilen ist der Text wie ein Bericht geschrieben, mit vielen direkten Zitaten der Interviewpartner. In persönlicheren Passagen erörtert Biehl die Beziehung zwischen den Ideen ihres verstorbenen Partners Murray Bookchin und Rojava. Der inhaftierte kurdische Vordenker Abdullah Öcalan hatte mehrere seiner Bücher gelesen und war von ihnen sehr beeindruckt. Zweifelsohne war Bookchins Kommunalismus ein wichtiger Einfluss auf Öcalans Ideen eines »demokratischen Konföderalismus«, die er im Gefängnis niederschrieb und die zur Blaupause der Rojava-Revolution wurden. Wir von der Internationalen Initiative »Freiheit für Abdullah Öcalan – Frieden in Kurdistan« haben damals versucht, einen schriftlichen Dialog zwischen Öcalan und Bookchin herzustellen, aber aufgrund von Öcalans Isolation und Bookchins nachlassender Gesundheit wurde er nicht so umfangreich, wie er hätte sein sollen. In gewisser Weise ist diese Graphic Novel eine Fortsetzung dieses Dialogs zwischen den Ideen des kurdischen Strategen und Organisators und des US-amerikanischen Gesellschaftstheoretikers.

»Reise nach Rojava« ist ein großartiges Beispiel für Comic-Journalismus in der Tradition von Joe Sacco. Es deckt ein breites Spektrum an Themen ab und ist eine hervorragende und sehr verständliche Einführung in das revolutionäre Rojava. ♦

Janet Biehl: Reise nach Rojava. Übersetzt von Hêlîn Dirik, 256 Seiten. Erhältlich für 19,80 € als Paperback beim Unrast Verlag. Die englische Originalausgabe habe ich bereits im Juli, nachzulesen im Internet in der »Kleine Kurdistan-Kolumne – Kommentare für den Frieden« (https://kurdistan-kolumne.blogspot.com/2022/07/book-review-their-blood-got-mixed.html) rezensiert.

»Was mein Fotoapparat nicht festhalten konnte, hielt mein Herz fest«

Mein Herz schlägt für die Berge

Buchbesprechung von Holger Deilke

Halil, der Unermüdliche, der immer weiter will und dem keine Anstrengung zu groß ist. Schon damals – und auch jetzt, in der Erinnerung – konnte ich es kaum fassen: Wenn wir schon völlig erschöpft von unseren Märschen durch Metîna und Heftanîn endlich eine Pause herbeisehnten, ist er nochmal die ganze Kolonne an uns vorbeigegangen, um mit diesem Licht jetzt noch ein Foto von vorne zu machen. Um sich dann zurückfallen zu lassen, um nochmal von hinten, und dann nochmal weiter vorn, weil der seitliche Blick jetzt …

Dankenswerterweise hat ein Übersetzerinnen- und Lektoratsteam Texte von Halil ausgewählt, ins Deutsche übertragen und so der interessierten Leserschaft zugänglich gemacht. Wir stoßen so auf einen sehr intensiven, nachdenklichen und emotionalen Menschen. Halil hat sich den Namen »Dağ« (Berg) gegeben. Duran Kalkan (Mitbegründer der PKK und aktuell Mitglied des Exekutivkomitees der PKK) schreibt in seinem Vorwort zu dem Buch, dass Halil Dağ »… selbst schmal gebaut war, aber ein Herz groß wie ein Berg hatte«.

Halil stellt sich andauernd Fragen und formuliert Überlegungen, die beim Lesen stutzig machen und innehalten lassen. Gegen Ende des Buches fragt er sich beispielsweise: »Warum schreibe ich all diese Texte? Ich würde sterben, wenn ich nicht schriebe. … indem ich aufschreibe, überwinde ich eigentlich alles«. Es sind so viele prägnante Sätze und Absätze in dem Buch, die intensiv zum Nachdenken und Nachfühlen anregen.

Halil Uysal wurde 1973 als Sohn eines türkischen Vaters und einer kurdischen Mutter in Deutschland geboren und lebte mit seiner Familie in Izmir und Deutschland. Danach zog er wieder nach Deutschland und gehörte zu den Mitbegründer:innen des ersten kurdischen Fernsehsenders MED TV. Während eines als kurzer Besuch geplanten Aufenthalts in Syriens Hauptstadt Damaskus für Dreharbeiten in der Parteischule der PKK im Jahr 1995 beschloss er, sein altes Leben hinter sich zu lassen, dort zu bleiben und sich der Guerilla anzuschließen.

So entwickelte er sich vom Neuling bis zum Erfinder des kurdischen Guerilla-Kinofilms. Er konnte und wollte die Erfahrungen der (auch kurdischen) Filmindustrie nicht zur Grundlage nehmen: Sie muss für den Markt produzieren, Erfolge (und Geld) generieren und kann so niemals die Realität der Kämpfe und die Nähe mit den Menschen erreichen. Er sagt u.a. dazu: »… wenn wir es uns zum Ziel gesetzt haben, als Künstler*innen eines Volks, das einen Guerillakampf führt, Kunst und Kino zu erschaffen, dann müssen wir unser eigenes Leben hinterfragen.« Und dass das Geheimnis des kurdischen Kinos im Märchen verborgen liegt. Und in den Liedern. Und in den Bergen. Und in der Liebe. Und in den Herzen. Der Weg zur Freiheit ist der genossenschaftlich gegangene, eigene Weg.



»Für mich gibt es drei wichtige Dinge, die meinem Leben Bedeutung schenken. Mein ganzes Leben lang habe ich mich darum bemüht, keines dieser drei Dinge für ein anderes zu opfern.« (Kampf – Kunst – Liebe) »Diese drei Dinge haben Halil Dağ erschaffen, indem sie in Widerspruch zueinander getreten sind, miteinander gekämpft und einander genährt haben. Ich habe viel Schmerz erlitten, um alle drei beisammen zu halten. Das hat mich oft mitgenommen, aber ich bin sehr glücklich geworden.«

Halil wollte mit einer Guerillaeinheit zum Berg Ararat, um dort ein weiteres Filmprojekt zu verwirklichen. Er erreichte den Ararat nicht mehr: Am 1. April 2008 kam er in einem Hinterhalt der türkischen Armee in Besta in der Provinz Şirnex ums Leben. ♦

Halil Uysal (Dağ): Ich gehöre zu den Bergen (Ausgewählte Texte); Herausgeber: Weşanen Meyman, 1. Auflage Januar 2023, ISBN: 9789083248691

Impressum
Der Kurdistan Report erscheint
regelmäßig alle zwei Monate.

Redaktion:
W. Struwe (V.i.S.d.P.), B. Ruprecht, E. Millich

Kontaktadresse:
Kurdistan Report
c/o ISKU – Informationsstelle Kurdistan e.V.
Spaldingstr. 130-136
20097 Hamburg
www.kurdistanreport.de
kr@nadir.org

Bankverbindung:
Dr. H. J. Schneider
IBAN: DE41 2005 0550 1020 2121 20
BIC: HASPDEHHXXX Hamburger Sparkasse

Preise:
Einzelexemplar: 3,– Euro
Jahresabonnement
6 Exemplare: 15,– Euro plus Portokosten

Titelbild:
Podium der Session VI der Konferenz »Die kapitalistische Moderne herausfordern IV« 9.4.2023 in Hamburg;
Foto: Annett Bender

Rückseite:
Wahlveranstaltung der Yeşil Sol Parti
in der Türkei

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion.
Wir bedanken uns für die Unterstützung zahlreicher Freundinnen und Freunde.



Wegen eines laufenden Verbotsverfahrens in der Türkei hat die HDP beschlossen, ihre Kandidat:innen unter dem Dach der YSP (Yeşil Sol Parti) antreten zu lassen:

Aufruf zu Wahlbeobachtungs-delegationen in die Türkei

Pervin Buldan und Mithat Sancar Ko-Vorsitzende der HDP

… Bei früheren Wahlen haben Beobachtermissionen der Parlamentarischen Versammlung des Europarats (PACE) und der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) eklatante Verstöße gegen das Wahlgesetz, extremen Druck auf die Opposition, das Quasi-Monopol der Regierung über die Medien sowie weit verbreitete Unregelmäßigkeiten und Betrügereien jeglicher Art dokumentiert. Mit den Änderungen des Wahlgesetzes hat die AKP auch einige ihrer umstrittenen Praktiken legalisiert, wie z. B. das Werten von Stimmen in unverschlossenen Umschlägen. Einfach ausgedrückt: Niemand erwartet am 14. Mai und während der Wahlkampagnen zuvor faire und freie Wahlen.

Unter diesen Umständen haben Präsident Erdoğan und seine Verbündeten offensichtlich mehrere Vorteile, und mehr Stimmen als sie zu gewinnen scheint schwierig, wird aber nicht unmöglich sein. Es gibt Angst und Unterdrückung in der Türkei, aber es gibt auch Mut, Hoffnung und einen unermüdlichen Kampf für eine demokratische und freie Zukunft.

Wir laden hiermit alle internationalen Institutionen, Mitglieder internationaler, nationaler und regionaler Parlamente, unsere Schwesterparteien, Menschenrechtsorganisationen und Einzelpersonen, denen die demokratische Zukunft der Türkei am Herzen liegt, ein, die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen vor Ort zu beobachten, mit besonderem Augenmerk auf die kurdischen Provinzen, in denen Unregelmäßigkeiten und Betrug bei den Wahlen systematisch und weit verbreitet sind, sowie auf die zehn vom Erdbeben betroffenen Provinzen, die unter Notstandsrecht stehen. Obwohl Präsident Erdoğan den wiederholten Aufforderungen der internationalen Gemeinschaft, die Bedingungen für faire und freie Wahlen zu schaffen, lange Zeit nicht nachgekommen ist, wird die Anwesenheit internationaler Beobachterinnen und Beobachter sicherlich etwas bewirken und dazu beitragen, die extrem ungleichen Wahlbedingungen etwas auszugleichen.

Die Delegationen sollten am 13. Mai in der Türkei ankommen und werden bis zum 15./16. Mai bleiben. Vor Ort wird geklärt, wie sich auf die verschiedenen Regionen und Städte aufgeteilt wird.

In diesem Sine mit freundlichen Grüßen, Pervin Buldan und Mithat Sancar
Ko-Vorsitzende der HDP

Bei Rückfragen und Interesse bitten wir euch, euch direkt an die HDP-Vertretung in Deutschland zu wenden: info@hdp-deutschland.net

HDP
HALKLARIN DEMOKRATİK PARTİSİ



ISSN 0935-5375